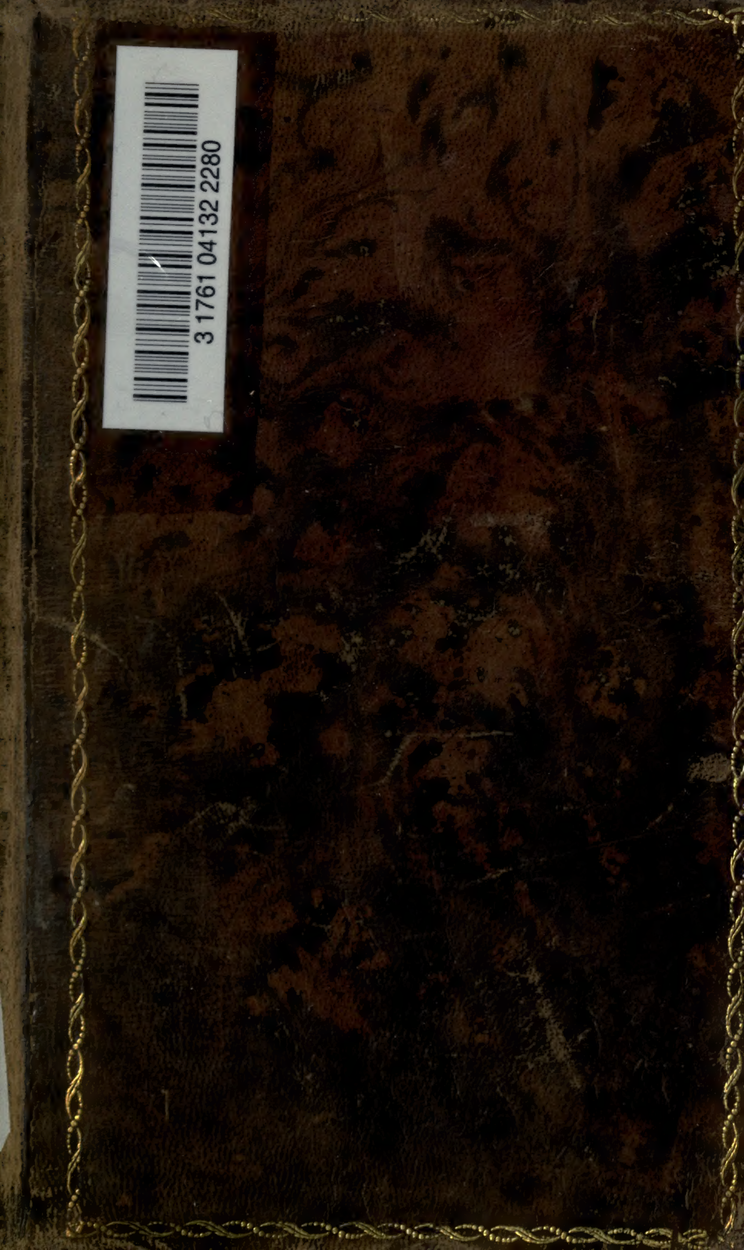
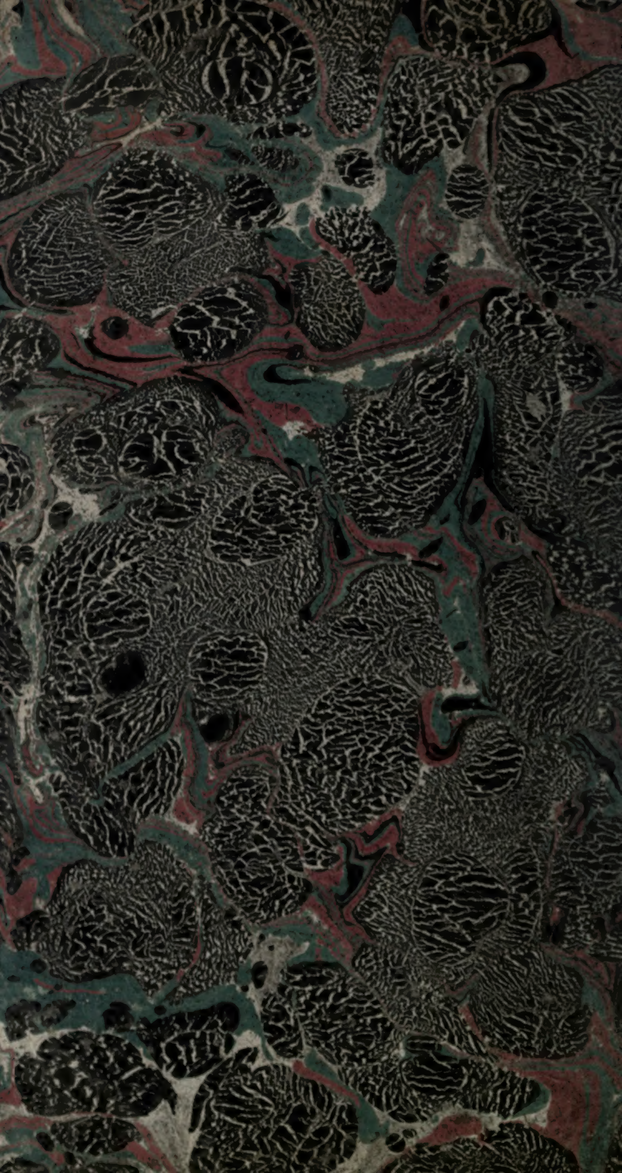
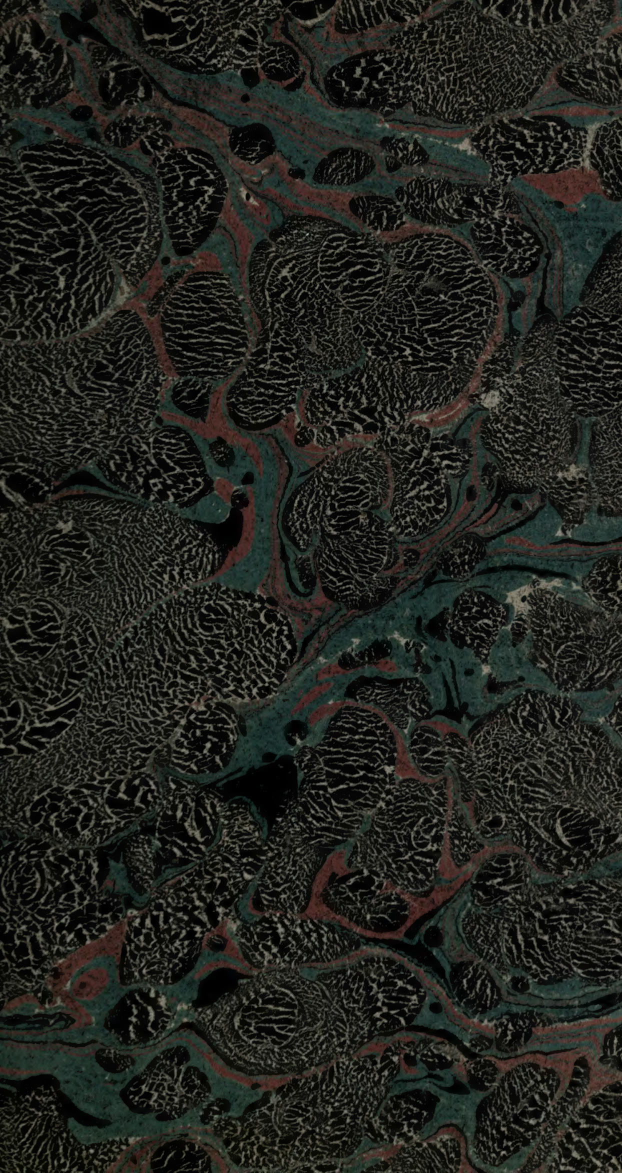








Das

Heldenmädchen

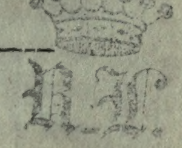
aus der Vendée.

Ein Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué

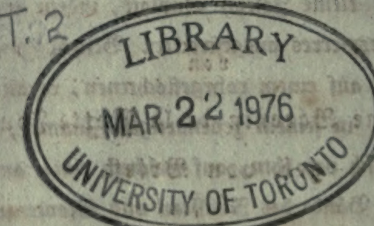
geb. von Briest.



Zweiter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüng.

1816.


LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Erstes Kapitel.

Du bist so still, erzähle mir eine Geschichte! sagte der kleine Joseph Duplaix, indem er sich auf Robespierres ausgestreckten Beinen wiegte; dieser saß auf einem rohrgeflochtenen, veralteten Kanapee, in seinem zellenartigen Zimmer, ein Schreibtisch vor ihm, auf welchem einige aufgeschlagene Bände des Rousseau und Montesquieu lagen, er sann gedankenvoll und kritzelte mit uneingetauchter Feder auf dem Rande der Bücher. Höre doch! rief der Kleine stärker, was siehst Du denn so starr auf einen Fleck? Ich höre ja, ich höre, erwiederte jener dem Knaben ohne ihn anzusehen, mit der flachen Hand über's Gesicht fahrend, aber laß mich jetzt, ich muß mir etwas bedenken. „So! etwas bedenken, wieder-

holte Joseph, und blieb erwartungsvoll und schweigend eine Weile still. Na! rief er endlich hast Du Dich nun bedacht?" Alle, sagte Robespierre, indem er die Feder eintauchte, alle müssen mit einem Streich fallen! Es ist Zeit, daß die öffentliche Moral sich reinige, und Gerechtigkeit und Tugend an die Ordnung des Tages komme! — Er schrieb sehr hastig, indem er sich selbst unterbrechend von Zeit zu Zeit aufsprang, unter heftigen Gesticulationen im Zimmer auf und niederlief, dann wieder stehen blieb, und wie auf der Rednerbühne einzelne stark betonte Stellen, laut vor sich hinsprach. Seine Stirn glänzte, hohe Röthe flammte auf seinen Wangen, der Strahl gewaltiger Begeisterung leuchtete aus dem verzückten Auge, wenn er sagte:

„Wir wollen eine Ordnung der Dinge, in welcher alle niedrigen und grausamen Leidenschaften unbekannt sind. Umtauschen wollen wir die Moral gegen den Egoismus, die Ehrlichkeit gegen die Ehre, den Seelenadel gegen die Eitelkeit, die guten Menschen gegen die gute Gesellschaft, die Größe des Menschen gegen die Klein-

heit der Großen. Unser Princip sey die Tugend! Sie ist dem Volke natürlich! die Volksregierung vertraue dem Volk, bewache das Laster, sey strenge gegen sich selbst. Um alle ihre Theile in Harmonie zu erhalten, muß die Regierung auf sich selbst schweben. Je höher die Quelle der öffentlichen Ordnung liegt, desto reiner muß sie seyn. Anfangen muß der repräsentative Körper damit, alle Privatgefühle, Neigungen, Wünsche und Leidenschaften, der einzigen glühenden Leidenschaft für das öffentliche Wohl unter zu ordnen! Warum kann das Schiff der Republick nicht auf sanften Wellen fort gleiten? Aber es heult der Sturm, Ungewitter drohen. Nun wohlan, so sey in Zeiten des gährenden Elementes die Tugend und das Schrecken die Triebfedern der Verwaltung. Tugend ohne Schrecken bleibt ohnmächtig. Schrecken ohne Tugend verderblich! Ist der Blitz nicht bestimmt das Stolzhervorragende zu treffen? Wer das Laster nicht haßt, kann die Tugend nicht lieben. Wer doch Erbarmen mit dem Bösewicht haben? Nein! Nein! nein! Gna-

he gegen die Unschuld, Gnade gegen die Unglücklichen, Gnade gegen die Schwachen, aber Tod und Verderben dem Vaterlandsfeinde!"

Er hatte die letzten Worte in großem Affect und mit gehobener fortrollender Stimme gesagt. Joseph der ihm an Rock und Ermel hing und in kurzen Sätzen seine raschen Schritte begleitete, sahe aufmerksam zu ihm auf, indem er mechanisch die schnelle Bewegung der feuerströmenden Lippen nachahmte. Du spielst wohl Komödie, mein Vetter? fragte er neugierig, als Robespierre jetzt schweigend in einen Stuhl sank, und mit verschränkten Armen vor sich niedersahe. Das Kind fuhr zusammen, und senkte die fragenden Augen, da jener, ohne auf ihn zu achten, mit fürchterlicher Stimme rief: So sey es! Danton fällt unter dem Beile der Gerechtigkeit! Er war todtenbleich, seine Hand zitterte als er nach der Feder griff.

In diesem Augenblick klopfte es an der Thür. St. Just trat herein. Er kam von Aphodise, die wie die Blumen ihr Stundenleben an der Sonne öffnete und schloß, wehmüthig zog ihn der schwin-

bende Strahl des Daseins jedesmal nach. Er liebte das schöne kranke Mädchen, und mußte sie täglich an seiner Brust sterben sehen. Sein Auge war noch feucht. Er setzte sich ohne etwas zu sagen. Joseph flüsterte ihm zu: mit dem Vetter sey heute nichts anzufangen, er rede immer mit sich selbst, und gar nichts hübsches. Erzähle Du mir was, setzte er bittend hinzu. St. Just küßte ihn, ich weiß nichts liebes Herz, entgegnete er sanft. Du weißt wohl, sagte Joseph, Du hast oft zugehört, wenn meine Tante Aphodise von dem andern kleinen Joseph erzählte, den seine unartigen Brüder unbringen wollten, und hernach in eine Grube warfen und zuletzt verkauften. Erzähle mir das, bat er, und auch von Ruben der wie Cain gar keine Ruhe hatte, vor seines Bruders Blut, mich friert dabei so, aber ich höre es gar zu gern. Roberspierre sprang auf, und vor St. Just hintretend, fragte er diesen: Ist das Beil in des republikanischem Richters Hand etwas anders, als das Schwerdt des Freiheitshelden? Zerschneidet nicht Eines wie das Andere die Bande der Tyrannei? Beide, rief

jener begeistert, sind den Pfeilen des Hercules zu vergleichen, welche die Hydra erlegten. Doch Robespierre, Sie, den ich wie die Gottheit durch Wunder kennen lernte, weshalb schätzen Sie die Werkzeuge untheilbarer Gerechtigkeit gegen einander ab, wie Maaß und Gewichtverhältnisse? St. Just, erwiederte jener, die Augen wie dunkelnde Leuchtkugeln niedersenkend, der Erdkreis liegt auf meinen Schultern, er will mich zuweilen erdrücken! und wenn ich nun mit starker, unbestechlicher Hand ehemalige Stützen selbst wegzuschleidern gezwungen bin, ist es ein Wunder, wenn sich meine Gedanken verwirren?

Er zog hier einen Sessel dicht an jenes Stuhl, das aufhorchende Kind spielte auf ihren Knieen, durch geheimnißvolle Magie zu diesem hingezogen liebkoste ihn Robespierre, während er leiser und schneller zu seinem Vertrauten fortfuhr. „Alle Oberhäupter der Coalition sind Bösewichter, die sich durch Züge der Immoralität verdächtig machen. In ihrem unreinen Busen kochen wilde Leidenschaften. Sie denken nur sich wenn sie der Sinnlichkeit, der Rache und Cabale fröhnen.

Wir müssen diese Wucherpflanzen mit ihren Wurzeln herausheben. Doch mag man irgendwo den Boden spalten, und sagen wie weit der Riß geh'n solle? — Ich gestehe, mir schaudert vor der Erschütterung." Er hielt inne, indem er St. Just erwartungsvoll ansahe. Dieser erwiederte: „schaudert dem Aetna auch vor den eig'nen vulkanischen Strömungen, die wie ein Feuerbad die Erde reinigen? Ein gährender Aetna ist die Zeit. — Lenken Sie die verheerenden Flammenwirbel, doch hemmen Sie ihren raschen Flug nicht, das Feuer will Raum haben, Qualm und Dunst schlagen sonst die eig'ne Heerdesflamme nieder."

Robespierres Stirn entfaltete sich. Er sah hell auf. Es ist gewiß, sagte er, das Menschengeschlecht will zur Tugend gezwungen seyn, und wie nur im Kampf große Ideen geboren werden, so erzeugte die Natur in wildschäumenden Crisen jene Menschen, welche dem abgelaufenen Rade des Daseins einen neuen Umschwung geben. Darf die Hand beben, die bestimmt war, das Weltgebäude zu erschüttern? — Und ist es nicht wie die höchste Aufgabe, auch der größte Triumph

der Tugend, die weiche Menschenseele mit göttlicher Kraft zu füllen, und alle die sanften, bestechlichen Regungen zurückhaltender Gefühle einer erhabenen Naturbestimmung zu unterwerfen, welche den Einzelnen aus Millionen heraushebt, um ihn zu dem Schöpfer einer neuen Lebensordnung zu machen? St. Just, ist es nicht etwa die höchste Bürgertugend jene Gespenster kindischer Ammenmährchen niederzutreten, und dem eigenen sündlich widerstrebenden Blute zur Geißel und Strafe der Brüder Blut fließen zu lassen? Was ist Tugend wenn es nicht die Bezähmung des Selbstgefühls ist? Und was gebiert Tugend, als Tugend? Wenn Cain den guten Bruder erschlug, und es wahr ist, daß sein Blut Rache zum Himmel schrie, so bewaffnet dieser Schrei das Menschengeschlecht mit Mordkeulen gegen die Verräther und Cainsbrüder und nur im Strafgericht über sie, entsündigen wir uns!

Er sank einige Augenblicke von den Riesenarmen gesteigerter Leidenschaft getragen, wie verzückt in sich zurück. Wenn ich es bedenke, fuhr er fort, was ich schon dem zagenden Herzen abgewann, und wie der Genius der Zeit die Bänder von den bewundenen Schwingen lößte, bis der Gott in mir frei war, so erzittre ich vor dem Gott, der mir unbewußt so allmächtig wirkt. Zu Arras war es, als ich von der unabläßig schreienden Stimme der Gerechtigkeit bezwungen ein Todesurtheil unterschreiben mußte. Noch nie hatte ich meine Gedanken zu diesem schauderhaften Pflichtgebot erhoben, ich glaubte wie vor dem Medusenblick darüber zu vergehn. In acht Nächten kam kein Schlaf in meine Augen. Nichts, als einen Bissen Brod konnte ich herunterbringen, mir eckelte vor dem Fleisch der Thiere. Und jetzt, er blickte stolz umher, jetzt sage ich es mit klarer Stirn, und freiem heitern der ganzen Welt offen liegendem Herzen: Nicht allein Hebert, Anacharsis, Clots, Faber, d'Eglantine, Ronsin und Phillipeaux müssen fallen, auch der Libellist Camille Desmoulin, Herault Sechelles

und — — — er athmete tief auf — der gewaltige Danton selbst.

Noch nie, rief St. Just, ihm entzückt in die Arme sinkend, noch nie habe ich Sie größer geseh'n! Ihr reiner Blick entdeckte frühe die Flecken in Dantons Seele. Sein Bürgersinn ist mit zu derber Materie umschlossen, die sich aus Stoffen nährt, welche Spartanische Tugend nicht aufkommen lassen. Ein Epikuräer taugt nicht im Convent. Ihm hängt der Schmutz des Pöbels an, und noch immer schlang sich das Band unsittlicher Gewohnheit zur Tyrannei hinan. Er ist gefährlich, weil er herrschen will, um zu genießen. Zögern wir nicht ihn fortzuschaffen. Seine Anklage liegt in mir schon fertig. Treffen wir nur Anstalten ihn zu verhaften.

Ich habe es wohl erwogen, sagte Robespierre, daß er Jahrelang hindurch eine Säule der Republick war, doch, wenn die Säule auf sumpfigem Grunde steht, so wird sie wanken und das ganze Gebäude über ihr zusammenbrechen. Besser wir tragen sie ab und schieben stärkere, fest eingerammte Pfeiler an ihre Stelle.

St. Just hatte derweil im Auf- und Niedergehen seine arbeitende Gedanken klarer vor sich hintreten lassen. Was prüfen wir, unterbrach er jetzt Robespierre, überall so mißtrauisch eine reine Absicht. Sind etwa jene aus Lässigkeit moderaten Schwelger nicht tausendmal vernichtendere Tyrannen als wir? Wenn sie einerseits durch weichliche Lust träge und reitzbar gewaltsame Maaßregeln scheuen, und jeden entscheidenden Schritt lähmen möchten, so lassen sie doch anderweitig den wilden Orgien feiger Henker freien Lauf. Jener Libellist Bourdon de L Oise hat sich in der Vendée mit Lastern bedeckt, vor denen die Natur zurückbebt und die Sittlichkeit einen ewigen Schleier ziehen möchte. Rächen wir die entweihete Menschheit, strafen wir, wo die Tugend selbst zu strafen gebietet!

Joseph hatte indeß unbeachtet von den Beiden ein rothes Portefeuille aus St. Just Rocktasche gezogen, und kramte mit Briefen und Papieren. Er wickelte die letzteren fahrläßig auf, ließ Schattenrisse wie getrocknete Blumen herausfallen und mahlte mit dem aufgefundenen

Bleistift Figuren und Buchstaben auf der weißen Kehrseite der Blätter. Was machst Du? rief St. Just erzürnt, als er jetzt alle geliebte Andenken zerstreut umherliegen sahe. Das Kind bückte sich erschrocken nach Blumen und Blättern und langte sie einzeln wieder auf. St. Just, sie zusammenordnend, sah hin und wieder Schriftzüge genauer an. Wunderbar fielen ihm in einem aufgehefteten Kranz von Epheu und weißen Veilchen folgende Zeilen von Aphodises Hand in das bewegte Herz. „Es ist ein göttliches Bewußtsein, das Große und Erhabene, wie das Gute mit energischer Kraft unterstützen zu können, zugleich aber ein Nest worin der Böse seine Brut ausheckt. Leise heben die kleinen Teufelchen ihre Augen auf, die wie Vexierspiegel den bethörten Menschen ansehen, und ihm sein Bild in dem Goldrahmen hoher Bürgertugenden zeigen. Er zerbricht den Rahmen indem er nach dem Bilde greift."

Hohe Seele! dachte St. Just jetzt, was weißt Du auch von der Weltsünde, und den fürchterlichen Kämpfen berufener Schnitter! Die

schließt ein Gott das reine Auge und führt Dich im Traume an der Stätte des Lasters vorüber. Du kennst die Welt nicht! Deine warnende Stimme dringt aus dem zart besaiteten Innern, das ein Lufthauch verletzt. Schilt das Messer nicht, wenn es schneidet, es ist seine Bestimmung nicht anders! —

Joseph war mit seiner kleinen Arbeit fertig. Er warf alles aus den Händen und lief, da er St. Just's düst'rer Miene nicht recht trau'te und noch einmal gescholten zu werden fürchtete, hinunter zu dem Vater. Der war in seiner Werkstatt, er maaß mit Triangel und Zirkel, und zeichnete auf vor ihm liegende Bretter genau mit schwarzer Kohle, Längen und Breiten und das Verhältniß der Theile zu einander. Es mußte sich alles bestimmt zusammenfügen und das vorher in Gedanken berechnete klar und anschaulich lösen. Frau von Robillard war wieder einmal in den ungleichen Wallungen ihres armen Herzens hieher geflüchtet. Sie weinte und klagte viel. Herr Duplaix war das schon gewohnt, er erwiederte wenig, nur zuweilen schob er das

Käppchen ungeduldig auf dem Kopfe hin und her, und fing wieder auf's neue an zu messen und Linien zu ziehen, wenn ihr heftiges Dazwischenreden ihn gestört hatte. Aphodise lag in regungslosem Schlaf. Joseph lehnte den Kopf rücklings auf ihre Kissen, und wiegte den kleinen Körper gähnend hin und her. Kleiner Träumer! rief ihn der rüstige Herr Duplair an, was verdämmerst Du so die Zeit! Geh schlafen, wenn Du müde bist. Ich bin nicht müde, sagte das Kind, aber mir wird die Zeit lang. Die Brüder sind in der Schule, meine Tante Aphodise schläft und oben sind sie so böse. So! so! entgegnete der Vater, und strich eine Wolke von der Stirn. Seh'n Sie, flüsterte die Marquise, den Heuchlern fällt die Maske mehr und mehr ab, ein Kind merkt es, aber Sie wollen blind seyn. Herr Duplair lächelte. Sie lachen, fuhr sie heftig auf, Sie lachen, wenn aus dem verborgenen Grunde Ihres unscheinbaren Häuschens, alle die Blutströme hervorbrechen, welche diese unselige Stadt überschwemmen. Denken Sie, die ewige Gerechtigkeit werde diese Werkstatt der Bosheit und Arg-

list nicht mit ihren Blitzen treffen? können Sie ruhig bei so vergänglicher Arbeit als der Ihrigen verweilen, wenn ein Teufel neben Ihnen glühende Ketten für Ihr verzweifelndes Vaterland schmiedet? — Was Sie da so emsig schnitzen und hobeln, Herr Duplaix, das wird vergehn, aber die Geschichte wird, was Sie versäumten, durch ewiges Gedächtniß rächen, sie wird Ihren Namen nennen, das glauben Sie gewiß, er wird mit Frankreichs Tyrannen zusammensteh'n, die ganze Menschheit wird Sie verdammen. Das mag sie thun, sagte der gelassene Mann, ich weiß was ich thue. Er legte Maaßstab, Kohle und Bohrer bei Seite. Joseph! rief er, komm, träume nicht, scharre die Hobelspäne hier zusammen, und trage sie hinaus in die Küche zur Mutter, die kann sie gebrauchen. Der Knabe dehnte sich und schlenderte lässig heran. Frisch auf! frisch auf Joseph! sagte Herr Duplair, wirf Du nur die Spänchen mit in die Heerdesflamme, Du thust doch etwas, und vergißt darüber was Andere thaten und nicht thaten!

Das Kind fügte sich erst unwillig und machte alles linkisch und stöhnend, dann fing es ihm an zu gefallen, es lief absichtlich öfter als nöthig war herein und hinaus, warf tüchtig mit den Thüren, und beseelte und erhitzte sich, je lauter und lärmender sein kleines Tagewerk ward. Der Vater sah' ihm halb lächend, halb ernstlich erwägend zu.

Frau von Robillard hatte sich verbrießlich abgewandt. Sie empfand Herrn Duplair Gedanken, aber es waren nicht die ihren, sie stemmte sich in innerster Seele dagegen, und mußte es auch laut thun. Es soll dem Menschen nicht genügen, hub sie jetzt mit schnellen, an dem Kinde hinstreifenden Blicken an, daß er Sandkorn für Sandkorn zusammen trägt, und dabei den Bau der Ewigkeiten träumt. Wozu die armselige Lebensspielerei, die keinen andern Zweck hat, als sich lebendig in den dicken, grauen Erdnebel zu begraben, der Auge und Seele beschattet, und keinen anregenden Lichtstrahl durchläßt. — Was hilft all' das Reden, entgegnete der Tischler, indem er die Lampe anzündete, und wieder zur-

Arbeit schritt, es thut am Ende doch kein Mensch mehr als er kann. Das thue er tüchtig, einfach und bescheiden, den Erfolg überlasse er Gott! — Ein jeder will jetzt tadeln und meistern, alle rütteln und schütteln an der Staatsmaschine, kein Auge das wirksam in seinem Kreise ruhete, keine einzige Hand, welche demüthig die Steine zu einem neuen Fundament zusammentrüge, nirgend schweigsame Berufs-Erkenntniß, überall spähender Tadel, die Liebe unter den Menschen ist todt, und mit ihr die Brücke zum Himmel abgebrochen. Ich habe kein Urtheil über die Gegenwart, der Maaßstab dieser Zeit ist mir zerbrochen, alles ist aus Fug' und Richtung gekommen, das fühlt kein Mensch herber als ich, aber ich drücke das Mißtrauen und die Bitterkeit nieder, und frage mich: Mensch, wer bist Du? und was willst Du? und sehe dicht um mich her, lasse das gallsüchtige Klügeln, fasse an, und schiebe und rücke doch vielleicht um die Breite eines Haares das sinkende Vaterland in seine rechte Bahn hinein. Auch das Sandkorn, Frau Marquise, hat sein Gewicht, und reihet sich gleich eines nur langsam an das

andere, der Berg bestehet am Ende doch auch aus nichts als unscheinbarem Erdenstaub, der gleichwohl ein Ganzes macht.

Madame Duplaix unterbrach hier das Gespräch. Sie trat etwas befangen ein, indem sie der Marquise sagte, eine alte mißgestaltete Frau fordre sehr lebhaft die Bürgerin Robillard zu sprechen, sie sey von zudringlich ungestümen Wesen, und scheine ihr verdächtig, deshalb habe sie angestanden sie einzulassen. Die Marquise sprang unruhig auf, und rief mehrmals in großer Verlegenheit, wo ist sie denn? wo ist sie denn? Alles Unerwartete jagte ihr Todesschrecken ein, sie war leichenblaß und zitterte so sichtlich, daß sie der besonnene Tischler sanft in den Sessel zurückdrängte, indeß er seiner Frau sagte, die Fremde nur ungescheut kommen zu lassen. Er stellte die Lampe so, daß der Lichtschein der Eintretenden sogleich in's Gesicht fallen, und sie kenntlich machen mußte. Er öffnete dann selbst die Thür und erwartete mit großer Höflichkeit den ungekannten Besuch. Ein vermummtes eckig bewegliches Wesen trat ein, durchschoß das Zim-

mer mit kreuzenden Blicken und Herrn Duplaix flüchtig grüßend, trat es mit langen Schritten, auf die gespannt emporgerichtete Frau von Robillard zu. Ich bin verloren! rief diese, indem sie beide Hände vor die Augen drückte. Unbesonnener! was wollen Sie in diesem Hause? Ruhig, ruhig, flüsterte Cornelius wohlbekannte Stimme. Sie müssen gleich mit mir in ihre Wohnung geh'n, und mich dort verbergen. Camille Desmoulin ist verhaftet. Sie wissen Barbarux und ich waren seither Mitarbeiter seiner Flugschrift der Alte Cordelier. Man ist uns auf der Spur, was aus Barbaroux geworden ist, weiß ich nicht, aber ich bin hier und fordre ihren Beistand. Sie sind durch des Tischlers Familie der furchtbaren Clique gewissermassen verwandt, Sie müssen, — oder Sie verstehn Ihr Handwerk schlecht, uns alle retten. Ich für mein Theil weiche nicht von Ihnen, wir stehen oder fallen Beide. Unmensch! knirschte die Marquise, was habe ich mit Ihrer zweideutigen in allen Farben schillernden Politik, mit Ihrer glatt gespitzten, giftgefüllten Feder noch zu schaffen? Sehr viel, sehr

viel, entgegnete Cornelius. Sie haben einmal die Hände mit im Spiel gehabt, wir lassen Sie nicht los. Sehr unvorsichtig dreh'ten Sie die Fäden, die Ihnen nun zur Schlinge werden. Dachten Sie den Kopf zur rechten Zeit herausgezogen und sich allein gerettet zu haben? Sie bleiben noch mit einem Fuße auf dem großen politischen Weltrade, es steht nicht still, sie müssen mit herum. Frankreich ist ein großes Ballhaus, wir spielen mit zwei Bällen, Tod und Freiheit genannt, und werfen sie einander wechselseitig zu. Was zittern Sie? fuhr er lächelnd fort, als sich die Unglückselige, vor Zorn und Angst und Thränen kaum noch aufrecht zu halten wußte, verlieren Sie vor allem nicht den Kopf, freiwillig müssen Sie diesen Ihren Feinden ja nicht ausliefern.

Guten Abend meine Freunde! sagte Robespierre jetzt im Hineintreten. Sieh da! Joseph, ich suchte Dich, Du bist mir ja entlaufen. Komm; komm kleiner Schelm! es ist Dir niemand weiter böse. Die Marquise war bei dem ersten Laut dieser Stimme kraftlos in ihren Stuhl zurückgesunken. Cornelius saß gelassen neben ihr. Robes-

pierre streifte beide flüchtig mit seinen Blicken. Alter Vater, sagte er Herrn Duplair auf die Schulter klopfend, Sie haben Gesellschaft, ich dachte Sie allein mit Ihren Kleinen, jetzt störe ich Sie vielleicht. Mich? im geringsten nicht, entgegnete der Meister. Sie wissen ich rede gern während der Arbeit. Wie Sie, mögen das Mehrere an mir leiden; dem offenen Gespräch gesellt sich leicht ein Anderer, die Nachbarn suchen sich hier bei mir auf, so war's auch heute, mir ist das angenehm, und Ihre liebe Gegenwart kann nicht anders als mich doppelt freuen.

Sie sind ein gerader Mann, Herr Duplair, sagte Robespierre, ein treuer unverfälschter Bürger mir ist immer leicht und wohl bei Ihnen. Nun Joseph? fuhr er fort, wie steht es denn mit uns? Du närrisches Kind! wir sind ja doch gute Freunde, komm nur, ich will Dir was erzählen. Ja? — fragte der Kleine in beide Hände klopfend, siehst Du, nun bist Du tausendmal hübscher als vorher, da warst Du gar nicht gut. — Robespierre küßte ihn, denke nicht daran Joseph, sagte er, seine Stirn an des Kindes frischen Wangen kühlend,

jeßt bist Du bei Deinem glücklichen zufriedenen Vetter, der die schwere Lebenslast von sich geworfen hat, dort oben warst du bei einem Vielgeplagten, der sich selbst nicht angehört. Joseph holte die Bilderbibel; siehst Du, sagte er, da kannst Du recht erzählen. Robespierre stutzte. Doch nahm er das Buch, öffnete es, und sah ernst und befremdet hinein.

Der Tischler hatte still die kleine Handlaterne angezündet, den spitzgeeckten Hut vom Nagel genommen, und der Marquise den Arm geboten. Bürgerin, sagte er mit heiterm Ton, verzeiht daß ich nicht früher meine Schuldigkeit that, ich seh's Euch an, Ihr fürchtet so allein über die Strasse zu gehn, kommt nur, kommt, arme Frau, ich geleite Euch. Die Marquise stand auf, Cornelius faßte sie unter den andern Arm, wir gehen zusammen, sagte er. Frau von Robillard schauderte vor seiner Berührung, Herr Duplaix zog sie sanft zur Thür. Wer sind Sie, fragte sie schon in der Straße, daß sie den Teufel zähmen oder blenden? Hm! lächelte der freundliche Mann, ich wittre doch sonst wohl den Teufel und schiebe

ihn gern zum Hause hinaus, doch bei mir drinne spüre ich nur Liebe und Vertrauen. Gute Nacht! rief er jetzt noch einmal seiner schwerseufzenden Nachbarin zu. Gott sey mit uns, im Fall der Böse uns auf eine oder die andere Art in seinen Klauen hält!

Im Herzen betrübt, über die arme leichtsinnig verstrickte Frau, ging er überlegend wohl ein Stündchen auf und nieder. Als er nun zurück in sein Stübchen trat, stand Robespierre mit großen leuchtenden Augen, in der einen Hand die Bilderbibel, mit der andern den kleinen Joseph umschlingend, und rief ihm entgegen: ich weiß es jetzt gewiß, Herr Duplair, ich weiß es gewiß, es ist ein höchstes Wesen! ein Gott Himmels und der Erden! Wehe über die Welt, die ihn verleugnet! Der Meister drückte ihm gerührt die Hand, bewahren Sie ihn, sagte er, in Ihrer unsterblichen Seele, und denken Sie an die unendliche Ewigkeit. In Robespierres Augen war es nicht anders, als sey ein Schirm von dem innern Lichte genommen, er war ganz Gluth und Flamme. Ich habe es lange gewußt!

rief er: daher der Abscheu gegen Anacharsis Clots, und Schaumette und andere atheistische Weltschänder! Mein Benjamin! sagte er, in höchster Entzückung das Kind an seine Brust drückend, Du hast mir mit dem gold'nen Becher den ewigen Vater wiedergebracht! Er faßte die Bibel in beide Hände, und eilte zu seinem Zimmer hinauf!

Zweites Kapitel.

Dumpf rollend schlugen Welle an Welle gegeneinander. Tief aus dem arbeitenden Meeresschlunde stiegen ungeheure Fluthen gleich grauen Felsenmassen herauf. Kohlschwarz hing der Himmel darüber, wie ein Adler mit ausgespannten Flügeln. Die blitzenden Flammenblicke peitschten das schäumende Element wild an einander. Gellend rasselte der Donner darüber hin und riß die Echoklänge aus Bucht und Höhle herauf. Matt, die kranken Sinne kaum genesen, saß die un-

glückselige Elisabeth am Strande der kleinen Insel Wigth, und weidete Herz und Gedanken an den Kampfestönen aufgeregter Natur. Wie ernste Kriegsmusik schallte es nach langer Stille an ihr Ohr. Sie hob den schönen Kopf und sahe lächelnd nach Frankreichs bläulicher Küste.

Wollen wir nicht endlich geh'n, bat Sylvanus. Es sind die ersten Frühlingsschauer stets der Gesundheit gefährlich. Sie waren so sehr krank, Liebe, und sind noch immer nicht hergestellt, schonen Sie die wiederkehrenden Kräfte, geh'n Sie mit mir nach Hause. Elisabeth sah' ihn aus den großen feuchten blauen Augen so schmerzlich an, daß er die seinen senkte. Sie faßte seine Hand, besser als alle Arznei, sagte sie, thut mir das Stahlbad großer Erinnerungen. Hören Sie doch, klingt es nicht wie Posaune? und dazwischen wie seine Stimme, wenn er so gewaltig, so gebietend rief! Sie lehnte den Kopf zurück. Ach Gott! ich habe sie ja so lange nicht gehört! Du rufst wohl vergebens, hoher Geist! seufzte sie bekümmert. Es ist hier alles anders, als Du dachtest! Frankreichs Engel irrt suchend umher, und

Deinem Boten, mein Talmont, sind die Flügel gebrochen. Zu viel, zu viel legtest Du auf des schwachen Mädchens Schultern. . . .

Seit wann, erinnerte Sylvanus sanft, versucht denn diese kühne Seele sich durch Klagen zu beschwichtigen. Unsere Aufgabe, meine Freundin, duldet nicht allzuzärtliches Verweilen bei uns selbst. Des Menschen Weg geht vorwärts. Zünden sollen wir durch innere Sammlung den Blick an jenem höheren Licht, das uns zum Werkzeug lebendiger That erkor. Doch in dem Jammer über des Daseins Unzulänglichkeit schwelgen, heißt, vergeben Sie das harte Wort, doch wahr bleibt wahr, es heißt der Trägheit Vorschub thun. Gutes Kind, setzte er liebreich zu ihr hingebeugt hinzu, ich weiß es ja, wie schwer das Unglück lastet, wie trostlos alles, alles vor uns zusammen bricht, wie leicht der Mensch dahin gerathen kann zu denken, wozu die ganze mühselige Arbeit? das Unerreichbare wird dennoch nicht erreicht! Elisabeth, des Menschen Thun findet kein Ende, soll kein Ende finden. Oft werden wir geprüft ob wir uns hemmen oder

binden lassen. Doch kein Band hält vor dem treuen Willen.

Elisabeth sah ihn schmerzlich lächelnd an. Mein lieber Sylvanus, sagte sie: was wecken Sie doch meine ungeduldige Seele? ich war ja schon ergeben, und dachte, mein sanfter Freund werde es mir bestätigen, daß frommes Harren auch ein christlich Thun sey? Sylvanus schwieg mit ernstem still auf sie gerichteten Blick. Er hatte es an der Art, die Worte zurückzuhalten, wenn ihn ein Gedanke ganz erfaßte. Sein tiefstes Wesen trat indeß vor Elisabeths Seele. Sie empfand jene geheime Unruhe, welche der Einfluß erleuchteter Naturen in uns erregt. Sagen Sie nur, bat sie jetzt dringend, wie Sie's meinen, aus Ihnen spricht vielleicht sein Wille. Sie haben mich schon verstanden, Liebe, entgegnete Sylvanus, Sie fühlen wohl, daß wir uns leicht über das täuschen, was man ergebens Harren nennt. Auch könnten Sie sich schwerlich mit dem beruhigen, was bis dahin für unsern Zweck geschahe. Ihr Auftrag ist kaum zur Hälfte ausgerichtet. Ist der Marquis Sombreuil noch immer

nicht vom Haag zurückgekehrt, blieben Ihre Briefe an die Grafen Pusaye und Hervilli zur Zeit noch unbeantwortet, so sagt das weiter nichts Entscheidendes. Auch kann es ja wohl sein, daß jene Krankheit, welche Sie seit Monaten hier gefangen hielt, und Ihren Plan nach Portsmouth zu gehen veränderte, eine Verwirrung veranlaßt, und uns von aller weitern Nachricht abgeschnitten hat.

Es kann sein! seufzte Elisabeth, doch was wollen Sie daß ich thue? — Fort von hier, liebe Freundin sollen Sie, entgegnete der Geistliche. Der stille Meierhof, der uns so gastlich aufnahm, der jungen Eheleute häuslich Glück, Frankreichs dämmernde Küste, Elisabeth, Sie erkrankten mehr aus Sehnsucht als Erschöpfung. Gönnen Sie sich nicht länger die schmeichelnd wehmüthige Ruhe.

Gott ja! sagte das beklommene Mädchen, ich will ja fort, nach Portsmouth und weiter, nach London, wohin Sie wollen.

Das Meer schlug immer wilder an den Strand, es ward so grausig laut in der Natur,

Die Luft verfinsternd zogen dichte Schaaren wilder Schwäne und Eidervögel mit ängstlich flatterndem Flügelschlag vorüber. Hagel und Regen brausten in den Wolken und doch fiel kein Tropfen nieder, es blieb alles nur wie ernstes, finst'res Drohen!

Thoms, der Meier, trug jetzt sein junges Weib leicht und freudig die steilen Uferwindungen hinan. Fanny hatte den einen halb entblößten Arm fest um seinen Nacken geschlungen, mit dem andern preßte sie ein Körbchen eben gesammelter Saffranblüthen, die dort am Stande wucherten, dicht an die schöne, jugendliche Brust. Beiden kam das wilde Sturmestosen um sie her ganz lustig vor, sie lachten, Thoms lief, sich dann und wann halb scherzend umsehend, so munter fort, als spotte er des schwarzen niederfallenden Regenmantels hinter ihm. Jetzt waren sie hinauf, sie standen Elisabeth gegenüber auf spitzigen Klippen. Thoms drückte die geliebte Last noch einmal fest an sich, das schlanke, junge Kind küßte ihres Mannes Wange, schwang sich dann mit beiden Fußspitzen

den Boden leicht berührend nieder und sprang geschäftig ihrem nahe gelegenen Häuschen zu.

Wir wollen fort, sagte Elisabeth Sylvanus Hand schmerzlich drückend. Uns Heimathlose jagt der Sturm wie diese Wellen ruhelos arbeitend in das Ungewisse hinein. Es ist einmal nicht anders, ich sehe es wohl! Thoms war näher getreten. Um Gotteswillen, rief er Elisabeth erblickend, was halten Sie sich hier noch auf! das Ungewitter ist uns auf den Hacken, es säumt nicht, machen wir daß wir hinein kommen.

Elisabeth verstand nur wenig englisch, doch redete aus Thoms Zügen eine reine allgemein verständliche Menschensprache. Sie wußte was er wollte und ging mit ihm nach seiner Wohnung zurück.

Hier war so eben auf langgestrecktem dünnen Klepper Herr Mathialph, Apotheker aus Neupert, angekommen. Seit fünf und zwanzig Jahren pflegte er von Thomsens alter Mutter Frühlingskräuter für seine Officin einzuhandeln. Er kam auch dies Jahr den alten immer gut befundenen Verkehr zu erneuern. Das Wetter hatte ihn

überrascht, er war schneller als gewöhnlich geritten, und hielt, die dampfende, von fremden Haar schon allzusehr gedrückte Stirn zu kühlen, den kleinen an beiden Seiten aufgekrämpten Hut abwärts vom Leibe in der Hand, indeß sein Pferd Wege und Stege kennend, in leichtem Zuckeltrapp dem innern Hofraum zueilte.

Herr Mathcalph brachte alljährlich an solchem Tage nebst einer Düte Brustkuchen, zwei kleinen Pillenschachteln und frischen Schnupftaback, auch die neuesten Zeitungsblätter nach dem Meierhofe hinaus. Frau Marthe vergalt das mit frischen, weich gesottenen Eiern, feinem Süßmilchskäse und einer Kanne wohlgestoßenen schäumenden Bier. Dies alles ward gegeben und empfangen ohne daß eben von Herrn Mathcalphs Lippen, viel anderes gekommen wäre, als: Nun, da bin ich wieder! mit uns bleibt's doch beim Alten? Ei, Gott wie nur die Zeit vergeht, schon wieder ein volles, rundes Jahr! das letztere hatte er bereits in dem wohlbekannten, schwarzen Lederstuhle niedersitzend gesagt, er schnippte dann mit Daum und Zeigefinger den etwanig sitzen ge-

bliebenen Staub von dem guten, alten unverwüstlichen, grau mit schwarz besponnenen Knöpfen versehenen Rock, setzte den Hut wieder auf, nahm dieselbe irdene Pfeife mit rothem Mundstück, welche Frau Marthe zum fünf und zwanzigsten Geburts und Feiertage ihrer Bekanntschaft vom Thürsims herunterlangte, abermals aus ihrer Hand, und beantwortete von da alle an ihn gethane Fragen kurz, fast unwillig. Es kannte jeder im Hause seine Eigenheit, und ließ ihn dabei, denn ganz zu Ende mit der letzten Rauchwolke der verdampfenden Pfeife gleichsam zum Abschiede und gutem Andenken pakte er aus was er an politischen und andern Neuigkeiten wußte, und schärfte dadurch immer wieder den Stachel der Sehnsucht nach seiner Wiederkehr in Frau Marthens Brust.

Heute hatten nur Regen und Sturm sein gewohntes Zeitmaaß höchst störend verschoben. Schon mehrmals war er mit dem kleinen Finger prüfend in den ausgebrannten Pfeifenkopf gefahren um zu sehen wie lange die Gluth noch vorhalten könne? aber da glimmte es kaum noch.

Und unaufhörlich goß es vom Himmel nieder. Eine zweite Pfeife zu stopfen erlaubte die einmal eingeführte Gewohnheit nicht. Er legte sie daher traurig bei Seite, trat dann zum Fenster, und sagte, was er jedesmal sagte: „Ei, Ei! Frau Marthe, Ihr Häuschen liegt allzunahe am Strande. Zu Winterzeit müssen Sie garstig von der Kälte leiden!" Fanny kicherte hinter ihres Mannes Schulter. Und die Stürme, die Stürme! setzte Herr Mathcalph kopfschüttelnd hinzu, sie halten den Seekrieg gegen Frankreich auf. Jetzt war er glücklich auf sein Lieblingsthema gekommen, das Gesicht schloß sich auf, er redete schneller und lauter. Im Mittelmeer fuhr er fort, hat Admiral Hotham bereits die Touloner-Flotte artig mitgenommen. Der Zensor und das Ça ira sind auf der Höhe von Savona in unsre Hände gefallen. Doch was macht das aus! Die Westküsten muß man blockirt halten. Es sind Nachrichten über Brest eingelaufen. Frau Marthe, bei den Esquimaux von Labrador wollte ich lieber sein, als unter dieser Wolfs- und Tygerbrut. Schlachtet mich so eine Westindische Bestie, ei,

nun! es ist die Art nicht anders, was hatte ich auch dort zu suchen! Doch mitten in dem Mutterlande, Bruder gegen Bruder, heimtükisch angelockt, geschmeichelt, sicher gemacht, und dann — pfui Teufel, pfui! Da sehen Sie fuhr er fort, er nahm ein Zeitungsblatt, breitete es auf dem Tische aus, und mit allen fünf Fingern drauf stampfend, sagte er, indem er sich zu dem herantretenden Sylvanus wandte, lesen Sie, es ist der Mühe werth, wie dieser vom Marionetten Theater zusammengestoppelte Senat mit seiner postpapiernen römischen Toga sich blähet, von Milde und Großmuth redet, dann heimliche Fallen stellt und in dem falschen Schein von Recht spitzbübische Moral übt, lesen Sie, wie sie Charette und den Chouans mitspielten. Wäre ich nicht lieber in den Sümpfen von Bentham oder auf dem Verbrecher: Schiff nach Botani Bai, so will ich keine ehrliche Seele seyn!

Sylvanus sah unter stärkerem Herzklopfen, daß auf der Bretagner Küste aufs neue alles in Gährung war. Das Zeitungsblatt enthielt die Nachricht von der hinterlistigen Verhaftung acht

der bedeutendsten Chouans Führer, während sich der Convent den Anschein gab mit Charette und der Königlichen Armee zu unterhandeln. Eine künstlich zusammengestellte Proclamation des General Hoche, welcher die Küstenarmee von Brest commandirte, sollte der Bretagner racheschäumend Blut besänftigen, und ihre gesunden Sinne mit schwülem Dunst von freundschaftlichem Vernehmen, Ausübung strenger Gerechtigkeit, Vorsichtsmaaßregeln, und was die ausgedroschene Wortkrämerei noch mehr darbot, umspinnen. Doch wie es damit stand, das fühlte leicht ein patriotisches Herz. Auch zeigte es sich aus allem, daß dem besonnenen General von tausend Seiten aufblitzende Empörungsflammen drohten.

Elisabeth die leicht im Lesen combinirte, hier ganz besonders durch inneres Versteh'n geleitet, verschlang die Worte mit immer leuchtenderen bewegteren Blicken. Ein neuer Hoffnungsstrahl rührte ihr Herz. Sie drückte das Blatt zwischen beide Hände. Mein hoher Freund, lispelte sie in sich hinein, ich bleibe nicht aus. Dein flammend Auge ruft. Ihr Heldengeister der Vendée

Ihr seid mit mir! ihr werdet das schwache Mädchen nicht verlassen.

Sie war so durch und durch bewegt, aufs neue so gespannt, daß sie die Unbehülflichkeit der Sprache weiter nicht scheuend, Herr Mathcalph bat, ihr alles was man durch Privatnachrichten von der französischen Küste in Erfahrung gebracht habe, gefälligst mitzutheilen. Man trägt sich, erwiederte jener mit allerlei Gerüchten von einem neuen Aufstande der Vendée. Man sagt bei Chateau Goutier, Sable, Mayenne, Laval und Lafleche sey alles unter den Waffen; und am linken Ufer der Loire stehe Charette an der Spitze furchtbarer Heere. Es kann sein, setzte er hinzu, es kann sehr wohl sein! doch das Gerücht lügt öfter als es wahr spricht. Das Factum wird mir erst evident, wenn ich es schwarz auf weiß aus sichern Quellen lese. Was aber keinen Zweifel leidet, fuhr er fort, ist die Ausrüstung einer Flotte deren Bestimmung dahin geht, die französischen Häfen zu sperren, und so der Küste die Zufuhr aller Lebensmittel abzuschneiden. Der Hunger muß sie zwingen, so schont man englisch

Blut und sieht gelassen zu, wie jene in ihrer eignen Grube eingerammt, sich nach und nach selber verschlingen. Manche meinen der großen Kanalflotte werde noch ein eigenes Geschwader beigesellt, das unter der Führung eines französischen Edelmanns, Graf Joseph Pusaye, eine Landung versuchen will. Die Nachricht hievon zieht viele Ausgewanderte hieher. Es wimmelt zu Portsmouth, Dover, Plymouth und andern Orten von Neuangekommenen. Herr Mathealph zuckte hier mitleidig die Achseln. Was kommt dabei heraus Frau Marthe, was kommt dabei heraus? Für Sie und mich nicht viel mehr als neue Auflagen die Fremden auszurüsten. Weiß Gott! es geht viel verdrüßliches durch's Leben! Nun wie es kommt, so muß man es nehmen. Gehaben Sie sich wohl gute Frau! Mit uns bleibts beim Alten! Ich mache mich nun auf die Reise, der Regen läßt schon nach, und künftige Woche schicke ich heraus und lasse die Bündel Wermuth, Pfeffermünze, Seemesblatt und die kleine Feldkamille holen. Gott schütze sie Alle! rief er noch unter der Thüre zurück. Frau Mar-

the begleitete ihn hinaus, Fanny lachte verstohlen hinter drein. Dem Manne, sagte sie, sitzen zwei Narren im Gehirn, der eine möchte ihn gern zum einsilbigen trocknen Sonderling machen. Der andere pustet ihm lauter Blasen ins Gehirn. Du meine Zeit! was so ein Mensch sich doch um fremde Angelegenheiten kümmert!

Elisabeth stand noch das Zeitungsblatt in Händen mit hochgefärbten Wangen, alles was sie sahe und hörte überdenkend da. Wie schön, sagte Sylvanus die Augen mehr nach Innen als Außen gerichtet, daß Gott, so wie der Mensch zu handeln beschließt, ihn immer unverzüglich weiter hilft! Nach Portsmouth! rief Elisabeth, mein Freund, nicht wahr schon Morgen machen wir uns dahin auf den Weg?

Ei nicht doch! sagte Thoms zwischen beide tretend. Sie sind ja kaum genesen, was soll daraus werden. Du mein Gott, sehen Sie nicht heute wieder wie damals in dem bösen Fieber aus! so bleich erst und dann lauter Gluth! Elisabeth drückte ihm gerührt die Hand. Ich bin nicht krank, gutes Herz sagte sie, doch genesen

werde ich niemals. — Ihre Augen füllten sich mit Thränen. Fanny weinte von ganzer Seele, da sie das arme junge Blut, wie sie den vermeinten schönen Knaben nannte, so traurig sahe. Seit mehr als einen Monat da die Fremden auf Wigth gelandet waren, und der Geistliche den stillen Meierhof für das gestörte, kranke Gemüth des Knaben suchte, hatten sie diesen ja gepflegt und ihn wie einen Bruder liebgewonnen. Nun wollte er fort von hier, und weiter gehn, sie hörte es wohl von Thoms.

Elisabeth hatte Mühe das Andringen der herzlich guten Menschen abzuwehren. Ihr kostete es selber viel, aus der friedlichen Verborgenheit in das wüste Kriegsgedränge zurückzukehren. Was sie hier im Innern erlebte und erfuhr, es drang ihr unter blutigen Schmerzensthränen die bittre Frage auf: warum stieß mich die Unnatur der Zeit unter so Vielen allein in diese widerstrebend schroffe Bahn? Und warum mußte mir gerade des Herzens süßeste Regung, ein gewaltiger Ruf zu fremder ungekannter Wirksamkeit werden? Ist meine Seele aus anderm Stoff ge-

formt? und kann es der Bestimmung Zweck seyn, sich selbst zu widersprechen?

Was zögern Sie, Liebe? fragte am andern Tage Sylvanus sanft, als Elisabeth noch einmal zurücksehend, in der Thür des kleinen Hauses stehen blieb. Verweilen wir doch, entgegnete sie weich, zuweilen wohl bei einem Traum, ehe unser unruhiges Tagewerk uns in Anspruch nimmt. Ich habe manche liebe Stunde hier verträumt! Nun ist es vorbei. Der Tag scheint durch die Nebel. Es ist ein bleicher Tag, Sylvanus! Mein Stern ist untergegangen. Ich weiß wohl dort in Osten steht er, aber mir leuchtet er nicht mehr! — Elisabeth! sagte der tiefgerührte Jüngling, seh'n Sie auf die eine Lebenssonne in deren Licht auch Ihr schönes Sternbild kreist, sie überstrahlt uns die ungewisse Pilgerfahrt, der wir einmal durch Willen und Gebot geweihet sind!

Durch Wille und Gebot! wiederholte Elisabeth. Ja wohl, er hat es geboten! Sie grüßte schnell den guten Thoms und Fanny, auch die alte Mutter und eilte ohne weiter umzusehen

mit ihrem treuen Gefährten der Rhede von Spethard zu.

Drittes Kapitel.

Es war an einem hellen Maienmorgen, daß Elisabeth im Hafen von Portsmuth dem Quai entlängs das Postschiff erwartend auf und nieder ging. Noch immer hatte sie vom Grafen Pusaye keine Antwort, und Marquis Sombreuil schien es, sey vergebens in England zu suchen. Es hielten sich an diesem Orte sehr viele französische Marineoffiziere auf, sie bildeten mit dem was sich von Seeleuten und andern Emigranten Adel in den Küstenstädten sammelte, ein bedeutendes Corps, das bereits in Regimenter vertheilt nur englischer Waffen und englischen Geldes bedurfte um sein Unternehmen auf Frankreich ins Werk zu richten. Ob sich Elisabeth nun hier auch unter Stammverwandten befand, so war sie doch verlegen und gedrückt. Sie galt zwar jezt wie

ehemals für den jungen Ritter Rochefoucault, doch war das Band das diese Verbündeten vereinte bei weitem anderer Art als in der Vendée. Dort fielen Zweck und That entscheidend in die Wagschaale. Die gleiche Begeisterung erzeugte gleiche Verbrüderung, es war nur eine Familie in der sich alle Glieder gleich nahe waren. Hier maaß man Rang und Dienstverhältnisse prüfend gegeneinander ab. Unterschätzend streifte der Blick an Elisabeths Jugend, man wußte nichts von ihr, sie ward übersehen, kaum daß man noch die Helden der Vendée recht kannte. Den Linientruppen blieb allezeit dies Bauernheer eine armselige Erscheinung. Sie achteten nur dann in etwas d'rauf, wenn sie es wie jetzt als Masse in Anschlag brachten und als eine Art von Grund und Fundament auf dem sich fussen lasse. So hörte man vielfach Charette nennen. Man trug sich mit Proclamationen von ihm herum, und hätte es Elisabeth nicht besser gewußt, sie würde geglaubt haben, er sey der einzige der wahrhaft gefochten und etwas Großes gethan habe.

Dies leichtsinnige Verwirren der Thatsachen mit ganz individuell bestimmten Urtheil, war denn auch wohl der rechte Grund von Graf Pusayes nicht achtendem Betragen. Elisabeth empfand das höchst verletzend, denn in des Prinzen Geist hatte sie ihm geschrieben, durch seinen Namen sich Bahn zu ihm gemacht. Man schien nicht viel von diesem zu wissen, und ihrer weiter nicht zu achten. Sie war überflüßig und kaum daß sie hoffen durfte einen untern Platz im Regiment Loyal Emigrant, das sich hier bildete, zu erhalten.

So all' das Verdrüßliche und Störende in sich verarbeitend, warf sie sich in das Gewühl des Hafens. Es war ein anderes Leben als sie kannte, sie hatte dafür keinen Maaßstab in der Brust, deshalb kam sie auch weiter nicht auf sich zurück. Es giebt wohl solche Stunden wo man des eig'nen Daseins gern vergißt. Sie trat näher an die Rhede. Schiffe von verschiedener Flagge lagen hier vor Anker. Fremde Gestalten, durch Sprache, Tracht und Wesen von dem verschieden, was Elisabeth noch kannte, schoben sich geschäftig an einander hin. Keiner betrachtete son-

derlich den Andern, gleichgültig ließ man einen Jeden gewähren, nicht Theilnahme, nicht Befremden war zu spüren, und doch lief ein lebendiges Band durch Alle hin. Sie wußten von einander und verstanden sich ohne sich zu kennen, ja ohne äußere Zeichen des Versteh'ns. So magisch, dachte Elisabeth, wirkt ein Zweck in Vielen, und zwingt die kalten Seelen zur Gemeinschaft! Thun denn auf Erden äußere Beziehungen alles? und ist die Liebe nur ein Nacht- und Grabgeflüster, das über dieses starre schroffe Leben hinaus zu heimlicher Vereinigung ruft? —

Sie mochte wohl sehr trübe und ernst auf das bunte Gewühl hinsehen. Eine weiche linde Stimme neben ihr sagte: so tiefsinnig junger Mensch! was ruft ihr feuchtes Auge aus der Ferne zurück? Elisabeth wandte sich nach den schmeichelnd grüßenden Klängen. Ein Mann von schlankem Wuchs, im schwarzen Frak, ein fremdes Ordenskreutz auf der Brust, sah aus großen blauen Augen theilnehmend zu ihr nieder. Haltung und Gruß schienen weder englisch noch fran-

zösisch. Ein melancholisch Lächeln schwebte um den fein geschweiften Mund, und hielt mit wehmuthsvollem Ernst die allzugeschmeidigen Mienen gefesselt. Alles an der rührend schönen Erscheinung ging in sanfte Mischungen über. Haar, Gesichtsfarbe, die Wellenlinien der Züge, nirgend etwas scharf hervorspringend oder Beherrschendes. Wie Mondenschein senkten sich diese Augen in das Herz, beruhigend athmete man in dem Klang der leisen Worte. Ich hatte, sagte Elisabeth von tiefer Rührung hingerissen, eine schöne Vergangenheit, und kann es noch nicht recht versteh'n, wie es in dem veränderten Leben aussieht.

Wir sind, erwiederte der Fremde, ohne Zweifel Landsleute. Ich fühle es mehr noch, als ich es Ihrer Sprache anhöre. Wenn ein gleich empfundenes, schmerzliches Geschick mir ein Recht auf ihr Vertrauen geben kann, so glauben Sie, daß Frankreichs Untergang auch auf mir mit schwerer Hand lastet. Er sagte das mit einem Tone der sich an den Mühen des Lebens bereits gedämpft hatte, und nur noch vom matten Hoffnungsstrahl belebt ward. Elisabeth seufzte, das

Gesicht abwendend, sie scheute allzugroße Erschütterung einem Fremden gegenüber. Dieser trat hier etwas seitwärts, und zwang sie durch ein fortgesetzt annäherndes Gespräch ihn zu begleiten. Verließen Sie Frankreich erst kürzlich? fragte er mit erwägendem Blick, die zarte Jugend und das Gewicht herber Erfahrungen zusammen haltend. Seit unserm Mißgeschick bei Savenay, erwiederte Elisabeth, hat mich das Vaterland ausgestoßen. Dort, sagte sie, das bleiche Gesicht plötzlich von Rosengluthen überdeckt, dort leuchtete meine Sonne zum letztenmal! Aus der Vendée also? fragte ihr unbekannter Begleiter. Wie denn? in so jungen Jahren haben Sie den großen Kampf mitgefochten? Kannten Sie Elbée und Larochejaquelin persönlich? Ja mein Herr, entgegnete Elisabeth, doch näher, weit näher stand ich dem Prinzen Talmont, den man wie ein Rebellenhaupt niederträchtig bei Laval erschoß. Herr Gott! rief der Fremde, erschoß! man hat ihn erschossen? er blieb nicht wie Andere auf dem blutigen Felde der Ehre? Verzeihen Sie mein Herr, unterbrach ihn Elisabeth, er fiel auf Frankreichs Boden, in

seiner Ahnen Mauern, sein Name hat den Platz geweiht, es war dennoch ein Bett der Ehre! Der Unbekannte sahe sie aufmerksam an. Die jähe Heftigkeit in Ton und Minen überraschte ihn. Streiten wir nicht, mein gutes Kind, sagte er gerührt über die engere Bedeutung der Worte, erschrecklich bleibt es doch, daß den Officier, den Edelmann, im offenen Ehrenkriege, ein anderer als Kampfestod, daß ihn Hinrichtung erwarten kann! Er sah gedankenvoll vor sich hin, seine Arme schlangen sich verschränkt in einander, um die Lippen zuckte ein leiser Schmerzenszug. Ich wünsche Talmont Glück! sagte er tiefsinnig aufsehend, er hat es überstanden! Es widersteht der besseren Natur mit Henkern in die Bahn zu treten, es ist nicht Treue noch Glaube unter diesen Republikanern. Ueberall wird dieser Krieg vom trüben Vorgefühl und einem Druck begleitet, den wohl die Unnatur des Bürgerkrieges stets erzeugt, ich habe das vor Mainz erfahren. Vor Mainz? fiel ihm Elisabeth in's Wort — Sie dienten in einem fremden Heere — dem Könige von Preußen irre ich nicht? — Sie sind — oder

mindestens Sie wissen doch vom Oberst Sombreuil? Der bin ich, freilich, entgegnete jener mit sehr anmuthigem Lächeln. Nannte Ihnen Talmont meinen Namen, liebes Kind? Gott, ja entgegnete Elisabeth, Ihrentwegen bin ich ja hier, erhielten Sie denn keinen meiner Briefe? Nicht einen, versicherte der Marquis. Ich schickte Sie doch alle dem Grafen Pusaye, sagte Elisabeth. Dem Grafen Pusaye? wiederholte Sombreuil lächelnd, da glaube ich's wohl, der Graf, mein junger Freund, hat allzuviel mit sich selbst zu thun.-Doch jetzt vor allem Ihren Namen und Ihre Botschaft. Ich bin doppelt begierig auf beide, da mich ein doppelt Band zu Ihnen zieht. Ich weiß nicht wie ich's nennen soll, daß wir uns hier so unvermuthet fanden. Nennen Sie es Gottes Fügung, erwiederte Elisabeth, mir ist es ein tröstlich Zeichen, ich hoffe wieder, seit ich Sie sehe. Hoffen? wiederholte Sombreuil, es ist schön, wenn man hoffen kann!

Sie waren in einen schönen, am Strand gelegenen Garten getreten. Zwischen glänzend frischem Rasen schlängelten sich in leichten Win-

dungen breite Pfade unter dem Schatten uralter Bäume hin. Die mächtigen Stämme mit ihren dichten Kronen, wölbten sich zu einem majestätischen Laubdach über dem Wand'rer, zwischen durch sahe man das Meer in seiner gewaltigen Herrlichkeit. Hafen und Stadt waren durch Blumenwände blühender Sträucher verdeckt, um den Augen von der Terrasse jenes einfach hervorragenden Landhauses, den Vollgenuß gehemmter Uebersicht zu bewahren. Hier, sagte Sombreuil, den schönen Knaben neben sich auf eine Bank in dem Säulengange hoher Platanen ziehend, hier lassen Sie uns die Schatten der Vergangenheit heraufrufen. Elisabeth sahe über sich. In den Wipfeln flüsterte es leise und heimlich, ihre Seele dehnte sich, es war ihr als rufe es aus der Ferne: Sage ihm nur alles, er versteht uns, und bringt Dich endlich zu mir! Herr Marquis, hub sie jetzt alle Scheu und Wehmuth bezwingend an, ein ernstes Gebot zwingt mich Ihnen mit dem Abschiedsgruß des Prinzen, alle Briefe und Papiere einzuhändigen, die Ihnen den verborgenen Gang innerer und äußerer Ver-

bindungen eröffnen, und die Rettungswege zeigen sollen, welche des kühnen Talmont ungebeugter Muth dem sinkenden Vaterlande aufbewahrte. Lange ehe Graf Pusaye der Vendée funfzigtausend Mann Hülfstruppen verhieß, stand der Prinz und andere Generale der königlichen Vendéearmee mit England in lebendigem Verkehr. Sehr vieles war eingeleitet, die große Kanalflotte schon damals erwartet, als unser Plan auf Greenville scheiterte. Gespannt sahe die Bretagne und Normandie auf die Besitznahme einer Hafenstadt, gelang es uns an der Küste Fuß zu fassen, so war Frankreichs Schicksal entschieden. Die See-Provinzen standen auf. Heimlich war in den Städten alles vorbereitet, man harrte ängstlich auf den Augenblick, wo der unentschlossenen Bangigkeit ein Rückhalt geboten werden konnte. England, das glauben Sie mir, hätte auch so lange nicht gezögert, es beachtete klug von seinen seeumspülten Wachtthürmen, wie viel das Feuer drüben schon vom Ufer freigemacht, und wie der Landungspunct bereitet sey. Des Prinzen Auge flog suchend übers Meer, sein heißes Herz riß

mit Gewalt die ferne Insel an sich; Wunsch und Verlangen warfen feurige Eisenbänder hinüber, die sie an Frankreich ketten sollte. Wie der Rachengel machte er sich zum letztenmale Bahn bei Dol, es war alles, alles vergebens! Ich weiß es nicht, war er noch bei Savenay unter uns oder nicht, seinen Schatten glaubte ich zuweilen wanken zu sehen. Er selbst, seine Seele, war nicht dabei, die suchte Sie Herr Marquis in diesem Lande, von dem er ganz allein Rettung erwartete. Deshalb sendet er mich denn auch zu Ihnen mit dem Auftrag, Sie dringend anzumahnen sein unvollendet Tagewerk an's Ziel zu bringen. Hier, fuhr sie fort, indem sie aus einem grünen Saffiantäschchen mehrere Papiere herauszog, hier finden Sie mit allen Notizen die Ihnen näheren Aufschluß geben können, auch einige Zeilen von des Prinzen Hand. Sie lehnte, das Gesicht abwendend, die Stirn an einen nahestehenden Platanenstamm, und ließ die lang bezwungenen Thränen ungehindert strömen.

Sombreuil faßte mit den zusammengerollten Briefen zugleich ihre bebende Hand. Ein ahn-

dend Mitgefühl durchzuckte ihn. Schweigend lag sein Auge auf dem tief erschütterten Wesen, das so erhaben und so zart des Geschlechtes Eigenthümlichkeit unverkennbar verrieth. Er bezwang die überströmenden Lippen und Elisabeths Hand fahren lassend, sagte er blos: Talmont kannte mich, Sie hoffe ich sollen mich kennen lernen. Er öffnete jetzt den kleinen Zettel des Prinzen. Elisabeth zuckte zusammen als sie das Siegel knistern hörte, ihr war als werden die langen sehnsüchtigen Blicke des Geliebten aus den Schriftzügen herausschweben, und sie und den Marquis fragen: werdet Ihr unermüdlich treu meinen Auftrag erfüllen?

Dieser war aufgestanden, und las im Auf- und Abgehen folgende Worte:

„Wir waren Waffenbrüder und träumten von Krieg und Auszeichnung und Orden. Wir waren Kinder des Glücks und der Ehre, wir durften an uns selbst denken. Das Glück, mein Sombreuil, ist das Jugendgesicht der Zeit, es sieht Menschen wie Nationen in der Blüthe des Daseins an, dann wird es bleich, veraltet, ver-

fällt, vergeht, und wir erkennen in dem was wir zu sehen glaubten den gebrochenen Strahl des eig'nen Lichtes, wie ihn das Auge der innern Welt im Auf- und Niederrollen der Begebenheiten zurückwirft. Wir haben das erfahren. Glanz, Farbe, ja äußere Gestalt des Daseins ist uns verloren; unsre Sonne ging unter. Doch, zur Nachtzeit, mein Freund, tagt es am ersten in der Seele! Dies Licht, Sombreuil, heißt Religion. Zwei Strahlen geh'n von ihr in die Welt, Ehre und Liebe. Sie sollen das fallende Leben retten oder ruhmvoll zu Grabe tragen. Wir können nicht retten, doch das unbefleckte Pannier mit letzter Kraft — auf die Trümmer unsers Frankreichs pflanzen, das müssen wir. So sind wir dennoch Waffenbrüder! Mein Kammerad, vollende Du was ich nur zur Hälfte vollbrachte. Laß meine Ehre die Deinige seyn! Und meine Liebe — meine heiße tiefe Liebe! — sie die Wurzel wie die Blüthe meines Ruhmes, das schöne Gegenbild der Ehre, ja diese selbst im vollen Glanze menschlicher Wesenheit, — Sie, die ich nur die Seele meiner Seele nannte, das hohe

Heldenmädchen, ich lasse sie zurück auf dieser Erde, ich sende sie Dir, Sombreuil, um Dir jene ungestillten Flammen einzuhauchen, die meinen unruhig arbeitenden Geist noch an dieser Welt gefesselt halten! Pflücke Du den Lorbeer, den ich nicht erringen sollte oder laß unverwelkliche Cypressen das Grab französischen Ritterthums beschatten."

Cypressen! wiederholte Sombreuil das Blatt zusammenfaltend. Er mußte sich einige Augenblicke sammeln, ehe er Elisabeth anreden konnte. Sie schien ihm allzuhoch und zart für das gewohnte laute Wort. Wie fragte er leise, wie darf ich das Wesen nennen, das mich weihen, mich dem Freunde nachziehen soll? Ist es der Todes- oder Siegesengel? was wird diese Hand mir bringen? Die Palme, entgegnete Elisabeth, den Frieden des Bewußtseins lassen Sie uns suchen. Sonst weiß ich auf der Welt von nichts mehr, ich bin nichts als ein sehr unglückliches Mädchen, Sie haben das wohl aus des Prinzen Briefe erfahren. Mein Name ist Elisabeth Gräfin La Rochefoucault. In der Vendée kennt

man mich als den jungen Ritter Georg. Ich gelte auch hier dafür. Der Name ist mir lieb, er nannte mich oft so vor Menschen, wie er mich sonst genannt, das höre ich niemals, niemals wieder. Sie versank einige Augenblicke in tiefes schmerzliches Nachdenken. Vergeben Sie, rief sie jetzt, Blick und Gedanken aus der Nacht des Kummers erhebend, ich kam wohl etwas peinlich auf mich selbst zurück. Ach Gott! die Klage ist so menschlich, so ganz unwillkührlich. Doch fürchten Sie nicht, es werde immer so sein, wer kämpfen will, muß sich zuerst selbst bekämpfen. Ich thue es schon, ich bin gleich wieder still und gefaßt.

Ach schöne unglückselige Elisabeth, seufzte Sombreuil, wie wenig kennen Sie diese Brust, wenn Sie sie fremden Leiden unzugänglich halten! Mir liegt, Ihnen berge ich es nicht, fast unausgesetzt, ein schwüler ahndungsvoller Druck auf der Seele, und Erleichterung ist es mir, wenn ein bestimmter Schmerz mit einemmal die Nebel zerreißt, und mich so recht deutlich und bestimmt anfaßt. Deshalb! — O nein, um Gotteswillen

nicht, fiel Elisabeth ängstlich ein, es ist gefährlich allzuviel an der Vergangenheit zu rühren! Lassen Sie die aufgeregten Gefühle unter schonendem Schweigen verstummen. Es reuen mich jedesmal die dürftigen und doch so überflüßigen Worte. Man sagt zu viel, und hat am Ende, nicht ein tausend Theilchen seiner selbst gesagt! — Lassen Sie uns lieber, setzte sie etwas beklommen hinzu, von unserm Geschäft reden, es ist das dringendste.

Ich hänge von Ihrem Willen ab, entgegnete der Marquis, doch dulden Sie, daß ich vor allem andern mich unterstehe eine Frage an Sie zu thun. Nun? — sagte Elisabeth. — Sind Sie, fuhr Sombreuil fort, in irgend eine Art Beziehung hier getreten, die Sie verpflichtete ein gegebenes Wort zu erfüllen, und mich zwänge, da ich Ihnen unzertrennlich angehöre, anderer Ueberzeugung zum Trotz mit in den Bund zu treten? — Ich kenne, lächelte Elisabeth, fast niemand hier. Außer dem jungen Geistlichen der mich von Frankreich her begleitete, nimmt auch wohl keine Seele so viel Theil an mir, um mich für etwas anders als ein unbedeutend Kind zu

halten. Mein Herr Marquis, ich fand noch keinen Anhang unter meinen Mitbürgern, ich stehe ganz allein. Es ist hier nicht wie dort drüben zwischen Loire und Sevre, dies sind andre Franzosen als ich kenne.

So sahen Sie auch, fragte Oberst Sombreuil die Grafen Damas und Hervilly noch nicht? den Erstern höre ich, entgegnete Elisabeth, jetzt zum erstenmale nennen, von Graf Hervilly sagte man mir er sey abwesend und krank. Er war es, entgegnete der Marquis. Sie müssen noch heute seine Bekanntschaft machen. Es ist ein klarer Mensch dieser Hervilly, ein denkender Soldat, ernst und schweigsam wie ein Deutscher, feurig wie ein Franzos, man könnte glauben einen preußischen Officier zu sehen. Er kommandirt unter dem Generallieutenant Grafen Pusaye das große Landungscorps. Meine junge schöne Freundin, setzte er gedankenvoll hinzu, es ist nicht alles wie es sein sollte. Man will noch nicht inne werden, daß große Worte keine Beschwörungsformeln sind, man zwingt damit die Gesetze der Nothwendigkeit nicht nieder. Wir haben kein

Fundament und bauen in der Luft. Doch lassen wir das auf sich beruhen. Genug unter Vice Admiral Barlase Warren schifft Graf Joseph Pusaye seine Truppen im Juni ein. Ein Geschwader von zwei Linienschiffen, zwölf Fregatten, zwanzig Canoniersloops und vierzig Transportschiffen. Unmittelbar darauf folge ich mit vier besondern Regimentern, die sich in Deutschland bildend mir anvertrauten. Wir wenden uns dahin wo die Hülfe am nothwendigsten ist. Ich bin dem Geschick sehr dankbar, das Sie mir so unabhängig und frei zuführte. Jetzt frage ich weiter nicht, Sie haben schon entschieden, Sie vertrauen sich dem Freunde Talmonts an. Elisabeth reichte ihm gerührt die Hand. Er hielt diese noch in der seinigen, als mehrere Damen mit großen Strohhüten, in kurzen weißen Kleidern nachläßig am Arm modisch gekleideter Männer gehängt eine Seitenallee herunterkamen. Sieh da! Sombreuil, rief einer der Herren mit seinem pariser Dialekt, wir suchten ihn vergebens, indeß er hier in gefühlvollen Ergießungen einem armen, jungen Telemach die Lebenspfade vor-

zeichnet. Kommen Sie Marquis, kommen Sie, den Mentor zu machen sind Sie noch zu jung. Bei Gott! lachte ein Engländer zwischen den Zähnen, der schöne Jüngling macht ihm das Amt sehr leicht, er hat die Miene eines Mädchens! Bei diesen Worten bog seine Begleiterinn den Strohhut etwas zurück, und sahe mit tief umwölkten Blicken aus großen dunkeln Augen auf Elisabeth. Sir Bridport, ihr Gemahl der sich viel auf die leichte Bemerkung zu gute that, flüsterte ihr ziemlich hörbar ins Ohr: ich wette daß es ein Mädchen ist, er hat sie sich aus Deutschland mit hieher gebracht, das ist weder eine Engländerin noch Französin, es ist eine Deutsche, ich kenne die deutschen Frauen.

Marquis Sombreuil war aufgestanden und der Gesellschaft näher getreten. Er behielt Elisabeths Hand fest in der seinigen. Blick und Mienen drückten jene Verletzung zarter Seelen aus, welche Worte oft weniger als Thaten verzeihen. Herrn Bridports Aeußerung absichtlich keine Aufmerksamkeit schenkend, sagte er mit leisem ironischem Lächeln zu dem jungen Franzosen gewendet:

Kapitain Ammonville, Sie scheinen, dem Mentor allzufrüh entwachsen, mit einer Art Gespenster-furcht sein Bild in jeder ernsten Gestalt wieder-zufinden, ersparen Sie sich die Scheu, ich bin wenig gesonnen die Wege anderer zu meistern, und dieser Jüngling viel eher gemacht uns zu be-lehren, als Lehre zu empfangen, ist ein mahnen-der Bote aus der Vendée, wo man den Namen des jungen Ritter Georg la Rochefoucault weit besser als den unsern kennt. Und schnell vor Mi-striß Bridport tretend fuhr der Marquis fort: Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen den Waffengefährten des Prinzen Talmont vorstelle. In diese Worte lege ich alles was Ruhm und Ehre empfehlendes zu sagen wissen. Die schöne Frau theilte die Lippen zum reden, doch ein un-endlich süßes anmuthsvolles Lächeln überstrahlte jede Kunst der Worte, ihr Auge wohl immer hinter Nebeln thauend hob sich zu dem Marquis mit fast bittendem Blicke auf und schien zu sa-gen: zürne nicht, edler Mensch, ich kann Dir nie mißtrauen.

Der junge Ammonville war indeß Elisabeth näher getreten. Er hatte eine etwas vornehm übersehende Haltung des Kopfes. Die große Beweglichkeit seines schönen, bleichen Gesichtes, schien mehr die Aufmerksamkeit Anderer aufzufordern, als sie Theilnahme und Hingebung ausdrückte. Wenn er lächelte so senkte er die Augenlieder völlig, und warf mit den ungewöhnlich langen schwarzen Wimpern, einen eigenen Schein von Selbstbespiegelung und innerm Gefallen auf das Gesicht zurück. Die leuchtenden Perlenzähne hielten sich so eine Weile unbedeckt, und nur halb und gleichsam prüfend zog er die Decke von den mehr spielenden als sprechenden Augen weg. Ich habe, sagte er mit dem Ausdruck innerer Sicherheit, Prinz Talmont sehr genau gekannt, wir waren Freunde darf ich sagen, denn ob er gleich um einige Jahre älter ist als ich, so würdigte er mich stets einiger Aufmerksamkeit. Die Unruhen in Paris brachten uns auseinander, wie kam es nur, daß er sein Genie an so unfruchtbarem Gegenstände verschwendete? ihm war ein jeder Platz in der Armee des Prinzen Condée

offen. Was, fragte Elisabeth die Flammen begeisternder Erinnerung auf den Wangen, was hat denn diese größeres gethan als die Vendée? welche Namen wollen Sie mir dort nennen, die der Nachwelt gewichtiger zurückschallten, als Lescure, Heinrich Larochejaquelin, Talmont, Charette und viele, viele Andere noch! Wenn das Ausland fremde Heldengröße nur widerwillig mit der ihrigen verzweigt sieht, und die Heimathlosen in unsicherer Erinnerung fortleben, so grünt der Lorbeer der Vendée unverwelklich im vaterländischen Boden. Prinz Talmont war auf seinem Platz, das fühlte er in der bewundernden Liebe des halben Poitou das unter seiner Fahne focht.

Der arme Kleine ist allerliebst, flüsterte der Capitain einer blonden gleichgültig aussehenden Dame nachläßig in's Ohr. So jung und diese edle Unerschrockenheit! wie das französisch ist! Mein junger Ritter, fuhr er wieder zu Elisabeth gewendet fort, wir müssen es dem treulosem Glücke Dank wissen, das Sie an dieser Küste auswarf, um unserer Ungeduld Flügel zu geben. Wir Alle brennen vor Verlangen, uns Kränze von diesem

Lorbeer zu pflücken! Oder in seinem Schatten zu fallen, sagte ein Mann mit düster glühendem Auge. Er lehnte abwärts gegen einen Baum und malte mit einem Spatzierstöckchen Buchstaben und Figuren in der fein geharkten Gartenerde. Ein großer weißer, um Kopf und Hals reich behangener Hund lag jächelnd mit vorgestreckten Vorderbeinen und blinzelnden Augen zu seinen Füßen. Sein Herr war wohl eben erst vom weiten Spatzierritt zurückkommend hier eingetreten. Elisabeth hatte diesen nicht früherhin bemerkt. Ein edler Kopf, dachte sie, den Blick auf ihn gerichtet, so römisch strenge Züge! und eiserne Willenskraft in dem eng geschlossenen Mund und auf der etwas trotzigen Stirn. Mit dem Hunde zu seinen Füßen, sieht er fast aus wie die unwandelbare Treue. In des Lorbeers Schatten fallen, nahm Amonville das Wort wieder auf, auf meine Ehre ich kenne nichts Schöneres, der edle Baum senkt seine Zweige auf die heiße Stirn, ein brechend Auge wendet sich noch einmal zur Welt zurück, es flehet nur um zwei Minuten das Bild der Geliebten an die Lippen zu drücken, und den zurückbleibenden

Kameraden Lebewohl zu sagen, noch ein Seufzer, und dann ist es vorbei! Ach! ich sehe das! Es giebt nichts Rührenderes als ein junger sterbender Held. Solch ein Bild verwischt sich nicht wieder, es gräbt sich blutig in dem Herzen einer kalten undankbaren Schöne ein. Er drückte verstohlen die Hand der kleinen Engländerin, die etwas vorquer hinein lachte, und nachläßig die Augen wo anders hin wandte. Ammonville sang mit viel Pantomime und wenig Stimme ein artiges Kriegslied, in welchem ein verwundeter Jüngling seine Waffengefährten und Liebende bittet, seine Asche einst durch ihre Thränen zu beleben. Er ruft was sein Dasein beseelte an den Grabeshügel, und bietet sehr unschuldig dessen würzigen Rasen allen kühnen Schlachtlustigen Reuterpferden zur Weide an. Kriegs und Liebeslieder sollen hier erklingen, Ammonville schloß im Weitergehen:

„Und des jungen Helden Fall
Feire der Trompete Schall
Wie der sanften Treue Flüstern
Linde weh' durch Eich' und Rüstern!“

Die Gesellschaft vertheilte sich im Garten. Elisabeth hatten des Liedes Worte viel Schmerzen angeregt, sie blickte betrübt vor sich nieder, der finstre Unbekannte lehnte noch immer an dem Platanus, Sombreuil stand in einiger Entfernung mit einem schlicht aussehenden Manne, welcher aufmerksam zu hören und viel und ernst zu denken schien. Beide kamen näher. Graf Hervilly, sagte der Marquis. Elisabeth sahe in eines jener einfachen offenen Gesichter, welche das Schönste und Tiefste dennoch hinter dem Ausdruck allgemeinen Wohlwollens verborgen halten. Der Graf faßte schweigend ihre Hand, drauf in großer Rührung nach dem Platanus hinübersehend, sagte er: mein edler Graf Damas, dies junge Kind schüttet sehr heiße Thränen in unser Herz. Schwören wir dann einander, die Helden der Vendée zu rächen! Mit überraschender Heftigkeit trat Graf Damas herzu, legte seine Hand in Hervilly's und Sombreuil's Hände, und so des zarten Mädchens Finger umschließend, riefen alle drei: wir weihen uns auf Tod und Leben!

Viertes Kapitel.

Einsilbig saß ein großer Kreis von Damen um den Theetisch in Mistriß Bridports Sallon. Die Männer hatten im andern Flügel die Tafel noch nicht aufgehoben, nur die geselligen Franzosen schlossen sich den Frauen an. Sie wußten dem Gespräch einen Umtrieb zu geben, und Saiten zu berühren, welche ein allgemein natürliches Interesse hatten. Die Zeit warf in ihrem wunderbar verhüllten Gange so ernste Räthsel hin, daß wohl ein Jeder eine Streitfrage zu lösen fand. Immer aufs neue versuchte man sich an den dunkeln Resultaten jener anarchisch-wilden Revolution. Die unbegreiflich wechselnde Physiognomie derselben warf jedes folgerechte Urtheil um. Eine ältliche Frau von einsichtsvollem ruhigem Blick behauptete: die Franzosen seyen keiner

republikanischen Gesinnung fähig, sie brauchen Götzen zur Abgötterei, die sitze ihnen einmal im Blute, man sehe das auch jetzt, die Tyrannen wachsen ihnen aus jeder Form heraus. Für sie ist es gleich, versicherte sie, ob der Despotismus diese oder jene Farbe annimmt, es ist nur ein verschiedenes Kostüme derselben Maskerade, so treiben sie ihn auf die Spitze, und freuen sich da aufzuhören, wo sie anfingen. Ganz recht, fiel ihr ein kleiner feuriger Abbée ins Wort, sie müssen dahin zurück, nur mit dem Unterschiede, daß sie dann ihrer Sache gewiß sind. Der Verstand muß seinen Kreis durchlaufen, der Zeitgeist zwingt ihn dazu, er reißt ihn mit sich fort, und reift ihn so zur Selbsterkenntniß. Man steht am Ende wieder in dem Hafen, von wo man auslief; doch anders, denn das Alte kehrt immer nur zum Theil wieder. Sie sind sehr fürchterlich, unterbrach ihn Graf Hervilly. Sie predigen die Nothwendigkeit der Revolutionen nach Vernunftgesetzen, ich sehe nicht in wie fern zerrüttende Umwälzungen zu dem einfachen und natürlichen Gang der Entwickelung erforderlich sind.

Der Abbée überflog mit raschem, scharfem Blick den Ideenkreis des Grafen. Volksstämme, sagte er, eine kleine Schildpattene Dose wie eine Scheibe zwischen den Fingern drehend, Volksstämme sind keine Baumstämme, die unvermischt aus der eigenen Wurzel ihr Daseyn bis zum letzten Gipfelpunct entwickeln, sie greifen über sich hinaus, reißen an sich, geben und nehmen, und verflechten ihr Leben in die große Arbeit der Zeit. Revolutionäre Erschütterungen sind das Product eines Stoßes, den das Zusammentreffen heterogener Stoffe hervorbringt. Streitet unsere individuelle Richtung gegen die Aufgabe der Zeit, so kämpfen beide so lange mit einander, bis die eine die andere versteht, oder das Individuum erliegt.

Montesquieu, fiel Graf Hervilly ein, schien doch die Individualität eines Volkes vor allem andern zu berücksichtigen, indem er höchst weise sagt: „Die Gesetze müssen der Nation, für di sie gegeben sind, so anpassen, daß es ein seltener Zufall ist, wenn die Gesetze des einen Volkes auch einem andern angemessen seyn können.“

Vergessen Sie es nicht, bemerkte der Abbée, daß Gesetze keine fesselnde Tyrannen, sondern begleitende Führer jeder Volksentwickelung seyn sollen, und Erweiterung nicht allein dulden, sondern verlangen. Wird das versäumt, so rächt es der Zeitgeist.

Sie nennen da ein Ding, sagte Graf Damas mit finsterm Spott, das in seiner ekelhaften Hanswurstjacke von einer Seite zum Lachen reizt, wenn es von der andern zum Weinen zwingt. Ein armer Zwitter in der Verkuppelung von Engel und Teufel gezeugt. Es heckt denn auch Gedanken aus, die der Erkenntniß Flügel leihen, wenn sie der schwachen Menschenkraft Blei anhängen. Die Armen! die nicht merken wollen, daß aus diesem Streit der Brennpunkt hervorblitzt, der das gesellschaftliche Gebäude in Brand steckt. Alles wird zusammenstürzen und das Ganze ein Aschenhaufen werden!

Nur dann, fiel der Abbée heftig ein, wenn die Erkenntniß, von der Selbstliebe niedergetreten, aufhört die große Triebfeder lebendiger Forschungen zu seyn, wenn wir jene gewaltsam zuk-

kende Nerven zerschneiden, statt ein helleres Licht zur Geburt zu helfen, wenn wir jede freieren Athemzüge in den Käfig der Gewohnheit sperren, um nicht unwillkührlich durch sie gehoben und getragen zu werden.

Dann allein, unterbrach ihn Graf Damas, wenn der Verstand den Indiferentismus predigt, und die Quellen verstopfen möchte, welche das Herz des Daseyns mit frischen Lebensströmen über die dürre Ernte der Erfahrungen gießt. Wer den alten Glauben der Väter und ihre strenge Treue antastet, der schmeichelt den Demagogen, und hilft den Abgrund aufwühlen, der uns um die Sünde anderer verschlingt.

Der Abbée nahm in großer Schnelligkeit eine bedeutende Anzahl starker Prisen Taback. Es ist hier nicht der Ort, sagte er, Grundsätze der Einzelnen zu erörtern, man kann nur Allgemeines mit Allgemeinen beantworten. Sehr weit entfernt, Grundsätze der Religion und Moral umzuwälzen, bemühe ich mich nur ihnen durch das Licht der Vernunft in Staats- und bürgerlichen Verhältnissen fortgehendes Leben zu

schaffen. Ich komme nach manchem Irrgang zurück zu dem was Rosseau am Ende seiner Tage, als der gährende Schaum der Gedanken bereits verdunstet war, dem ebenfalls einlenkenden Mirabeau sagte: „Das Problem der Gesetzgebung bestehe darin, eine Regierungsform zu finden, welche die Autorität der gesellschaftlichen Einrichtung über die Autorität der Menschen erhebe."

Was suchen wir, nahm Marquis Sombreuil das Wort, so ängstlich die Quellen unsers Unglücks auf? wir finden sie auf schmutzigen Grunde. Wir hatten eine Verfassung, die mit uns erwachsen, rein und gut war, so lange sie lebendig blieb. Ehrgeiz und Eitelkeit, wie Schwelgerei und träge Noth schnitten die Bande entzwei, die abgelößten Stücke fielen aus einander. Hier, wie überall in jedem Staat findet die Zerrüttung ihre Wurzel in den Sünden des Adels. Es sind jene Unterlassungssünden, die aus allzugroßer Sicherheit entspringend in nichtige Thorheit übergeben. Der dritte Stand ersieht sich seinen Augenblick. Nicht lange, und er herrscht mit aller Aristokratie des Geldes. Es

währt so eine Weile. Plötzlich greift eine ungeheure Pöbelmasse nach jenem goldnen Scepter, der ohne Vorrecht der Geburt, der Meinung und Verdienste, dem wuchernden Finanzier, dem Sportelmachenden Richter, mit einem Worte, dem zehnmal ärgern Volkstyrannen zufiel. Der ganze Grund des Staats erzittert, in allen Theilen wirken die Bebungen zurück, es ist vorbei, niemand hält, was einmal außer Fug und Gleise kam; das ist der Kreislauf jeder großen Staatsumwälzung heutiger Zeit. Nur daß in Frankreich nicht mehr von einem Kampf der Gegensätze, sondern einzig noch von dem allein herrschenden, wild fortreißenden Strom der Anarchie die Rede ist. Wo ist der Damm, den man vom Anfang her diesem entgegen warf? Mit einem paar aberwitzigen Floskeln, von Eigendünkel und Thorheit ausgeheckt, glaubte man sein schäumend Rollen zu beschwören. Sehr vornehm überschätzte man die rohe Kraft, dann warf man sich ins Feld der Intrigue, und ließ den Teufel mit dem Teufel spielen. Wahrhaftig, die Vendée allein rettet uns von der Schmach,

nichts Großes in der langen Revolutionsgeschichte Frankreichs aufweisen zu können! —

Er setzte sich, als er dies letztere vom Herzen heruntergesprochen hatte, in eine Ecke des Zimmers, und blieb, die Beine übereinandergeschlagen, die Augen mit vorgehaltener Hand bedeckt, still, ohne weitere Theilnahme für das Gespräch.

Der Abbée flüsterte jener Dame, welche sich früher schon über Frankreich ausgelassen hatte, ins Ohr: das Schlimmste ist, daß die Wenigsten vergessen können, um zu lernen.

Miß Rosamunde, Herrn Bridports Schwester, lag mehr als sie saß in einem Armsessel, und schlürfte nachlässig ihren Thee, indeß sie mit den Spitzen beider vorgestreckten Füße den Teppich hin und her schlenkernd streifte. Ammonville hatte seinen Platz etwas seitwärts von ihr so genommen, daß er den Arm auf ihre Stuhllehne stützend, den Kopf dicht an ihr Ohr neigte, und Unaussprechliches von seinen kleinen Abentheuern in Frankreich, drauf am Rhein, in Holland und selbst hier in dem kalten Insellande zu erzählen

wußte. Die gute Miß hatte in der Welt nichts dagegen, sie drohete ihm nur zuweilen mit dem goldenen Theelöffel, den sie spielend zwischen beiden Reihen Zähnen auf und nieder schnerrlen ließ. Er zeigte jetzt an seiner Uhr Ringe und andere kleine Andenken, die ihm die Liebe anvertraute, er schwur dies alles zu vernichten, wenn er einen Blick von ihr gewinnen könne, ja er zerbrach ein Haarband, das er mehr aus Dankbarkeit als Treue zu tragen gewohnt sey, und flehete die holde Rosa nur um ein einziges Haar aus diesen Seidenlocken. Sie lachte, und ihn abermals drohend, sagte sie: Sie Ungeheuer, daß Sie das zu denken wagen! Doch blieb sie freundlich und hörte, wenn gleich nicht gern nicht ungern, immer nicht mißbilligend erneuten Betheurungen zu.

Elisabeth stand indeß, Mißtriß Bridports Harfe im Arm, im Hintergrunde des Saales, und präludirte ganz leise darauf. Die Luft strich durch die offenen Fenster und spielte mit ihrem Haar, das sich ganz nach Knabenart in weichen Locken um Nacken und Schläfe ringelte. Ein

breiter Hemdekragen von Batist, mit Spitzen eingefaßt, schloß sich dicht unter ihrem Halse zu. Seit sie in England war trug sie stets ein schwarz Collet und lange schwarze Pantalons, des Prinzen reiche Scherpe lag wie ein Silberreif um den zarten Leib, und hing in leicht geschlungenen Quasten seitwärts herunter. Miß Rosa sagte lächelnd, der junge Ritter sehe aus wie man auf alten Bildern den Blondel gemalt fände, wie er an die Harfe gelehnt seinen Heldenkönig ruft. —

Der Capitain sprang hier gähnend auf, und sich von Miß Rosa zu Elisabeth wendend, flüsterte er dieser zu: In Wahrheit, die Weiber in diesem Lande tragen unter ihrer Eiseshülle einen Hekla in der Brust. Ich wette die Kleine ist lauter Gluth. Aber ich gestehe, dies träge Feuer langweilt mich, es leuchtet so fahl zurück! Mag sich denn ein Anderer daran wärmen! Ueberall das Leben hier ermüdet entsetzlich! Was bleibt ihnen übrig als die ausgetretene Bahn immer wieder zu durchlaufen? Nirgend Reibungen, nirgend Widerspruch, kein Reiz, kein Umtrieb

der Eitelkeit, nichts was das Herz bewegen oder die Phantasie entzünden könnte, ewig das tödtliche Einerlei abgeleierter Werkeltags-Galanterie. Weder das Gefühl noch der Verstand inspiriren sie dabei, es ist nur das treue Gedächtniß, was ihnen Phrasen in den Mund legt. In Wahrheit, man behält die Mühe der Unterhaltung allein. Wie machen Sie es denn, junger Mensch, sich hier zu gefallen? — Ich mißfalle mir, entgegnete Elisabeth mit jener Röthe des Unwillens, die das beleidigte Geschlecht in ihr entzündete, unaussprechlich in meiner gegenwärtigen Lage. Sie wollte sich abwenden, um vertraulichen Ergießungen dieser Art auszuweichen, doch Ammonville, welchem ein undeutliches Gemisch von Scheu und Wohlbehagen an ihrer Seite ergriff, und seine erschöpfte Seele mit der Ahndung von etwas Besondern, Ungewöhnlichem durchzuckte, trat ihr zutraulich in den Weg. Lassen Sie uns ein wenig an die Luft gehen, sagte er, indem er sie nachlässig unter den Arm faßte, und singend auf die Terrasse hinausführte.

Elisabeth fühlte sich von der peinlichsten Ungeduld gequält. Niemals war ihr die Nähe eines Mannes ängstlicher gewesen. Da drüben in ihrem Frankreich, unter jenen frommen, einfältigen Seelen, die nur Gebet und Schlachten kannten, in dem Heldenkreise ernster Krieger, oder an dem schönsten Herzen, das eins war mit dem ihrigen, vergaß sie alles, was die Welt wohl Kleinliches und Niederes barg. Wie ein Pannier lag die hohe Liebe ihres stolzen Helden schirmend über ihr. Nichts war ihrem zarten Sinn verletzend nahe getreten. Ein Engel, ging sie ahnungslos an einem dunkeln Vorhange hin, der ihr die trüben Verflechtungen des Daseyns barg. Hier riß eine dreiste Hand an diesem Vorhang, sie schloß die Augen, doch ihr Blut empörte sich, daß sie es mußte. Nur zwei große Gegensätze im Leben hatte sie gekannt, die Nacht tyrannischer Barbarei und das Licht gläubiger Erlösung. Hier sahe sie's, wie ein kleines kriechendes Gewürm in einer Menschenseele wimmeln, sie empfand einen tiefen Ekel vor der Welt!

Das bewegliche Minenspiel der Frauen ist stets ein Spiegel ihres Innern. Nicht Kunst noch Wille mögen das hindern, der Blitz einer Minute reicht hin sie zu bewähren oder zu verrathen. Auf Elisabeths reiner Stirn lag eben so wehmuthsvoller Ernst, wie jener spröde Stolz der dreistes Andringen unwillkührlich abwehrt. Die Worte widerstanden ihr, zuweilen zuckte es um die Lippen wie ein Lächeln, doch konnte man es auch für leise verhaltenes Weinen halten. Ihr Auge lag bewundernd auf dem reichen aufgethanen Leben im Hafen und in der Stadt, welches beides man hier von dem blumigen Abhange übersahe. Mit Liebe grüßte sie die französische Flagge, die spielend in der Luft wallte. Die Segel waren eingezogen, Matrosen neckten sich müßig auf dem Verdecke, die Heerdesflammen aus den Cajüten flackerten still und heimisch auf, es schien man wolle hier ewig bleiben, und ihre ganze Seele schwoll und dehnte sich, wie das Meer so lockend rief. Ach hätte ich Flügel! dachte sie. Da unten am Strande ging Sylvanus; er mochte sich gern in das bunte Gewühl hineinwagen; er

schritt so still mitten hindurch; es kannten ihn schon viele, er grüßte liebreich, ein paar Kinder hingen sich an ihn, er nahm sie bey der Hand, jetzt traten alle drei der See näher, Sylvanus hob den Arm, und wieß den Kleinen die bleiche Mondessichel, die noch kaum vor dem röthlich verschwimmenden Sonnenlicht hervorzuleuchten wagte. Die Kinder hoben die kleinen Aermchen ebenfalls aufwärts, sie zeigten mit den Fingerchen, es schien als sagten sie: das ist der stille Mond, der wenn es nun erst vollends Nacht ist, so mild und klar zu uns herunter scheint! Elisabeth wandte den Blick; wenn es erst vollends Nacht ist, sagte sie unwillkührlich. Ammonville ließ indeß ahndenden Blicke in gesteigerter Spannung auf ihr haften. Prüfend erwog er das reine Ebenmaaß der Glieder, die sanfte Fülle und Vollendung, mit dem Begriff vom eckigen, dürftigen Knabenwuchs. Hier konnte nichts erst werden, alles war in geschlossener Harmonie beendet. Gestalt, Gang, Haltung, Gediegenheit des Wesens, nichts von allem stand im Widerspruch, und dieser hohe, fast lähmende Ernst in Worten und

Minen, und Blick und Auge ganz in Schmelz verborgener Leidenschaft getaucht! Ein süßes Geheimniß wehete den lüsternen Ammonville an. Willkommenes Räthsel! dachte er, mitten in diesem breiten Tummelplatz des Alltagswitzes.

Graf Damas trat hier zu den Beiden. Das Bild des stolzen ritterlichen Knaben rührte mit unwiderstehlicher Gewalt an seiner dunkeln Seele. Er betrachtete Elisabeth in großer Rührung. Mein junger Rochefoucault, sagte er, Sie haben uns alle zur Todtenfeier der Vendée geladen, wir sind durch Sie geweihet, versagen Sie mir das Recht der Waffenbrüderschaft jetzt nicht, umarmen Sie den Festentschlossenen, der Ihnen zur Seite siegen oder fallen wird.

Elisabeth sahe ihn betroffen an. Der Schreck jagte alles Blut von ihren Wangen. Höchst entrüstet rief sie die Hand abwehrend gegen ihn gewandt: den Bruderkuß erst beim Siegesmahl!

Ihre Stimme bebte, das Herz war ihr wie gespalten, vor dem Gedanken, eines fremden Mannes Lippen auf den ihrigen zu dulden, sie mußte das Gesicht abwenden, und kaum der

Thränen mächtig, schwankte sie nach dem Hause zurück.

Was war das? sagte Graf Damas. Was focht dem Kinde an? Der Knabe war ja bleich wie der Tod? Was bedeutet das unnatürliche Entsetzen? —

Mein Leben d'rauf, rief der Capitain, dies wunderbare Geschöpf ist ein Mädchen. Ich fühl's in allen Pulsen, die Thräne in ihrem Auge drang aus einem Weiberherzen, das meinige bebte von ahndungsvoller Ungeduld! — Sie hat geliebt oder liebt noch! Ein Mädgen! wiederholte Graf Damas, das Blut stockte ihm in den Adern, er athmete unsicher. Wie Blei hing es sich an seinen Gedanken. Ein Mädgen! sagte er immer wieder, und hat geliebt oder liebt noch! Bei Gott sehr sonderbar! — Doch Capitain wie kommen Sie darauf? fragte er plötzlich sich besinnend. Ich dächte Sie wählte des ernste Kind nicht zum Vertrauten, erwischten Sie das Geheimniß oder träumte Ihnen bloß davon? Nennen Sie es, erwiederte Ammonville kalt, wie Sie wollen, Traum oder Ahndung, beides!

doch es sei so oder so, was verschlägt es uns? Weshalb verweilen wir nur bei dem Gegenstande? — Die Mummerei kann Sie, Herr Graf, am Ende doch sehr wenig interessiren. Sie giebt höchstens ein Abentheuer, dessen Motive sich wenig zu der Strenge Ihres Sinnes passen. Ich für mein Theil, setzte er mit erzwungener Lauheit hinzu, lasse es gern auf sich beruhen. Jetzt gehe ich Herrn Bridports Zeitungsnachrichten zu erfahren. Ich höre seine Stimme. Kommen Sie bald nach! rief er kalt und ironisch.

Der Graf schwieg, die düstern Blicke am Boden heftend. Ein Mädgen! sagte er gedankenvoll, und wäre es auch! dem Unvorsichtigen muß es ein Geheimniß bleiben. Nein, Unglückselige! kränken soll er dich nicht. Du liebst — Du weinst! — Ich zähle deine Thränen, armes Herz, und willst Du, so räche ich sie. Was weiß Capitain Ammonville von Liebe? Errathen hätte er Dich? Die Natur verrieth Dich ihm, das Herz nicht, das Herz wahrhaftig nicht! doch die Natur, erwog er ernst, ist sehr gewaltig. Der Funke hat gesprüht, was soll ihn löschen? —

Fünftes Kapitel.

Mitternacht zog herauf. Die Glocken von Notre-Dame schlugen zwölf. Robespierre sprang mit beiden Füßen aus dem Bett. Sein Haar hing wild über das todbleiche Gesicht, kalter Schweiß bedeckte ihm die tiegefurchte Stirn, zitternd griff er nach dem eben ausgelöschten Lichte, er mußte es wieder anzünden, die Dunkelheit war seine entsetzlichste Feindin, sie drohete ihn toll zu machen. Ungleich hielt er die schwankende Hand über das kleine Flämmchen an der Nachtlampe, das scheue Auge glitt unruhig umher, ihm war fürchterlich zu Muthe. Jetzt brannte die Kerze, er hielt sie in der Hand und schlich vor Josephs Bettchen das im selben Zimmer stand. Wach auf! rief er ängstlich, wach auf! schlaf doch nicht so entsetzlich fest. Das Kind weinte, und halb bit-

tend, halb zornig rief es, so laß mich doch, ich bin ja müde. Robespierre hielt dem armen Knaben das Licht ganz dicht vor die schlaftrunkenen Augen, und mit steigender Unruhe sagte er gebietend: Du darfst nicht müde sein Joseph, kein Mensch darf sich dem Spiel der Träume hingebend überlassen. Bete liebes Kind, flüsterte er zärtlich, bete! die Hölle ist wach Joseph, setzte er schaudernd hinzu, siehst Du denn nichts? siehst Du gar nichts? der Kleine fuhr erschrocken in die Höhe und blieb mit gefalteten Händchen angestrengt im Bette sitzen.

Robespierre stellte jetzt das Licht auf den Tisch. Er blieb mit beiden aufgestemmten Händen, die Brust vorgebeugt, einige Minuten seine zerstreueten Gedanken sammelnd steh'n. Was zittre ich denn! rief er, ich habe ja ein höchstes Wesen decretirt, und eine Unsterblichkeit der Seele! der Gedanke der beide in unserer Brust erschafft, ist eine ewige Aufforderung zur Gerechtigkeit. Ich bin gerecht! strenge zwar, doch gerecht! Gott ist auch ein strenger Gott! was tadelt mich denn die Welt? was verfolgen mich die blei-

chen Schatten? was wühlst Du so in meiner Brust, Du zorniger Gott? — ich habe Dich versöhnt, ich habe Dich öffentlich ausgesprochen, die Menschen müssen an Dich glauben, ich wache darüber.

Er setzte sich erschöpft nieder. Seine Finger spielten nachläßig mit einzelnen verstreut liegenden Papieren. Briefe seiner Schwester fielen ihm in die Hände. Alle, sagte er wehmüthig, alle wenden sich von mir. Auch Du Camilla! Sie fliehet mich, ihre Seele kämpft unter den Einflüssen der Natur und jenen von den Teufeln meines Friedens ihr eingehauchten Vorurtheilen. Du glaubst ich hasse Dich! Arme Verirrte! Dein Schauder vor meinem Anblick erfüllt mich mit Entsetzen. Mußte sich die Natur in uns beiden verkehren? Kann ich dem Eindruck gebieten, den mir ihr Anblick, ja der bloße Laut ihrer Stimme macht! —

Wie sie mir schreibt, sagte er, ein Blatt aus einander faltend, wie mich der Hauch ihrer Worte anrührt, nun ich sie nicht mehr sehe! Er las: „Dein Abscheu, mein Bruder, ist unversöhnlicher Haß ge-

„worden. Mit peinlicher Bangigkeit erfüllt Dich
„mein Erscheinen. — Ich darf nicht hoffen, daß
„das je anders wird. Doch käme ein Augenblick
„wo Du mitten in der Unordnung deiner Leiden-
„schaften die Stimme der Natur wieder hörtest,
„mein Bruder, mein lieber Bruder! so fürchte
„dann nicht daß Dich meine Liebe verwerfen, daß
„ich mich errinnern könnte, Du habest mich ver-
„kannt und Deinen Irrthum allzu lange festge-
„halten. Unglückseliger, wann wird die Binde
„von Deinen Augen fallen! Heilt Dein Gemüth
„denn nicht vor dem Anblick des allmächtigen
„Gottes, den Deine gefühlvolle Ueberredung dem
„Menschengeschlechte wiedergab? Mein Bruder,
„pomphaft hast Du ihn zurückgerufen diesen Gott
„der Gnade! unvergeßlich wolltest Du das Fest
„des höchsten Wesens machen, Thränen entströhm-
„ten Deinen Augen als Du von der Rednerbühne
„herabriefst: je größer der Mensch ist, je lebendi-
„ger umfaßten Gedanken, die sein Wesen erwei-
„tern, sein Herz erheben; die Religion allein
„bringt jenen moralischen Instinkt hervor, der die
„Unzulänglichkeit menschlicher Natur in uns er-

„ gänzt. Gott allein giebt der Moral Sanction!
„ Mein Bruder, mein Bruder, wie trägst Du
„ denn dies Doppelherz in Deiner Brust und dul-
„ dest so viel finstern Haß neben dieser heiligen
„ Liebe? Denn beim Himmel, es war Dir Ernst
„ mit Deinen Worten! — Und doch verstößt Du
„ mich! Ich verlasse Paris! Mein Auffenthalt
„ bleibe Dir unbekannt! — O Gott! wie schwer
„ mir's wird, mich so vor Dir zu verbergen!
„ Glaube es doch nur, meine heiße, meine anbe-
„ tende Liebe kann Deinen finstern Widerwillen
„ nicht denken! Wie sollte ich mir denn mit Dei-
„ nem Bilde die lieben schuldlosen Erinnerungen
„ der Kindheit zerstöhren! Du warst doch auch
„ einmal ein schuldloses Kind, mein Bruder, und
„ liebtest mich! damals träumte uns beiden nichts
„ von solcher Zeit, wie diese!"

Robespierre seufzte tief. Er schob die Pa-
piere an die Seite und saß lange mit starrem,
dunkelm Blicke vor sich hinsehend. Ha! schrie
er plötzlich, die Hände vor das Gesicht haltend.
Er schwankte sprachlos auf dem Stuhle, ihm war
als blitzten Dantons Augen aus den tiefen Höhlen ei-

nes vor ihm liegenden Todtenkopfes. Der ist ja längst vermodert, sagte er sich besinnend, der kommt nicht wieder. Er möchte wohl, lachte er heimlich, er möchte wohl! doch damit ist es vorbei, ganz vorbei! Sagte er doch selbst kurz vor seinem Fall: Meine Wohnung wird bald im Nichts sein, mein Nahme im Pantheon! dort habe ich ihn wegwischen lassen, es ist nichts, nichts mehr von ihm übrig! —

Das sind Träume! fuhr er mit der flachen Hand die Eisestropfen von der Stirn wischend fort. Mich macht das nicht irre!

Er sprang auf und lief in großer Anstrengung im Stübchen auf und ab. Es muß doch eine Kraft geben, sagte er, die dem Allem Trotz bietet! Was ist denn Gott? und wie mag er nur wirken, wenn es nicht durch des Menschen Willen ist? Ich bin sehr stark, lachte er vergnügt; die unsichtbaren Schauder mühen sich vergebens an mir ab!

Er stand hier vor Josephs Bett. Er war wieder kalt und ruhig, er wollte dem Kinde sagen stille zu schlafen. Doch das Bett war leer,

der Kleine auch nicht mehr im Zimmer. Robespierre blieb ganz unbeweglich, die Augen starr auf einen Fleck geheftet, dann sank er mit dem Schrei des tiefsten Schmerzes in die Kissen, und weinte laut: Auch er, auch er entsetzt sich vor mir! — Bin ich denn ein Cain? fragte er den wüsten Blick in die Höhe gerichtet. Habe ich irgend wen im Zorne gemordet? wer zeihet mich einer Waltung die der Leidenschaft angehörte? Es ist ein entsetzliches Geschäft der Reiniger der Welt zu sein, mich drückt es fast zu Boden!

Auf Josephs Bett sitzend, stierte sein Auge gegenstandlos umher; alles Feuer drin war erloschen, das Blut stockte ihm am Herzen, er war bleich, wie ein Geist.

St. Just fand ihn noch am Morgen so. Ob dieser gleich solcher Zustände an seinem Freunde seither gewohnt war, fuhr er dennoch vor dem verzerrten Bilde zurück. Robespierre lachte laut auf. Bin ich Dir auch zum Popanz geworden, fragte er? Seht doch! der kühne St. Just erschrickt sogar. Bei meinem Leben! ich muß den Menschen doch sehr gewaltig in die Seele fallen!

Jener nun durch Zeit und Verhältnisse gedrängt, entgegnete mit rascher Heftigkeit: benutzen Sie, Robespierre, das Vorrecht höherer Naturen, lassen Sie die feige Welt erzittern, herrschen Sie wo Sie zu herrschen bestimmt sind. Umsonst giebt Ihnen die Gottheit nicht den ernsten Wink. Ihr bloßes Erscheinen reicht hin die aufgehetzte Menge zu entwaffnen. Ich beschwöre Sie, fuhr er dringend zu ihm gewendet fort, entziehen Sie sich nicht länger der öffentlichen Verwaltung. Der Presidentenstuhl bleibt keinen Tag mehr unbesetzt, nehmen Sie ihn nicht heute noch wieder ein!

Ich denke nur, fragte Robespierre den Kopf in die Hand gestützt, was aus dem allem herauskommen soll? Wir mähen nun schon so lange mit blutiger Sichel und immer schießt neues Unkraut auf. Sehen Sie, St. Just, wie lange sollen wir denn die ekle Arbeit noch treiben? Mir sind die Arme lahm und das Herz gebrochen, ich habe mich erschöpft, ich könnte mich recht nach Ruhe sehnen, wenn die auf dem schwankenden Erdball zu finden wäre. Es ist doch seltsam, daß

die Natur so mit der göttlichen Bestimmung im Widerspruch steht. Ueberhaupt ich stoße auf unauflösliche Räthsel. Je höher man mit dem Kopfe in die Wolken dringt, je dunkler wird es, und doch kommt das Licht von oben. Es streitet wohl da mit seinem eignen Wiederschein, hier unten wirft die Erde sehr manichfach zurück.

Nur jetzt, flehete St. Just, drängen Sie die hemmenden Fragen in sich zurück. Sie müssen Ihrer Sache gewiß sein, sonst sind Sie verlohren. — Woher wissen Sie das? fragte Robespierre heftig auffahrend. Weil man, entgegnete jener, in dieser Zeit Gräuel in Ihrem Nahmen verübte, und diesen blutbesudelten Nahmen schneidend in die wunden, empörten Herzen drückte, damit sie Rache schreien und Ihnen Verderben schwören sollen; weil Thalien und sein Anhang Sie stürzen und herrschen möchte, weil alle erkaufte Intriguants Sie verdächtig machen, und das Volk aufwiegeln, das Ihre strenge Tugend verabscheuet! —

Das glaube ich, das glaube ich, lächelte Robespierre. Sie fürchteten auch Gott, darum

rissen sie ihn aus ihrem Herzen, und mordeten ihn vor der Welt. Sie müssen mich wohl fürchten, denn ich bin sein Werkzeug! Nun wir wollen noch einmal die müden Arme aufheben und züchtigen, so weit wir reichen können. Er sahe ihn hier plötzlich wie sich besinnend an. Wozu denn aber, wozu denn, wenn die menschliche Kraft doch an ein endliches Ziel gebunden ist. Was kann der mühseeligen Arbeit Zweck seyn, was geschieht überhaupt, wenn nicht alles geschicht? Wer berechnet das Ziel, fragte St. Just, mit düsterer Wildheit, wer ermißt die Wirkungen des Stosses, der Welten erschüttert? Ziehen Sie die Hand nicht allzufrüh zurück. Messen Sie sich mit der Kraft, die Ihnen entgegen steht, der Kampf ist Ihrer würdig! Ist er das? fragte jener. Nun wohlan, so lassen Sie uns eilen.

Er ging sich anzukleiden, und trat mit eigner Liebe für das Schöne, sorgfältig gekleidet, mehr ungeduldig als begeistert, im Streite mit dem unbezwungenen Willen und der finstern unheimlich prophezeihenden Ahndung in die Straße. Sein mattes Auge blickte ungewiß umher. Wun-

derbar stach der Schmuck der Kleidung gegen das marmorbleiche unter fürchterlichen Kämpfen ganz gewelkte Gesicht ab. Er grüßte rechts und links. Das Gewühl in den Gassen stockte. Gelähmt blieb die Menge steh'n; Robespierre! flüsterten die halbgeöffneten Lippen, und plötzlich riß wachsende Todesangst Hüte und Mützen von den Köpfen, und ein bang zitterndes Vivat füllte die Luft.

Wie ein dunkles Gewitter zog Robespierre zwischen durch und über dem Wohlfahrtsausschuß schwebend brach er in rollenden Donnerworten in die Versammlung hinein. Ehrfurcht wie Todesfurcht hielten alle Zungen gefesselt. Ungehindert durfte er die vulkanische Brust ausströhmen. Erschütternd faßte er die lose, heimliche Intrigue noch einmal in ihren verschlungenen Windungen, und riß sie an den Tag. „Verleumdung, rief er, hat sich an jeden meiner Schritte geheftet, verdächtig macht sie meinen strengen Sinn. Hämisch hat man mich beschuldigt auf den Trümmern der Volksrepresentation zur Dictatur zu schreiten. Einen Tyrannen schilt man mich, wär' ich es, die Elenden Alle kröchen hier

zu meinen Füßen, bceilen würden sie sich mir zu niedern Zwecken die unreinen Hände zu leihen. Ein Tyrann ist niemals ohne Creaturen, ich stehe ganz allein! Hat die Wahrheit gleich ihren Despotismus, so ist sie doch fleckenlos. Die Lüge kann sie so wenig nachahmen als Salmoneus den Blitz!" Ein leises Murmeln stieg beklemmend zu der Rednerbühne herauf. Der Augenblick ist da, riefen einzelne Stimmen, wo die Wahrheit sich mit der Lüge messen soll! Worte auf Worte fielen schmetternd nieder. Der Schlag war gefallen, der Riß geschehen, doch die Flamme hatte noch nicht gezündet, sie blitzte noch nicht auf.

Die Versammlung ging auseinander. Robespierre übersahe mit Feldherrn Augen das Schlachtfeld und maaß mit schwellendem Muthe die streitenden Massen. Der Jacobinerklub, so wie die bewaffnete Macht von Paris war sein. Henriot, der Führer der Militz gehörte zu seiner Parthei. Dieser gegenüber stand ein Haufen unsichrer Ueberläufer bald dieser bald jener Fahne zugehörig. Robespierre athmete freier unter dem nahenden Kampfesruf.

Die Nacht kam. Des Tischler Duplaix kleines Häuschen füllte sich mit Verschworenen. Auf Fluhr und Stiege drängten Kommende und Gehende einander. Alle Hausgenossen blieben wach. Der Meister saß am offnen Fenster und sahe eine dunkle Gestalt nach der andern über die Gasse schleichen. Er begleitete das alles mit stillem Nachdenken. Auf seiner Brust lag es heute ungewöhnlich schwer. Mit Bangigkeit hörte er die Stimmen der Berathschlagenden so laut und heftig herunterklingen. Madame Duplaix nach Frauenart die Verhältnisse schnell erfassend, lief unruhig hin und her. Drauf setzte sie sich zu ihrem Manne und die Lippen fast dicht an sein Ohr gelegt flüsterte sie: nun bricht es auch über uns zusammen. Das Feuer schwehlte schon lange unter unserm Dache, ich wette es ist vorbei mit Robespierre. Ihm, so wie dem St. Just liegt der Tod auf dem Gesicht. Ein Schrei im Nebenzimmer riß hier Mann und Frau von ihren Sitzen. Sie stürzten beide in der Meinung, es sey einem der Kinder etwas zugestoßen in das anstoßende Gemach, doch wurden sie auch hierüber

sogleich beruhigt, so sahen sie doch andrer Seits mit seltsamen Entsetzen Aphodise zu dieser ungewohnten Stunde von den Fesseln des lähmenden Schlafes frei, mehr einem Geist als einer Lebenden ähnlich, mitten im Zimmer, die rechte Hand fest auf das Herz gedrückt, stehen. Sie winkte den Eintretenden zurück zu bleiben, und sagte mit sehr vernehmlicher, wenn gleich etwas hohler Stimme: laßt mich nur geh'n, ich bin ganz bei Sinnen, aber ich muß den St. Just sprechen, er wird sogleich herunter kommen, ich warte so lange auf der Treppe. Sie warf einen Mantel über und lächelte angenehm als sie zwischen beide Eheleute hin nach dem Fluhre ging.

Madame Duplaix sahe ihren Mann ängstlich an, der im Auf- und Niedergehen bemühet war die große innere Erschütterung zu verbergen. Ist es nicht, fragte sie leise, als steigen die Todten aus ihren Gräbern? Hm! entgegnete der Meister, sonderbar ist die Erscheinung ihrer plötzlichen Befreiung, und grade heute, in diesem Tumulte. Es geht etwas vor, sagte die Tischlerin, die Kinder haben schon zum drittenmale Abends einen

Feuerball mit langem, langem Schweif über den Schornstein niederfallen sehen, und diesen Morgen brach ein Leichenwagen grade vor unsrer Thür, und alle vier Pferde stürzten zusammen, als wollten sie niemals wieder aufstehen. Und was war es denn, daß der Joseph in voriger Nacht sein warmes Bett verließ und ängstlich von dem sonst so heiß geliebten Vetter zu uns herunter flüchtete, und vor Angst und Thränen kein Wort hervorbrachte? Was es war? sagte Herr Duplair, die Noth und Qual der Zeit war es, die auch in unser Häuschen drein sieht. Ja, ja, seufzte er sich nieder setzend, es kommt von allen Seiten. Unsre Nachbarin die arme Frau von Robillard ist plötzlich auch verschwunden. Sie hat die Nachricht von Barbaroux Hinrichtung mit unaussprechlichem Entsetzen erfüllt. Ihr Zustand war schon längst höchst peinlich. Jetzt ist sie fort, niemand weiß wohin. Der Schuft Cornelius steckt ohnfehlbar dahinter. Ach liebe Frau, setzte er mit feuchtem Auge hinzu, die Zeit liegt in Wehen, wer kann es wissen, was die schwere Geburt uns bringt!

Aphodise schlich derweil mit leisen geräusch-
losen Schritten den kleinen Raum zwischen Treppe
und Hausfluhr auf und ab. Im Triumpf ward
St. Just endlich von mehreren schnell und drin-
gend redenden Männern hinabbegleitet. Er hatte
Robespierres Vertheidigung im Convente über-
nommen, seiner schmetternden Beredsamkeit war
noch die letzte milde Auskunft anvertraut, ehe
man zu gewaltsamen Mitteln schreiten wollte.
Im Taumel brausender Gedankenfülle, vom ra-
schen Ungestüm des Willens fortgerissen, den Sieg
im Auge, sprang er die Stufen hinunter. Als
ihn Aphodise sanft bei der Hand faßte, prallte er
erschrocken zurück. Er hatte sie weder hier geahn-
det, noch gesehen. Wie, rief er, Aphodise! Sie
hier, frei von ihren Banden? Sie winkte ihn
einige Schritte seitwärts von den Uebrigen; und
heimlich flüsternd sagte sie: ich weiß kaum selbst
ob ich lebe, und ob es nicht der Tod war, der
mich plötzlich erweckte. Mir sind die Glieder wie
ich sie bewege, als sey ich lauter Luft. St. Just
übergoß es eiskalt. Ich komme, fuhr sie fort,
Sie dringend anzumahnen, den Weg den Sie

jeßt gehen wollen, nicht zu gehen. Zu spät! zu spät, unterbrach sie jener abwehrend, ich kann nicht anders, ich muß. Marquis de Fonteville! sagte sie ernst. Was wollen Sie mit diesem Nahmen? fragte St. Just. Sie erinnern, entgegnete Aphodise, wer Sie waren und was Sie der Ehre dieses Nahmens schuldig sind. Herr Marquis de Fonteville, Sie dürfen den Robespierre nicht vertheidigen, Sie wissen nicht was Sie thun, Sie können mit keiner Lüge aus der Welt geh'n wollen. Unheimlich schüttelte es St. Just durch die Glieder, er bebte scheu zurück. Doch sich zusammennehmend rief er: was machen Sie mich irre! bei meinem Eid' ich muß! Er hatte sich rasch abgewendet, und da seine Begleiter durch die schauerlich gespenstische Erscheinung erschreckt stehen geblieben waren, rief er sich und ihnen Muth zu machen: wohlan, was zögern wir, fort, fort, die Zeit hat Flügel! Unter der Thür sahe er unwillkührlich noch einmal zurück, Aphodise stand mit aufgehobenen Armen flehend den Ausdruck tiefen Schmerzes in den bleichen Leidensminen da, St. Just drückte die Hände vor die Augen und stürzte fort.

Herr Duplair fand nach einer Weile seine Schwester todt neben den Stufen der Treppe liegen. Er seufzte ohne ein Wort zu sagen und trug sie still zu ihrer Kammer zurück. Du wirst wohl nicht das letzte Opfer sein, sagte er neben ihr niedersitzend. Schlafe Du nur Deinen ewigen Schlaf, armes, krankes Mädgen! Dir blüheten nicht Rosen nicht Myrthen hier! Im Rosenmonat bist Du just gestorben, das prophezeiet Dir wohl jenseit Himmelsblumen.

Er weinte noch als Robespierre, verstört mit unruhig forschendem Auge durch die halbgeöffnete Thür hineinsahe. Er hielt ein Pistol in der Hand und lächelte ängstlich verlegen. Herr Duplair war aufgestanden, was steht zu ihrem Dienste? fragte er noch vom Schmerze weich und aufgelöst. Robespierre sank erschöpft in einen Stuhl, er konnte nicht sprechen. Indeß ward es lauter und immer lauter in den Straßen die Sturmglocken läuteten, man hörte durch einander rufen: es lebe Robespierre! und wieder, Verderben allen Tyrannen! es lebe der Convent! —

Was ist das? fragte der erschrockene Meister, mein lieber Herr, was ist das? — Robespierre sahe ihn finster an. Es ist vorbei, Herr Duplaix sagte er, es ist vorbei! ganz Paris, setzte er mit geklemmtem Athem hinzu, ist im Aufruhr, unter den Waffen, man hat weder St. Just noch mir das Wort gegönnt. Verhaftsbefehle sind gegen uns decretirt, ich wollte mich zu den Jacobinern flüchten, auch sie sind auseinandergejagt, ich irrte hierher, aber ich weiß wohl, das ist zu nichts, zu gar nichts!

Indem stürzte Madame Duplaix händeringend herein. Sie kommen! schrie sie, sie kommen! Robespierre sprang auf, doch unmittelbar sich wieder niedersetzend drückte er das Pistol in den Mund ab und sank von Blutströhmen übergossen nieder.

Tod oder lebendig, riefen wilde Stimmen im Hereinbrechen, wir müssen ihn haben!

Vater, Vater, weinte Joseph Herrn Duplaix Knie umklammernd, da unten auf der Straße liegt der St. Just auch todt! er hat sich aus dem Fenster gestürzt. Robespierre schlug die Augen

auf. Er konnte nichts sagen, die Kinnlade war zerschmettert, doch lebte er und war besonnen; Er sah Joseph zärtlich an. Doch das Kind fürchtete sich und winkte abwehrend mit der Hand; da seufzte Robespierre, seine Augen füllten sich mit Thränen. Joseph schrie ihm nach, aber die Träger schleppten ihn hinaus auf den Karren, das Beil der Guillotine machte seinem Leben ein Ende.

Sechstes Kapitel.

Der Abend war so still, einzelne Sterne leuchteten durch die Wölbung der Platanen, das Laub tröpfelte noch vom kühlenden Gewitterregen. Elisabeth saß in den dunkeln Baumeshallen und schloß, wie jene Nebelgrauen Nachtviolen dort drüben auf dem Blumenbeet, ihr Herz im Dufte lieber Erinnerungen auf.

Je tiefer sich die Schatten um sie senkten, je heller und bestimmter wurden die Bilder ihrer

Gedanken. Sie hatte den Kopf auf die Lehne der Bank zurückgebeugt, und ließ die Augen über sich an dem grünen Dache hin und hergleiten. Wie ein schlafend Kind gab sie sich dem Flüstern wiegender Phantasie hin. Ein Traum von Seeligkeit die sie wohl einst empfand, ein heimlich inners Nahen des Geliebten, seines Athems Hauch, der warme Druck seiner Lippen, ach! die ganze unwiederbringliche Vergangenheit umstrickte und hielt sie wie ein gegenwärtig Leben. Alles was der angebetete Mann ihr einst gesagt, und wie er es ihr gesagt hatte, es klang so schmeichelnd aus des Herzens tiefstem Grunde herauf. Es durchschauerte sie wie an jenem Abend als sie zum erstenmale seine Stimme hörte. Wie hatte sie dieser Glockenton in das Leben hineingerufen, und welche Feier hatte er ihr bereitet! keine Hochzeits Todtenfackeln waren in seinem Geleit! das war die Ahndung die sie durchzuckte als sie den schönen wilden Mann mit fliegendem Mantel, auf weißem Pferde über Hekken und Graben Schloß Tonnayboutonne zu stürmen sahe. In die Knie dachte sie zu sinken,

als er nun vor ihr stand mit dem gewaltigen Blick ihre staunende Seele weckte und dem zagenden Mädgen Gedanken einhauchte die sie mit Riesenarmen forttrugen. Wie schön er damals war! und wie der fremde Glanz in seinem Auge ihr zurief: Komm Du nur mit Kind, Du sollst Dich in der Sonne meines Rhumes baden! das Heldenmädgen der Vendée, mein Heldenmädgen sollst Du werden! —

Was zage ich denn! lächelte sie unter sanften Thränen, was darf ich bereuen? Hat mich doch das Geschick vor Vielen gesegnet! Wer hat das Zusammenschmelzen der Ruhms- und Liebesglorie je geseh'n wie ich? Wem glühen Stunden in der Erinnerung, die ein ganzes, abgeblaßtes Leben mit Purperlichtern überstrahlen? Welch Weib der jetzigen Zeit darf ihren Helden auf seiner Sonnenbahn begleiten? wer hat wie ich mit ihm gesiegt? und wenn ich nicht mit ihm fallen durfte, so lebe ich doch im Wiederschein seiner großen Gedanken.

Leise flüsterte es hier zwischen dem Gesträuch: Du bist jetzt so ruhig ergeben, Deine klare See-

le empfindet das Nothwendige mit so siegreicher Kraft, alles löst sich Dir in der Liebe zu Deinem Freunde, bewahre Dir den sanften Trost, laß mich nicht wieder den zerreißenden Schmerz solcher Thränen fühlen wie Du sie so oft weinst! — Die Stimme verhallte unter dem Geraschel der Blätter. Elisabeth breitete bebend die Arme aus. Bist Du es? athmete sie kaum hörbar, bist Du es? und wieder lispelte es, nur ferner an der Geisblatteshecke gegen sie über: Vergieb, mein Freund, wenn ich die schwere Aufgabe des Lebens nur unter Schmerzen lösen kann. Minuten wie diese, durch Deine Nähe geweihet, zählt mir das Geschick sehr sparsam zu. — Echo! mein eignes Echo! rief Elisabeth, kannst Du unausgesprochene Worte wiederholen? —

Mit wem reden Sie? fragte Capitain Ammonville, eilfertig aus einer Seitenallee auf sie zutretend, ich habe Sie deutlich sprechen hören. War Graf Damas vielleicht hier? Nein, entgegnete sie zerstreut, ihr Auge lag fest auf der Geisblattshecke zwischen der es wie Schatten schwankte, sie wußte nicht waren es Gestalten

oder spielende, vom Wiesengrunde aufsteigende Dünste? Sehen Sie Geister? fragte Ammonville. Ich kann sie beschwören, überhaupt, fuhr er sich vertraulich neben ihr niedersetzend fort, ich verstehe mich darauf Geheimnisse an den Tag zu bringen! Elisabeth achtete nicht auf ihn. Sie begleitete sehr aufmerksam unter geheimen, innern Zusammenstellen Mißtriß Bridport, welche ungewöhnlich schnell die Terrasse hinaufeilte. Du also? sagte Elisabeth in sich. Das zarte Verhältniß der schönen Frau zu Marquis Sombreuil war ihr längst nicht entgangen. Die Anwesenheit jener im Garten ließ Elisabeth errathen, wer das Echo ihres wunden Herzens sei. Sie versank in tiefes Nachdenken, als ihr Nachbar sie fragte was sie jetzt eben so ernst beschäftige? gewiß setzte er hinzu, Sie sind von seltsamer Zerstreutheit. Kämpft die junge Brust mit neuem oder alten Liebesschmerz? Elisabeth wandte sich ungeduldig ab. Aha! ich begreife rief ihr Peiniger. Aus gewisser Treue für Gewesenes möchten Sie sich selber nicht versteh'n! Warum auch nicht! Statt der reizenden Gegenwart Fesseln anzulegen

oder die abgestorbene Vergangenheit wie eine strenge Gottheit zu verehren, übersetzen wir eine in die andere und wechseln nur von Farbe, nicht von Wesen. So bleibt jede neue Liebe die Alte, und die Dritte und Vierte nur die Nüancirung des ersten Grundtones. Nüancen sind das Pikante im Leben! —

Elisabeth sahe ihn betroffen an. Sie wußte nicht was er meine, und blieb ihm deshalb die Antwort schuldig. Doch er, welcher die Absicht hatte das Geschlecht empfindlich in ihr zu beleidigen, damit sie sich verrathe, fuhr lächelnd fort: Ich sehe es Ihrer kleinen Mine an, Sie nähern irgend eine zärtliche Schwärmerei. Doch mit dem Heiligendienst Getrennter oder gar Gestorbener nimmt man es nicht so genau. Elisabeth machte Mine aufzusteh'n, doch Ammonville hielt sie beim Arme fest. Ihr Unwillen ist allerliebst! rief er mit tollem Lachen, er wird sie den Frauen mehr als alles empfehlen. Solch unschuldiger Glaube an Treue und Untheilbarkeit hat für sie etwas Unwiderstehliches, denn ob sie gleich alles thun den Neuling zu bekehren, so mögen sie doch

gern wie andre Schminke den Blüthenstaub des Tugendglanzes aufstreuen. Mein armer Kleiner, setzte er hinzu, die Welt ist nicht für jeden solch unaufgelöstes Problem als für Sie. Wir Andre haben uns nicht umsonst Jahrelang dran abgemühet. Für uns giebt es eben kein Geheimniß, und was sich gern so stellen möchte, das sehen wir so dreist und lachend an, bis es sich von selbst blos giebt. Sie müssen es erst lernen, junger Mensch, in das seidne Netz der Lüge hinein zu greifen ohne sich zu verstricken!

Was stöhren Sie mir hier, fragte Marquis Sombreuil auf sie zukommend, die Träume meines jungen Freundes? Was haben Sie mit ihm? Capitain Ammonville, erwiederte Elisabeth aufstehend, wollte mich ohne Zweifel prüfen, er hielt es nicht unwerth sich mit meiner schwachen Kraft zu messen, denn besser als ich, weiß er, daß auf alles was er mir zu sagen geruhete, nur eine einzige Antwort paßt. Ich überlasse es ihm zu bestimmen, wann er sie hören will! —

Welche Thorheit! lachte Ammonville. Verdient ein Scherz so viel Aufhebens. Es giebt

Dinge, entgegnete Elisabeth, über die man nicht ohne Unanständigkeit scherzen kann. Graf Rochefoucault, rief der Capitain, Sie werden beleidigend. Es ist nicht meine Schuld, erwiederte Elisabeth, wenn die Wahrheit Sie trifft; ich nehme nichts zurück. Nun wohl, es sey! sagte jener mit einer Empfindlichkeit, die ihn alles andere vergessen ließ.

Erlauben Sie mir, fiel Marquis Sombreuil, Elisabeths Antwort begegnend, ein, zuvor nur zwei Minuten allein mit Herr von Ammonville zu reden? und wollen Sie, mein junger Ritter, mich indeß in Mißtriß Bridports Gartensaal erwarten? Sehr gern, entgegnete Elisabeth, sich schnell entfernend, ich weiß, Sie fodern nichts mit der Ehre Unvereinbares.

Beide Männer gingen drauf die Allee mit starken Schritten weiter aufwärts. Ich muß Sie, sagte der Marquis, vor allem benachrichtigen, daß ich zuerst durch Zufall, dann aber ganz absichtlich ein ungesehener Zeuge Ihres Gespräches war. Sie thaten mit verbissenem Triumph der zarten Seele des jungen Kindes

wehe. Ich kann und will die Ursach nicht errathen, die Sie zu dem müßigen Spiele hinriß, es scheint, der Knabe war nur der Ableiter lang gehegten Hasses gegen Alles, was nicht Ihre Farbe trägt. Nun wohl, mein Herr, ich bin ebenfalls von andrem, etwas dunklerm Colorit, und biete mich Ihnen zu gleichmäßigern, wenn auch sicher nicht zu würdigern Kampfe an. Ich weiß nicht, erwiderte Ammonville mit wegwerfender Ironie, seit wann es ein Verbrechen ist, grillenhafte Thorheit, Thorheit zu nennen; und welch ein Verdienst anderweitig darin besteht, sich in einen Nebel von Hypochondrie zu hüllen. Die weinerliche Sonderlingsmanier ist mir nun einmal zuwider, ich gesteh's! Wahrhaftig, sie macht mich sehr viel Tugend hassen! Was die Posse mit der Ausfoderung des jungen Paladins betrifft, so will ich sie nicht höher nehmen, als sie es verdient. Auf Ehre, ich hege zärtlichere Gefühle gegen ihn, als Sie denken. Vielleicht, daß zu viel Theilnahme, selbst — Zu viel auf jeden Fall, unterbrach ihn der Marquis, und da das Zuviel stets eine jede Empfindung aus ih-

rem schicklichen Gleichgewicht bringt, so müssen wir wohl damit anfangen, der Ihrigen, Capitain, in die gehörige Mittelbahn hinein zu helfen. Deßhalb fodert es die Ehre von Ihnen, mein Herr von Ammonville, daß Sie dem sittlichen Adel des reinen Kindes weder durch Worte, noch Mienen zu nahe treten, ja, daß Sie durch achtungsvolle Entfernung Geschehenes vergessen machen, und schriftlich, was Sie Beleidigendes sagten, zurücknehmen. Ich fodere das im Namen der Ehre, und Sie, Capitain, wissen es, warum ich's fodern muß! Jener lachte ganz unmäßig. Der tollste Vorschlag, bei meiner Ehre, den Sie mir machen konnten. Ueberdem, fuhr er, sich zusammennehmend, fort, ich begreife nicht, seit wann ich Ihrer Vormundschaft verfiel! Ich bin keinesweges gesonnen, mir etwas vorschreiben zu lassen. Die Ehre, Herr Marquis, weiß ihren Weg unmittelbar zu mir zu finden; ich kenne ihre Sprache und brauche keinen Dolmetscher. So entscheide denn der Degen, sagte der Oberst Sombreuil gelassen, wer sie von uns beiden am klarsten versteht. Jener

Wort, Capitain, oder Blut lößt den Streit. Das meinige, rief Ammonville zornig glühend, drängt sich Ihnen schon längst empört entgegen; es flammt vor Ungeduld, sich von dem Vorwurf eines Mißversteh'ns der Ehre zu reinigen. Wohlan denn, wir holen unsere Degen und treffen sogleich hier wieder zusammen. Vergessen Sie nicht, bemerkte Sombreuil, wir thun dem Geschick eine Frage; es ist ein Ehrenkampf, wir brauchen Ehrenrichter; ich eile die Grafen Damas und Hervilly herbei zu rufen. Mir recht, lachte der Capitain, auf Ehre, ich scheue niemand!

Nach wenigen Minuten waren Waffen und Zeugen da. Der Kampf begann. Rasch blitzten die blanken Klingen gegen einander. Des Capitains heftige Stöße glitten an Sombreuils ruhiger Parade ab. Jetzt verdoppelte er seinen Eifer. Mit unerhörter Schnelligkeit, nach Fechterweise jeden Ausfall mit hellem, abgesetztem Schrei begleitend, suchte er seinen Gegner zu überraschen, doch nichts von allem wollte glükken. Sombreuil erwartete geschickt den rechten Augenblick. Der kam denn auch. Nach einigen

schnell auf einander folgenden Gängen unterlief er des Capitains Arm, und traf diesen drei Finger unterm Herzen zwischen Hüften und Ribbe.

Sombreuil besann sich nicht, er eilte unverzüglich auf seinen Gegner zu, umschlang und trug ihn auf jene Bank, wo er vor kurzem mit Elisabeth gesessen hatte; der Verwundete war bleich, doch nicht bewußtlos. Das Blut strömte mit großer Schnelligkeit aus den jugendlich gespannten Adern, und schwemmte die Glut vom Herzen weg. Er athmete freier auf, sah um sich her, doch wandte er dann das Gesicht halb unwillig, halb verlegen von der Seite.

Was Teufel! rief eine fremde Stimme, Ihr zapft Euch hier schon das ungeduldige Blut ab? — Beim Himmel, Ihr seyd sehr vermessen über etwas, wie Euer Leben zu bestimmen. Wie, General Pusaye! sagte Hervilly, Sie hier? seit wann? Ich komme, entgegnete jener mit etwas lauter, überhin fahrender Selbstzufriedenheit, um Euch Alle mit ein paar Worten in lebendige Thätigkeit zu setzen, und jedem Spiel der Ruhe ein Ende zu machen. Wir brechen auf!

Endlich sind diese ewigen Zurüstungen fertig. Die große Canalflotte liegt auf der Rhede von Spithead zum Auslaufen bereit, mit ihr das Geschwader unter Vorlase Warren, das uns einnimmt. Was den Eifer der Engländer beflügelt, setzte Pusaye hinzu, ist der Sieg des Admiral Cornwallis, welcher General Vemé auf der Höhe von Belle-Isle angriff. Vemé verlohr eilf Transportschiffe, und flüchtete mit seiner sehr beschädigten Division ans Land. Man hat Nachricht, daß Villaret Joyeuse von Brest auszulaufen bereit ist, um Belle-Isle zu entsetzen.

Der wunde Ammonville hatte sich bei General Pusaye's Erscheinen aufgerichtet, und mit Tüchern das heraus dringende Blut stillend, rief er: Ich Elender, daß ich, thörigtem Trotze nachgebend, nun durch eignes Verschulden von dem schönsten Unternehmen zurückgehalten werde. Glaubt, Freunde, setzte er mit liebenswürdiger Beschämung hinzu, meine Wunden brennen nun erst heiß, da Schaam und Verzweiflung ihr Gift hinein tröpfeln. Versagt mir darum den Balsam der Versöhnung nicht. Ich bitte Sie, Marquis,

das früher versagte Wort anzunehmen, und mein Vermittler bei jenen beiden ernsten Richtern seyn zu wollen, welche einem Unvorsichtigen verzeihen mögen! Sombreuil schloß des Capitains dargereichte Hand innig in die seinige, und winkte Hervilly und Damas ein Gleiches zu thun. Der Erstere klopfte dem jungen Ammonville leise auf die Schulter, indem er ihm zuflüsterte: Vergessen Sie diese Warnung des Geschickes nicht! Zugleich tröste es Sie, daß Sie den schönsten Muth, Ihr Unrecht zu bekennen, so eben mit aller Tapferkeit des Willens bewiesen, und uns das Bedauern gelassen haben, einen braven Cameraden weniger unter uns zu zählen. Graf Damas verbeugte sich stumm und kalt; er konnte den innern Unwillen nicht so leicht bekämpfen, und wandte sich, wie nach jedem andern beendigten Geschäft, gleichgültig ab.

Man wollte den Kranken eben in eine herbei geschaffte Sänfte bringen, als Mißtriß Bridport und Elisabeth eilig herzutraten. Was haben Sie gethan? fragte die Letztere mit strengem Blick auf Sombreuil. Er faßte ihre Hand;

Nichts, versicherte er, wie Sie es früherhin selbst sagten, das unvereinbar mit der Ehre ist. Ich bin nur einem frühern Versprechen eingedenk, den Weg gegangen, den Sie mir, mein junger, ernster Bote, zeigten. Zudem, hoffe ich, lößt dieser Augenblick jedweden andern Streit, da wir dem einzigen, der uns hinfort beschäftigen soll, entgegen gehen. Die Flaggen wehen, mein tapferer Ritter, die Vendée ruft; wir hören auf uns selbst zu denken, in wenig Tagen gehn wir unter Segel! O Gott! stöhnte Mißtriß Bridport, indem sie überwältigt, alles Bewußtseyns beraubt, niedersank. Der Anblick des Verwundeten! rief Sombreuil besonnen und gewandt auf sie zueilend. Er war noch um sie beschäftigt, als Ammonville gegen Elisabeth gebeugt, etwas matt und verlegen mit gesenkten Augen sagte: Sie werden den leichtsinnigen Scherz vergeben, wenn ich einst so glücklich bin, Ihnen zu zeigen, was den Ernst meines Lebens ausmacht. Sie, nun im Geiste schon in Frankreich, mit banger Ungeduld Minuten zählend, entgegnete zerstreut und flüchtig: O lassen Sie,

lassen Sie das wüste Dunkel der letzten Vergangenheit unangerührt, ich kann nichts als die Zukunft denken!

Theilnehmend nahete sie sich Mißtriß Bridport, die mit dem Wolkenblick tiefen Schmerzes erwachend, den Marquis nur kaum anzusehen wagte, jetzt gesenkten Kopfes langsam die Terrasse hinaufging. Unglückselige! seufzte Elisabeth, wer versteht Dich, wie ich!

Sombreuil sahe mit verschränkten Armen, sehr Gedankenschwer dem armen, schönen Opfer nach. Dann, sich zusammen nehmend, eilte er den Uebrigen, in Ammonville's Begleitung, nach.

Siebentes Kapitel.

Sie wissen jetzt alles, sagte Elisabeth Mißtriß Bridports Hand fassend, Sie fühlen nun wie grau und verwischt das Leben vor mir liegt. Mit der gesunkenen Sonne verschwindet alle Farbenpracht. Und — O sagen Sie es nicht, unterbrach sie jene, sprechen Sie's nicht aus, daß Sie mit festem Muthe durch diese Nacht gehen, mir grauet vor der kalten Festigkeit. Nein, nein, rief sie, nichts hören und nichts sehen, tief in den Decken des undurchdringlichen Schmerzes, von allem abgelößt was man Bewegung oder Dasein nennt, starr, unempfindlich bis sich der Tod erbarmt. Sie konnte nicht weiter reden, die Thränen brachen ströhmend hervor, sie drückte das Gesicht in beide gefaltene Hände und konnte und wollte sich lange nicht fassen.

Liebe, sagte Elisabeth, es giebt einen Wiederschein des Lichtes, den uns das durchleuchtete Innere, wie am Abend die durchleuchtete Erde, zurückwirft! eine Weile erhellet es unsern Weg, wir glauben es sey Tag, bis es ganz dunkel wird, und das getäuschte Auge sich schließt! Unter der Linie, wissen Sie, wird niemals gänzlich Nacht. Sie hielt einen Augenblick inne; deßhalb, fuhr sie fort, je gewaltiger der Strahl sein Licht ausbreitet, je länger dämmert dies nach. Sie hob das Auge mit einem Glanz der Zuversicht, als wolle sie sagen, ich weiß dich in mir, Du kannst mir niemals untergehen!

Doch Mißtriß Bridport in der die stumme tief zusammengepreßte Melankolie sich einmal Bahn gemacht hatte, sagte mit aller Heftigkeit verschlossener Naturen: Sie wissen nicht, wie bleich und gedrückt stets mein Leben war, und wie ich nur Lichtstreifen an einem ewig grauen Nebelhimmel kenne. Sie trocknete die schwermüthig suchenden Augen, und diese gegenstandlos sinken lassend, fragte sie die Vergangenheit: was giebst Du mir zurück, was die Nacht zu Tag machen könnte? —

Nein rief sie, ärmer sieht es in keines Menschen Jugendgeschichte aus, als in der meinigen.

Es schien, sie suche eine Rechtfertigung ihres ganz hingegebenen Kummers, und die stille Zusage ihn nicht bekämpfen, oder zähmen zu dürfen. Deßhalb wohl, und auch Vertrauen mit Vertrauen zu lohnen, fuhr sie fort: Innere Verwandschaft der Gefühle verrieth mich Ihnen, wie Sie mir. Dies Wechselband des Versteh'ns lief vom ersten Augenblick der Bekanntschaft vertraulich zwischen uns hin und her. Ich betrachtete Sie stets mit geheimer Wehmuth, Ihr Blick gab mir alle Angst der Ahndung, ich las in ihren kranken Minen mein kommendes Geschick. Trennung! Trennung! rief mir dies matte Lächeln, die fast unter Thränen bebende Stimme zu. Was liegt auf diesem früh gebeugten Nacken? fragte Sie mein Auge tausendmal. Die Todesangst jener verhängnißvollen Stunde in welcher ich, nach allem was Sie mir von Ihrem Zusammentreffen mit dem Capitain und des Marquis Hinzukommen gesagt hatten, für diesen zittern mußte, riß mir ein Geheimniß aus der Brust,

das ich nicht länger stark genug war zu verhehlen. Seitdem theilten Sie mit zarter Schonung meinen Kummer, und suchten mir die nahe Trennung durch das Bild Ihrer eignen hoffnungslosen Leiden erträglicher zu machen. Elisabeth, Ihre Liebe war eine andere, ganz eine andere, als die Meinige! O rief sie, die Hand wie etwas Stöhrendes zurück weisend gegen die Augen gedrückt, rühren wir daran nicht!

Sie blieb einige Augenblicke still. Alles Elend, hub sie endlich an, alles Elend in der Welt beruhet auf die Anhäufung trüber Widersprüche deren Lösung uns verborgen bleibt. Seh'n Sie, es steht ein Ding so? oder so? die Beziehung wird eine andere, und billig fragen Sie, warum nicht um ein Haarbreit näher oder ferner? Es hängt von dieser Haaresbreite oft Ruhe des Gewissens, ja alle Seeligkeit des Daseins ab. Ich habe das sehr hart und streng erfahren! Sie seufzte; Elisabeth sahe fragend in ihr Auge. Ich bin fuhr jene fort, aus der französischen Schweiz. Nicht weit von Rousseau's Geburtsort wohnte meine Mutter. Sie war durch Kränklichkeit sehr frühe

gealtert, schwach, leidend, und deßhalb vielleicht von peinlich reitzbarer Melankolie. Mein Vater streifte in Handlungsgeschäften durch die Welt. Endlich ließ er sich in Brest nieder. Meine Mutter wollte ihm nicht dahin folgen, sie fürchtete wohl mit Recht die Seeluft, und mochte auch ihre Berge nicht verlassen. Ich war ihr einziges Kind. Sie liebte mich mit einer Leidenschaft, die ich durch sie ganz unnatürlich gesteigert, fast mit gleicher Schwärmerei erwiederte. Es ging dabei sehr traurig zu. Besorgniß, Mißtrauen, Vorwürfe von ihrer Seite, Angst und Verzweiflung von der meinigen füllten Tage und Nächte. Ich ward fast eben so gespannt, auf jedes aufmerksam, durch jedes erschreckt wie sie. Dabei entfielen ihr Worte über ihr früh gestörtes Verhältniß zu meinem Vater, welche zwischen Bitterkeit und einer Gluth geheimer stechender Liebe schwebten, die mich ein jedesmal mit wunderbarer Angst erfüllten. Ich weiß, daß ich darüber viel sann und mir Bilder aus dem Leben meiner Eltern schuf, ja mit diesen wie mit Gestalten und Erlebnissen eigener Erfahrungen umging. Dabei

spielten leidenschaftliche Ausbrüche und Versöhnungen eine Hauptrolle. Ich konnte Stundenlang in der Einsamkeit der Berge ähnliche Träume von mir ausspinnen und mich hineinspinnen, so daß ich das heftigste Mitleid mit mir empfand, und in seltsam schmerzlich süßen Thränen ausbrach. Meine Mutter starb. Ich war dem Wahnsinn nahe. Man brachte mich zu einem alten Geistlichen bis mein Vater über mich bestimmen würde. Der sanfte Mann begegnete meiner Heftigkeit mit vieler Milde. Ich ward still und da mein stets gereiztes Empfindungsvermögen keinen Widerspruch erfuhr, so besänftigte es sich nach gerade. Doch vermißte ich darum nur schmerzlicher alle Lebendigkeit des Umganges. Ich versank immer mehr in mich zurück, und rief meine alten fast vergessenen Träume herauf, durch die mein Wesen etwas Dunkles und Zerstreutes erhielt, was mir auch von da geblieben ist.

Nach etwa vierzehn Monath erhielt ich einen Brief von meinem Vater, in welchem er mir mit der Nachricht seiner zweiten Heirath zugleich meldete, ich solle mich unverzüglich zu ihm auf den

Weg nach Brest machen, zu welchem Ende ein ältlicher Buchhalter eines Handlungshauses in Genf den Auftrag hatte, mich mit allem Nöthigen versehen, zu ihm zu begleiten. Er schloß mit Aeußerungen herzlicher Sehnsucht und einem Verlangen mich froh und zufrieden bei sich zu sehen, das mir Thränen auspreßte und mich fast mit aller, für meine Mutter empfundenen Zärtlichkeit erfüllte. Doch bei einem zweiten Ueberlesen kam mir der feste, gehaltene Ton des Briefes kalt vor, ich durchlief ihn mit wahrer Angst wieder und wieder, endlich warf ich ihn ganz außer mir hin. O ich glaube es wohl, arme Mutter, daß er Dich nicht verstanden hat! rief ich, er liebt Dein unglückliches Kind eben so wenig, wie dich! Hat er ihm doch schon eine Stiefmutter gegeben, die Dein Andenken zwischen uns verdrängt!

Der Gedanke an meine Stiefmutter empörte mich vollends. Ich konnte ihn ohne Thränen nicht denken, er ward mir mit jedem Augenblicke unerträglicher. Gleichwohl sahe ich ein, daß ich mein Gefühl gegen niemand aussprechen dürfe. Ich verschloß es daher um so sorgfältiger, je

schmerzlicher mir jede äußere Berührung desselben ward. Ich bestand diesen Kampf während der letzten Tage meines Auffenthaltes bei dem Geistlichen sowohl als auf der ganzen langen Reise unausgesetzt. Der giftige Stachel hatte sich nach innen gewandt und mich mit dumpfer Kälte gegen alles, was noch zu mir gehörte erfüllt.

Ich kam endlich in Brest an. Mein Vater war sehr gerührt, fast erschüttert bei meinem Anblick. Er riß mich mehreremale heftig an sein Herz, und betrachtete mich mit Augen der Liebe und Ueberraschung. Ich war betäubt und gab ihm nur blödes Staunen zurück. Bald trat auch in ihm der Strom bewegter Gefühle in das gewohnte ruhige Bett zurück. Der besonnene Mann sagte nach einer Weile mit jener ernsten Würde, die alles was er that begleitete: es wird nun auch Zeit sein, mein Kind, daß ich dich deiner Stiefmutter vorstelle. Ich mußte wohl bei diesen Worten die Farbe wechseln, denn er setzte gütig hinzu, fürchte nichts, es ist eine liebe sanfte Frau, die mich sehr glücklich macht! Das war sie wirklich, doch ich konnte ihr nicht verzeihen, daß sie

meiner Mutter Platz einnahm und ihre Rechte an sich riß. Sie hingegen hatte im Mindesten kein Arg aus allem was sie that, und mißtrauete demnach keines Menschen Gefühle. In einem Alter wo die Liebe das Herz nur noch wie einen Gruß der Jugend mehr sanft belebend als stöhrend besucht, von heiterm Sinn, reich, früherhin als junge Wittwe an Unabhängigkeit gewöhnt, verstand sie das Leben für sich und Andere behaglich und genußreich zu gestalten. Man war überaus bequem und frei in ihrem Hause. Mich vollends suchte sie zu verbinden, ich darf sagen, sie liebte mich, doch war mir die Weise fremd und peinlich. In ihrem Gemüth lag jenes ebnende Princip, was jedes in der Welt, es passe oder nicht freundlich zusammen stellen, und dem geselligen Frieden unterwerfen möchte. Mein bleiches Gesicht und trübes Auge ängstete sie oft wahrhaft. Sie befragte Aerzte, gab mir Mittel dagegen, und riß mich in einen Wirbel von Zerstreuungen hinein.

Ich sagte zu Allem, weder ja noch nein, ich wußte selbst nicht ob ichs sagen sollte? ich war mir fremd geworden, mein eigentliches We-

sen kam gar nicht zur Sprache, nichts in meinen Umgebungen, nicht Haß, nicht jene Liebe wie ich sie verlangte rührten und rückten daran, nichts von allem was ich sahe bezog sich entfernt auf das, was ich früher empfunden, geahndet und erfahren hatte. Es kam mir das alles fast selbst wie ein Traum vor, die Erinnerung daran lag von jedem Lebendigen abgelößt wie ein Stein in meiner Brust. Das blieb so durch zwei Jahre hin. Meine Stiefmutter meinte man müsse mich verheirathen. Es sey Zeit und auch sonst gut. Sie schwatzte viel mit mir darüber, und malte mir alle Freuden guter treuer Häuslichkeit und eines selbstständigen, reichlichen Lebens vielseitig aus. Ich empfand dabei in meiner Dumpfheit wenig. Meine Vorstellungen blieben alle auf der Oberfläche liegen, man konnte sie hin und her schieben, wie man wollte.

Unser Handlungshaus stand mit vielen auswärtigen Häusern in Verbindung, auch mit Hrn. Bridport in England. Sir Georg Bridport, der Sohn ging auf Reisen, er hatte Geschäfte mit meinem Vater und kam nach Brest! Er war, wie

jetzt von sehr blühendfrischer Gesichtsfarbe, einem rüstigen, höchst unbefangenen zutraulichen Wesen, reich, voller Lebensgenuß und heiterer Lebensanforderung, und gefiel meiner Stiefmutter gleich das erstemal ganz außerordentlich. Das ist der Mann, sagte sie Abends zu mir und meinem Vater, indem sie mit Brodkügelchen ein zustimmendes Orakelkreuz nach dem andern warf, das ist der Mann, der ganz für meine Mathilde geschaffen ist. Sie hob alle seine Vorzüge heraus, und schloß damit: Wie gesund er ist, und wie gesund und freudig er alles um sich her ansieht! Gewiß, die Kleine hier würde in seiner Nähe ganz anders werden! Mein Vater lächelte auch verstohlen zu dem Gedanken dieser Heirath, und wenn er nichts sagte, geschah es aus Klugheit.

Man setze nur irgend eine Beziehung zwischen einem Mann und einem Mädchen voraus, und lasse sie der letztern laut werden, so entsteht eine Art von innerm Verhältniß daraus, und wäre es auch nur die Wechselwirkung gegenseitiger Befangenheit, die vielfach über ein tieferes

Gefühl täuscht. Ich empfand von da stets eine große Verlegenheit, wenn Sir Georg kam, meine Stiefmutter lachte dann wohl, machte Anspielungen und bezog sich auf kleine Geheimnisse zwischen mir und ihr, die Herrn Bridports Aufmerksamkeit reizten, und uns alle drei sehr bald in eine seltsame Vertraulichkeit setzten. Meine Blödigkeit machte ihn dreiste. Bald beschäftigte er sich ganz rücksichtslos mit mir, und ließ unverholen sein gutmüthiges Wohlgefallen jedermann merken. Man neckte mich viel damit. Ich lernte es als ausgemacht ansehen, daß ich Sir Georg heirathen werde. Es ging dabei eben keine sonderliche Veränderung in mir vor. Nach ohngefähr sechs Wochen erfuhr ich denn auch, daß Herr Bridport aus England geschrieben, und bei meinem Vater für seinen Sohn um mich geworben hatte. Es fügte sich alles, wie ein wohlgeordnetes Geschäft, bei dem meine Stiefmutter sehr thätig, sehr besonnen, und nach ihrer Weise, pflichtvoll zu Werke ging. Ich wurde gewissenhaft befragt, man ließ mir freie Wahl, nur glaubte man mich doch auf jeden Vortheil dieser Partie aufmerksam

machen zu müssen, und that das dringend, ohne abzulassen. Es war so vieler Mühe nicht nöthig, ich weigerte mich auf keine Weise, mein Jawort flog wie von selbst über die Lippen.

Feste waren meiner Stiefmutter eigentliches Leben. Sie ergriff jede Veranlassung dazu mit wahrer Begier, und zeigte sich dabei ganz besonders geschickt und verbindlich, weßhalb auch unser Haus den Fremden sogleich empfohlen ward. Meine Verlobung durfte am wenigsten von ihr unbenutzt bleiben, da sie hierbei mit einigem Triumph den Erfolg eignen Scharfsinns und gewandter Geschicklichkeit feierte; halb Brest ward dazu geladen.

Am Morgen des glänzenden Tages sandte mir mein Bräutigam in einem überaus geschmackvollen Korbe die prächtigen Hochzeitsgeschenke. Sie packte alles darin Befindliche mit einem Frohlocken aus, das so recht unwillkührlich aus ihrer harmlosen theilnehmenden Seele hervorbrach. Von allem in dem Körbchen Befindlichen schon früher unterrichtet, wußte sie mir jedes Kommende voraus zu nennen. Ich begleitete

ihre geschäftigen Hände doch mit einiger Neugier, und sah nicht ohne Aufmerksamkeit auf den Glanz der Juwelen und Perlen, die Farbenpracht der Blumen, die Schönheit indischer Tücher und auserlesener Seidenstoffe. Jetzt ward ein wunderlich geflochtenes mit seltsamen Figuren ausgelegtes Kästchen geöffnet. Hier, sagte meine Stiefmutter, Du kleine Königin, sieh' etwas, das Du vielleicht allein in Europa besitzest. Sie nahm eine Schnur tiefblauer Meercorallen aus dem Futteral, und sie in ihrem dunkeln Glanze vor mir spielen lassend, sagte sie: die bricht man in der Bucht des todten Meeres an Arabiens Küste. Sie sind sehr selten. Ein gestrandet Schiff hat sie in der Bay von Tunis ausgeworfen, wo sie ein Negersklave schon unter den Wellen aus der Hand eines sterbenden Weibes rettete, die sie krampfhaft an ihre Brust preßte. Durch Kauf und Tausch sind sie bis hieher zu Sir Georg gekommen, der das Seltenste nicht zu theuer erkaufen kann, um es seiner schönen Braut zu Füßen zu legen. Sie küßte mich hier, und hing die Korallen um meinen Hals.

Es war wohl der Name todtes Meer, und die blaue wunderschön glänzende Farbe, die mir bei dem Anblick der Perlen die Augen meiner Mutter zurückriefen. Es glitt mir bebend durch die Glieder. Ich konnte einer tiefen Wehmuth nicht Herr werden, so daß mir der Schmuck vor allem andern lieb ward, und ich ihn nicht wieder von mir lassen wollte. Herr Bridport war darüber außerordentlich erfreut. Er wußte sich ordentlich etwas mit der Wahl des Geschenkes, und machte mehrere der Gäste darauf aufmerksam. Er ward in dem Maaße heiter, wie ich mich zerstreut und ernst zeigte, was jedoch gütig genug auf Rechnung meiner Blödigkeit geschoben, niemand sonderlich auffiel.

Bei der Abendtafel, wo ich den Ehrenplatz an Sir Georgs Seite einnahm und ganz durch sein unablässiges Bemühen, mich zu unterhalten, beschäftigt ward, hatte ich es unbeachtet gelassen, daß mein Vater, von jemand abgerufen, sich entfernen mußte. Nach einer Weile, als ich ohne Verwunderung oder sonstige Nachgedanken, seinen Platz leer fand, klopfte er mir leise auf

die Schulter, indem er sagte: Hast du einen Augenblick übrig, so wende dich auch einmal hier rechts zu einem Neuangekommenen. Ich hatte eben wieder mit meinen Korallen gespielt, und wußte nicht, da ich mich jetzo wandte, war es ihr Widerschein, oder was sonst, das mir so bläulich glänzend entgegen strahlte. Eine weiche leise Stimme begrüßte mich. Marquis Sombreuil, sagte mein Vater. Ich sah verwirrt zu Boden. Mein Gott, rief es in mir, es sind ja die Lichter seiner Augen, die dir in den Korallen um Brust und Herzen spielen! — Herr Bridport sagte, beide Arme aufgelegt, das blonde Gesicht nach dem Fremden gekehrt: Bei meinem Leben, ein schöner Mann! Mir klang das unbeschreiblich matt. Doch wußte ich keinen Ausdruck für das, was ich in der Erscheinung fand, ich erwiderte nichts, und sah nur um mich, ob ich den Unbekannten mit irgend Jemand vergleichen können. Die ganze Gesellschaft erregte mir plötzlich die seltsamste Verwunderung. Alle sahen so nüchtern, platt und todt aus, daß ich ordentlich erschrack. Ich saß wie eine Träumende da.

Eine Angst, die ich noch heute nach sechs Jahren empfinde, und die ich nur mit der Qual des Erweckwerdens aus tiefem Schlaf vergleichen kann, jagte mir die betäubten Sinne durch einander.

Die Tafel ward aufgehoben. Der Ball nahm nun erst seinen Anfang. Da Herr Bridport nicht tanzte, beschloß ich weiter keinen Theil daran zu nehmen. Doch mein Vater, welcher der Familie des Marquis große Verbindlichkeiten schuldig war, führte mir diesen selbst mit der Auffoderung, ihm meine Hand zum Tanz zu geben, zu.

Ich zitterte so sichtlich, daß Marquis Sombreuil zurücktretend sagte: er wolle um die Welt nicht, daß ich mich seinetwegen einer Unbequemlichkeit unterziehe. Ich sah meinen Vater an, sein ernster Wink bestimmte mich, ich reichte dem Fremden die Hand.

Es hatte sich alles mit frischer Lust zu diesem ersten Tanz gedrängt, die Paare standen eine lange Reihe hinunter dicht zusammengepreßt. Man wollte uns Platz machen, doch der Marquis verneigte sich, und bat mich um die Erlaub-

niß alle Störung zu vermeiden, mit mir die Stelle einnehmen zu dürfen, die uns nun einmal von selbst zufalle. Herr Bridport sahe uns ziemlich tief herunter antreten, er lachte, nahete sich, und sagte scherzend gegen den Marquis gewendet: Bei Gott, Sie sind zu spät gekommen. Unwillkührlich begegnete Sombreuils melancholischer Blick dem meinigen. Sir Georg's unbefangenes Wort hatte einen Riß in unserm Innern gemacht. Es war geschehen! wir verstanden einander von dem Augenblick, was auch Vernunft und Pflicht und des Geschickes Strenge dagegen thaten.

Die Nacht nach diesem Tage war entsetzlich! Wie Gespenster standen alle leidenschaftlichen Gefühle meines Kinderlebens um mein Bett, der Mutter ganzes Wesen stieg in mir auf, ich hörte, ich verstand jetzt viele ihrer dunkeln Worte! Das war dieselbe Angst, das ungestüme Toben wie damals wieder. Ach diese Augen hatten mir gefehlt! sie schmolzen die Rinde um mein Herz. Es half zu nichts! Der einzige Lebensblick, der mir die Wahrheit meines Wesens wieder gab, veränderte im Aeußern nichts. Som-

breuil, zu edel, um die Ruhe einer geachteten Familie zu stören, betrat unser Haus nur noch einige mal, dann verschwand er ganz aus Brest.

Ich ward verheirathet, kam hierher und lebte wie viele Tausende. Die Zeit ging an mir hin. Es folgte ein Tag auf den andern. Doch, Elisabeth, ich kannte keine Zeit, kein Daseyn, als das Erwachen jener Minute. Die lebte ich im Innern immer, immer wieder, der Blick sahe am Ende jedes Tages wie ein silberner Mondesstrahl in meine Nacht hinein. Mir war als hingen die blauen Perlen mit allem dem zusammen. Ich trug sie stets, und wie ein Alphabet bildeten sie für mich eine geheime wunderbare Schrift, in der ich vor= und rückwärts las.

Ich war nicht eben unglücklich, doch Freunde und Bekannte fanden mich leidend. Man fragte, man drang in Herrn Bridport, etwas für meine Wiederherstellung zu thun. Er hatte längst eine Reise nach Holland in Gedanken. Es schien ihm passend diese jetzt zu unternehmen, und mich um meine Begleitung dahin zu bitten. Vielleicht daß Bewegung, Verschiedenheit der Gegenstände,

und was die Natur solcher Heilmittel sonst noch bietet, wohlthätig auf mich wirkten. Ich war dem herzensguten, freundlichen Manne sehr gern hierin gefällig. Wir reisten ab, kamen nach fremden Orten, sahen Mancherlei, und erlebten nirgend etwas Wichtiges. Mir schien das wenigstens so. Ich wäre gern wieder zurückgekehrt, doch Herr Bridport hatte Geschäfte im Haag, wo wir uns länger als wir dachten, aufhalten mußten. Eines Abends hatte mich Sir Georg ins Theater geführt. Das Stück war schlecht, die Darstellung von geringem Werth, ich empfand wenig Vergnügen. Aus Langeweile mehr als aus Neugier bog ich mich etwas seitwärts aus der Loge, um das geschmückte fremde Publikum zu übersehen. Ich hatte mich mit einem Arm gegen die Balustrade gestemmt, doch da, durch meine Bewegung aufmerksam gemacht, ein Fremder aus der Nebenloge um den Pfeiler herum nach mir herübersah, und seine Lünetten auf mich richtete, zog ich mich zurück. Bei der raschen, fast erschrockenen Wendung, hatte ich's nicht bemerkt, daß die Korallenschnur an einen der ge-

ben, etwas heraussehenden Nägel des Logenpolsters anhakte, der Faden riß indem ich niedersaß, und die Perlen rollten zum Theil in, zum Theil außerhalb der Loge herab. Ich stieß einen lauten Schrei aus. Man sah nach mir hin, der Fremde mit den Lünnetten fragte Herrn Bridport, was mir zugestoßen sey? und da dieser ihn von dem kleinen Vorfall unterrichtete, zeigte er sich sehr dienstfertig, schaffte mehr Licht herbei, und half mir vom Boden die verstreuten Perlen zusammen suchen. Ich fand bei weitem nicht Alle wieder. Doch war ich dem gefälligen Manne sehr dankbar, mir einen Theil meines Schatzes gerettet zu haben. Ich hielt diesen noch fest in der zusammengeklemmten Hand verborgen, als der Fremde zu Herrn Bridport sagte: Es ist ein überaus schöner, wenn gleich gefährlicher Schmuck, den Ihre Frau Gemahlin mit so großer Sorgsamkeit hütet. Gefährlich? fragte Sir Georg höchst befremdet. Jener lächelte; nun, erwiederte er, der Aberglaube der Morgenländer macht ihn wenigstens dazu. Ich war lange in Vorderasien, und sammelte manche zum Theil dunkel gewordene, und

nur durch Combination zu erklärende Volkssagen, die von den Corallen des Asphaltischen Sees ist artig genug, um sie mitzutheilen. In der frühen Dämmerung der Welt, sagen Araber und Syrer, verehrte man eine Göttin, Nahmens Derketo oder Asterta an diesem See. Aphrodite ward von ihr beleidigt, die Unversöhnliche hauchte jener heiße, verderbliche Leidenschaft zu einem jungen schönen Priester der Liebe ein. Aus Schaam und Schmerz darüber, stürtzt sich die Göttin in den See, und ward in ein fischartiges Wesen verwandelt, dessen Thränen jene Corallen sind, welche noch jetzt den der sie besitzet mit unbezwinglicher Gewalt den Fluthen nachzieht, und ihn spät oder früh darin begräbt. Wirklich, setzte der Fremde, wenn gleich lächelnd, doch wie von dem Geheimnißvollen ergriffen hinzu, wirklich hüten sich die Bewohner der Gegend, die Thränencorallen, wie sie sie nennen, zu tragen, und immer blieben sie der Gegenstand eines sehr dürftigen Handlungszweiges, weil sich selbst die höchste Armuth nur widerwillig entschließt, sie zu brechen.

Ich kann nicht sagen, war es Freude, war es Schreck, was mich zitternd durchzuckte, als es jetzt leise an der Loge klopfte, Herr Bridport den Riegel zurückzog, die Thür aufging, und Marquis Sombreuil lächelnd vor mir stand, indem er mir in der offenen Hand die fehlenden Corallen hinhielt. Erlauben Sie, sagte er, Ihnen Ihr Eigenthum wiederzuzustellen, ich habe es nicht vergessen, wen diese Perlen schmücken durften, und bin zu glücklich jetzt durch sie auch in Ihrer Erinnerung zurückgerufen zu werden. —

Mißtriß Britport schwieg hier wie durch gewaltsame Anstrengung erschöpft, gegen die Bebungen großen innern Schmerzes ringend. Ich wußte es von da an, fuhr sie fort, daß mir diese Liebe den Tod geben würde. Es mußte alles so kommen! Ich habe mich auch darüber noch keinen Augenblick getäuscht. Der kurze Traum von Beisammensein, Mittheilen und Versteh'n war für mich zugleich von der zerreißendsten Angst vor dem Erwachen begleitet. Das ist nun da. Er geht — ich sehe ihn niemals wieder! Glauben Sie mir, ich weiß das! —

Sie fuhr entsetzt zusammen, ihr bleiches Gesicht wie zu Stein erstarrt wandte sich nach einer kleinen nahe stehenden Uhr die eben die entsetzliche, verhängnißvolle Stunde anschlug, vor welcher sie seit Monathen zitterte. Sie sagte nichts, nur mit dem letztem Schlag der Uhr, ließ sie den Kopf zurück auf die Sophakissen sinken, und winkte Elisabeth mit schneidendem Schmerzeslächeln nun nur zu geh'n, und sie den Martern unabwendbarer Qual allein zu überlassen. Diese stand auf, sie hatte in ihrer gepreßten Brust keine Worte für die Unglückselige. Sanft faßte sie Mißtriß Bridports Hand: Beten sie, Arme, flüsterte sie die Lippen auf ihre kalte Stirn gedrückt, und da jene stumm die Augen hob, trat Elisabeth ganz leise die heimliche Weihe des armen Herzes nicht zu stöhren, aus dem Zimmer.

Schon im Schiffe, an Sylvanus Seite, der ungeduldige Blick auf die schwellende Segel gerichtet, stürzte Marquis Sombreuil heftig auf Elisabeth zu. Seine arbeitende Seele schloß ihm die Lippe, er faßte sie schnell und krampfhaft bei der Hand, und diese zum Himmel hebend,

sagte er mit bebender Stimme: Dort in Oberengelland ist Friede und Wiedersehen! —

Achtes Kapitel.

Helle Sonnenlichter spielten auf den Wellen, sie lockten glänzende Insekten in ihren silbernen Zitterschein. Weit ausgespannt lag das bläulich kristallene Himmelszelt über dem Meere und schien diesem seine Milde und Ruhe einzuhauchen. Die klare, rasch bewegte Luft rührte an dem Innern jeder Creatur, die Tonlosen selbst athmeten voller und freier und dehnten sich auf der Spiegelfläche des Wassers. Nur Graf Damas stand einsam auf dem Verdeck und wies alle täuschende Hofnungslichter weit von seiner vielfach betrogenen Seele zurück.

Je näher die schnellen Fluthen das Schiff an Frankreichs Küste trugen, je finstrer und beengter zog sich sein Blick zusammen. Unglückseliges Land! seufzte er. Dir wäre besser, die See hüllte

Dich in ihren tiefen Schoos, als daß ein bunt-
scheckiger Geist, den man Zeitgeist nennt, Dich
zum Tummelplatz seiner blutigen Possen macht!
Schöne, blühende Fluhren! Du reicher, heiter-
glänzender Boden! rief er jetzt plötzlich von dem
Anblick der hervorragenden Küsten bis in das tief-
ste Leben erschüttert, mein Frankreich! Er preßte
die Hände vor die Stirn, die heißen Schmerzes-
thränen schossen ihm aus den Augen.

Fluchend und schimpfend kam Oberst Dudres-
nay die kleine Treppe zum Verdeck hinauf. Da
sitzen wir! rief er. Der kluge Steuermann Pui-
saye hat an alles, nur nicht an die Richtung unserer
Fahrt gedacht. Nun die ganze Küste frei, Vel-
laret Joyeuse geschlagen und auf der Höhe von
L'Orient blockirt ist, weiß unser Generalissimus
nicht, wo er einlaufen soll! Muß man blind ge-
bohren sein, um solchen Führer zu wählen!

Zu wählen! unterbrach ihn Damas hell auf-
lachend. Nun bei Frankreichs Ehre, ich habe
ihn nicht gewählt!

Pest und Tod! rief Dudresnay aufs neue
außer sich, weiß nicht wo er landen soll! weiß es

nicht! Und Charette erwartet ihn auf Noirmon-
tier, und die ganze Bretagne steht mit halbge-
zücktem Schwerdt schlagfertig!

Wäre Charette, nahm Damas das Wort,
nicht auf Noirmoutier, wir wählten ohne Frage
diesen Landungsplatz. Und was ist dabey auch
zu wundern? setzte er mit bittrer Ironie hinzu,
ein jeder großer Geist fordert seinen eignen Licht-
schein, der Raum ist dort zu klein für zwei ein-
ander paralisirender Feuerkreise.

Ich bin überstimmt, sagte Graf Hervilly zu
den beiden tretend, es ist entschieden, wir landen
in der Bay von Quiberon!

Von Quiberon! wiederholte Dudresnay,
seine Augen blitzten funkelnd, Stirn und Backen
überzog ein zündliches Roth, er sah aus als wenn
er etwas Ungeheures sagen wollte, doch er biß
die Lippen zusammen und stieß ein Pest über alle
Dummköpfe! nur als gelinde Herzenserleichte-
rung zwischen den knirschende Zähnen heraus.

Zwei Officiere Ihres Regimentes Oberst,
sagte Graf Hervilly, sind zur Recognoscirung nach
den Dörfern Crere und Carnac kommandirt.

So, so lachte jener, um sich todtschlagen zu lassen! Na wir haben feine Nasen, wir wittern das von weiten und drehen gescheudterweise um. Es wird ein brillanter Coup werden diese Landung. Höllenelement! Ich wollte, ich wäre sonst wo als hier!

Ich sehe allerdings, entgegnete der besonnene Hervilly, weit größere Schwierigkeiten bei der Sache, als General Pusaye, und fürchte wir werden nicht eben leichtes Spiel hier finden. Doch Oberst Dudresnay, in Zeiten, wo es hauptsächlich darauf ankommt, daß etwas unternommen werde, das wie Widerstand aussieht, und der schlaffen Hingebung ein Impuls werde, da lassen Sie uns nicht allzu viel meistern. Und geben wir auch nur den Gleichgesinnten selbst in den gescheiterten Unternehmungen ein Lebenszeichen, es ist in diesem Augenblick der Abspannung erstaunlich viel! Deshalb — deshalb, entgegnete Graf Damas seine Hand schüttelnd. — Er sagte weiter nichts, doch in seinem dunkeln Blicke lag: wir düngen das Feld mit unsern Leichen, andre Geschlechter werden säen, noch andre ernten.

Ohne alles vorschnelle Geklügel mein General, brach Oberst Dudresnay mit kaum gewonnener Fassung los, darf der Mann von Ehre wissen wollen wohin er bei dem nächsten Schritte seinen Fuß setzt? das wissen wir nicht, wir haben nicht allein keine Zukunft, sondern nicht einmal eine Gegenwart, wir sind ephemere Wesen ohne alle wahre Existenz, Dunstbilder einer Bei- und Nebensonne, die uns wirbelnd und schwindelnd auf ihrer ungeregelten Bahn fortzieht, kurz — er machte eine gewaltsame Bewegung mit der Hand, dann sich abwendend, sagte er gelassener, ich schweige, die Zunge geht mir sonst durch, und die Beine dürfen es leider nicht. Beim Himmel, der Sombreuil hat das beste Theil erwählt, er hat das Recht behalten über sich selbst zu bestimmen! —

Er gieng hier, da mehrere Andere herzukamen, deren Gegenwart ihm lästig war. Ein kleiner Mann von dürftiger Figur und Mine, einen Haarbeutel zwischen den schmalen etwas hervorstehenden Schultern, im Zimmetfarbenen Rock mit weißen Galanteriedegen, seidnen

Strümpfen und Schnallenschuhen, unter dem einen Arm den kleinen Hut mit weißer Plüme haltend, mit dem andern an General Pusaye gehenkt, trat laut und heftig redend, in die Mitte der Officiere und fuhr, früher Besprochenes verfolgend fort: man muß wie ich alle Mittel kennen, um Ihre Pläne ganz durch zu sehen. Und mein Gott! es leidet ja keinen Zweifel, daß dies plötzliche Erscheinen des bewaffneten Adels wie eine Bombe in den schwankenden Convent hineinfallen und die unzusammenhängenden Partheien aus einander sprengen wird. Ich habe Briefe aus Paris. Man ist dort erschöpft, um nicht athmen zu können, man verlangt nichts mehr als Ruhe. Ruhe ist das Tageswort geworden! Und was die Rebellenarmee betrifft, nun, wir wissen denke ich, daß es nicht auf die menschlichen Kräfte ankommt: Wer dabei verweilt wird stets zurückgehen.

Graf Pusaye hatte durch ein Fernglas nach der Küste hinüber gesehen. Die Bretagne, Baron, sagte er nachläßig, ist ihre Provinz. Sie werden uns über Vieles Auskunft geben können.

Die Localität des Küstenterreins müssen Sie genau inne haben, Sie sind dort zu Hause.

Verzeihen Sie, entschuldigte jener, ich werde nichts Bestimmtes darüber zu sagen wissen. Auf Ehre, ich bewahre nur undeutliche Erinnerungen über das Ganze, das wie ein pitoresker Anblick meine Imagination traf, ohne mein Beobachtungsvermögen in die Details zu locken. Ueberdem war ich entsetzlich jung, als meine Eltern mich von Paris auf einer kleinen Excursion dahin führten. Ich hatte andere Dinge im Kopf als Untersuchungen über Boden, Cultur, National-Charakter u. s. w. anzustellen, ob ich gleich dergleichen Mühseligkeiten sehr respektable finde, so waren sie doch immer weit von mir.

O entgegnete, Graf Pusaye, wenn ich meine persönliche Neigung in Betracht ziehe, so lasse ich dergleichen ebenfalls gern auf sich beruhen, aber das dringende Interesse des Momentes zwingt meine Aufmerksamkeit darauf hin und legt mir, wie manche andere harte Pflicht auch diese auf. Sie wissen, man entzieht sich der Nothwendigkeit niemals.

Mein Gott! seufzte der Baron, wir unglücklichen Flüchtlinge haben das im Auslande erfahren. Welche Entbehrungen, welche Langeweile! Aber wir werden es der Canaille vergelten, die uns vertrieben hat! Ich wenigstens denke sie nicht so wohlfeilen Kauf's los zulassen. Man giebt mir alles wieder, oder ich nehme es mit Blut und Feuer. Wie denn! will man daß wir zusehen, wie unsre Rechte und Freiheiten mit Füßen getreten werden, und Andere schwelgen wo wir darben? — Tod und Leben! ich erdrücke diesen höllischen Convent oder ich — ich fliehe das ganz versunkene Frankreich, das aufhört mein Vaterland zu seyn! —

Des Abbées feine Gesichtsmuskeln fibrirten schon eine Weile unter verbißenem Lachen, die zurückgezogenen dünnen Lippen zuckten ein paarmal unter der Vogelartig übergebogenen Nase, Er hielt jetzt dem Baron die offne Schildpattene Dose hin und mit seinen klugen Augen über diese weg blitzend, sagte er: Sie machen uns bange Baron! Ihnen kostet ein Blutbad nicht mehr als diese Prise Taback. Ihr Scherz, versicherte

der Baron, ist hier ganz am unrechten Orte. Es giebt einen Punct der Verzweiflung, setzte er mit beklommener Mine hinzu, einer Verzweiflung, vor dem die Elemente selbst mit Recht zittern. . .

Der Abbée trat näher, und vertraulich zu ihm hingebeugt flüsterte er: ich gestehe, daß ich Ihre Gefühle vollkommen theile, mein Scherz selbst war nur ein verkappter Ausbruch innerer Wuth, denn um wahr zu sein, ich sehe diesem Elend kein anders Ende, als wie der Würgeengel mit dem Feuerbrande in der Hand den verruchten Boden dieses Landes zu betreten. Verbinden wir uns denn Frankreich zu einem großen Scheiterhaufen zu machen. Wir fangen bei der Bretagne an, und ziehen auf glühender Straße bis zu den Thoren von Paris.

Aber mein Gott! fiel der Baron erschrocken ein; warum denn grade wir beide? Sie Herr Abbée sind ein Geistlicher, ich fern von den Waffen erzogen, von stillem, sanften Gemüth gar nicht zum Extreme geneigt. Wenn ich vorher etwas erschütternd sprach, so geschahe es um die Zagenden zu elektrisiren. Die Gaben Herr Abbée sind ver-

schieden vertheilt, ich besitze die Gewalt der Rede, ich entzünde, beflügle oder zerschmettre und lähme wie es der Moment fodert, ich bin gleichsam der impulsirende Schall der Trompete die vorwärts ruft, dann aber werde ich wie jenes harmlose Instrument weitergetragen, ohne mir selbst Bahn zu machen. Ich schwebe über dem Ganzen und überlasse es Andern als Glieder einer großen Maschine ihre mordende Werkzeuge in Bewegung zu setzen! Der Abbée schnupfte stark, um das Lachen zu verbeißen, des Barons Mine schwankte zwischen Scheu und Zuversicht, er sah den Abbée mit schiefen fragenden Blick an, während sein Auge sich trotzig gegen die Anderen aufriß.

Die ausgesandten Officiere, rief Graf Pusaye höchst ungeduldig dazwischen, kehren nicht wieder, wir müssen Anstalten zum Landen treffen. Admiral Waren ist ebenfalls der Meinung, es kommt bei dem Warten ohnehin nichts heraus, die Zeit vergeht, die Gefahr wächst und der Muth erkaltet. Gönnen Sie mir, mein General, sagte Graf Hervilly hervortretend, zuerst in einem kleinen Bothe der Küste von Carnac zuzueilen, ich kehre

nach einer kurzen Unterredung mit den Einwoh-
nern an den Bord des Schiffes zurück und melde
was sich von dem drüben herrschenden Geist er-
warten läßt. General Pusaye war es zufrieden.
Pfeilschnell theilte das kleine Fahrzeug die Wel-
len, es lief in die Bucht des Dorfes ein, Hervilly
stieg an's Land. Zerlumpte bettelhafte Gestalten
flüchteten vom Strande zurück. Im Dorfe sah
es öde aus. Die Thüren der Hütten waren fest
verrammelt. Hinter einer zerbrochenen Fenster-
scheibe sah der Kopf eines alten Weibes hervor.
Der Graf rief sie mit der gewöhnlichen Begrü-
ßung der Verbündeten an, doch kaum hatte sein
sanfter Mund: Im Namen Jesus Christus, es
lebe der König! leutselig ausgesprochen als ein
weiter, zahnloser Schlund sich lachend vor ihm
aufriß, und eine klaffende Stimme rief: Geh'n
Sie, geh'n Sie!, hier giebt es nicht König, nicht
Christus, die Zeiten haben wir gehabt! Ei seht
doch — will uns Fallen stellen, aber nicht so
dumm, mein Herr, nicht so dumm, wir sind gute
Republikaner.

Hervilly lehnte mit untergeschlagenen Armen dem Hüttchen gegenüber an einem Pfeiler der eingeäscherten Kirchhofsmauer. Arme Frau, sagte er sanft, ich bin kein Spion, ich meine es ehrlich, wir kommen im Nahmen des Königs. Er schickt uns zu seinem guten Volk, er selbst wird zurück kehren, und den Treuen lohnen, die ihm den Weg zum Throne bahnten. Ei was! gnurrte die Alte mürrisch, solchen Mährchen glaubt kein Mensch mehr. Und wäre es auch! wir haben jetzt Friede hier im Lande, wir wollen keinen Krieg. Den Chauans ist auch ohnlängst das Handwerk gelegt, sie irren zerstreuet umher, ihr Anhang ist ihnen verlohren, keine Seele glaubt an eine Gegenrevolution, jeder ist der Hetze müde.

Ihr habt unrecht, gute Frau, sagte der Graf mit erzwungener Fassung, Euch so hartnäckig zu zeigen. Eurem Widerstande wird ein Gegengewicht gesetzt werden, das Euch leicht erdrücken könnte. Oho! lachte die Alte, hier giebt es auch rüstige Arme, man zwingt die Bretagner nicht so leicht.

Hervillys Blut jagte heißer zum Herzen, thörigtes Volk! rief er, Ihr trotzt auf sehr zweideutige Kraft! Erinnert Euch, daß diese durch die Gewalt Eurer Tyrannen gebrochen ward, wer sich einmal unterjochen ließ, widersetzt sich ein zweitesmal nur schwach.

Er wartete die Antwort der garstigen Hexe nicht ab, sondern wandte sich nach dem Both zurück und eilte an Bord des Admiral Schiffes zu kommen. Der ungeduldige Pusaye stürzte ihm hier sogleich entgegen. Nun Hervilly, nun, rief er, die ausgeschickten Officiere sind mit unsicherm nichtssagenden Bescheid zurückgekehrt, wie haben Sie's gesehen? Erwartet man uns dort? wie sind die Einwohner gesinnt? — Schlecht, mein General, erwiederte jener, wir werden es mit erschöpften, an das Böse gewöhnten Gemüthern zu thun haben. Die Sünde ist bequem, lachte Graf Damas, sie macht sich gern breit und nistet am liebsten in der Ruhe! Mein Rath, fiel Graf Hervilly ein, ist daß wir uns noch jetzt nach Noirmoutier zu Charette wenden. Welche Thorheit, riefen Pusaye und Waren, beinahe schon

eingelaufen und wieder in die offne See zurück! Bei meinem Leben nicht! Welchen Vortheil ums Himmelswillen, bat Hervilly, gewinnen wir in so unbestimmter Lage Rebellenboden zu betreten? Wir schwanken dort nicht minder als hier auf den Wellen herum, und müssen uns zuletzt doch wieder den trügerischen Fluthen anvertrauen.

Possen, lachte Pusaye die Schultern verächtlich hebend. Man muß Gespenster sehen um hier Gefahr zu ahnden. Wir sind viertausend Mann, Graf Hervilly, viertausend Mann jagt man nicht so leicht in die Flucht. Diese viertausend Mann mein General, erwiederte jener, werden wie Ehrenmänner zu sterben wissen, doch da der Sieg und nicht der Tod unser Ziel ist, so dünkt mich es weiser den ersten eher als den lezten zu suchen. Weise! wiederholte Pusaye, nun mindestes sind Sie von sehr besonnener, vielfach erwägender Weisheit, mein Herr Graf von Hervilly.

Dieser trat schweigend zurück in dem sein ernstes Auge streng und fest auf dem General liegen blieb.

Beim Himmel, rief Oberst Dudresnay, es wird sich zeigen, welcher von beiden fester steht, die Weisheit oder die eilfertige Thorheit. Wohlan meine Herrn, wir landen, doch wehe dem, der flüchtend wieder einzuschiffen denkt!

Ein leises Gemurmel erhob sich dumpf unter den Anwesenden, doch lief es flüsternd von Nachbar zu Nachbar ohne eben lauten Ausbruch zu suchen. Unmerklich zupfte der Baron Graf Pusaye am Rock. Wollten Sie nicht dennoch lieber, fragte er zögernd, — nichts, nichts! rief jener abwehrend, der Ruhm winkt, was soll uns da die lästige Erwägung!

Eilfertig flogen Matrosen hin und wieder, die Segel wurden eingezogen, Anker ausgeworfen, Officier und Soldaten sprangen an's Land, lauter Jubel grüßte die vaterländische Küste; wie Eroberer triumphirten Waren und Pusaye', indeß Hervillys wachsamer Eifer kleine Republikaner Trupps auseinander stiebte, welche sich der Landung widersetzen wollten. Das Ufer war frei, die Mannschaft ausgeschifft, jedem Soldaten dreißig Patronen, zwei Flintensteine und vier Mund-

portionen auf eben so viel Tage ertheilt. Eine Compagnie des Regimentes Loyal Emigrant ging unter Graf Hervilly auf Recognoscirung tiefer in das Land hinein. Nach und nach zeigten sich geflüchtete Chouans. Schlau umherspähend witterten sie ihre Befreier. Gesellig trat Einer zum Andern, der kleine Haufe wuchs mit jedem fortgehenden Schritt wie ein Schneeball, nicht lange so schallte, es lebe der König! laut dem Ufer entlängst.

Graf Hervilly erfuhr bald, daß die Republikaner über Aneai und Landevan zurückgegangen waren. Mit raschem Eifer verlegte er jetzt die Truppen in der umliegenden Gegend. Sein eignes Regiment blieb zu Carnac, das Regiment Hector besetzte die Dörfer rechts, das von Dudresnay die links gelegenen, Loyal Emigrant kam seitwärts zu steh'n, die Artillerie nahm die Richtung von St. Clemens, das Hauptquartier blieb am Meeresufer.

So in der Position eines Cirkelbogens, das Meer, dessen Herr sie blieben, hinter sich, rechts und links von der Bay begränzt sahen die Gelan-

deten mit steigendem Muth ihr kleines Heer täglich anwachsen. Graf Pusaye sann schon auf die Strafen des Conventes und ließ den Kitzel der Rache und des Ruhmes behaglich über sein schwellendes Herz hingleiten. Er und der Baron schwelgten in den lustigsten Traumbildern, und ganz ernstlich erwog der Letztere welche Stickerei sein Hofkleid bei der ersten Königlichen Audienz zieren solle? indeß Damas und Hervilly mit gespanntem Blick die aufsteigende Gewitterwolken immer höher und schwärzer aus der Ferne heranrollen sahen.

Neuntes Kapitel.

Stille, bleich umwölkte Mondesnacht lag auf Paris. Von den Richtplätzen stiegen feine, weißliche Nebel herauf. Eiskalt starrte die ruhende Guillotine zwischen ihnen durch. An ihrem Fuße saßen abgezehrte verkümmerte Gestalten, heimathlos den eröffneten Gefängnissen entstürzt. Brod! Brod! und die Constitution von drei und neunzig, kreischten vorüberlaufende Straßenjungen, die schmutzigen Mützen hoch in der Luft schwenkend! Stumm marschirte das heilige Bataillon der Patrioten, Veteranen der Revolution nach dem Theater François. Dort hielten die Sectionen ihre Versammlung neue Wahlherrn des gesetzgebenden Körpers zu ernennen. Aufheben wollte diese der Convent und mit ihnen den glimmenden Funken

lang gebrüteter Empörung zertreten. Allein, von der Annäherung der Truppen unterrichtet, ging die Versammlung auseinander, und einer Gewalt trotzend, die niemand mehr achtete, pfiffen, sangen und schwatzten Emigranten, gedungene Pamphletschreiber, royalistische Officiere und ungeschworene Priester ohne Scheu an den bewaffneten Satelliten vorüber. Die Sectionen zogen sich in ihre Districte zurück, gerüstet hier einen Anfall zu erwarten.

Lassen Sie uns doch weiter gehen, sagte der geängstete Herr Duplair, auf seinem Krückstock gestützt vor der laut und heftig redenden Frau von Robillard stehend. Vergeblich war er ihr, bittend und flehend von Gasse zu Gasse bis in die Straße des Filles de St. Tomas gefolgt. Sie stand überall still, drängte sich in die dichtesten Gruppen und rief mit fanatisch wilder Gebehrde: Bürger, die Herrschaft des Schreckens ist wieder da. Seht ihr nicht die blutigen Scharfrichter, wie sie schon wieder an den Richtplätzen hinzieh'n? Mord und Plünderung lauern hinter ihnen, faßt sie doch, zertretet sie, diese Blutsau-

ger von neunundachtzig! zertretet sie! schrie das Volk ihr nach, zertretet die Terroristen, denen der zagende Convent bange in die Arme flog. Trommeln wurden in allen Stadtvierteln gerührt, wild wogte die Menge durcheinander. Hören Sie? hören Sie? rief die Marquise krampfhaft ihres Begleiters Arm fassend, nun geht's los! nun hinein! wir müssen ihn haben, der Schäfer Cornelius ist unter ihnen. Arme wahnsinnige Frau! seufzte der Tischler ihren langen weit ausgreifenden Schritten kaum mehr folgend, wie sie nur heute meiner Aufsicht entkam. Unglückliche! stöhnte er jetzt athemlos, sehen Sie denn nicht, daß wir in die Bajonette der Conventstruppen laufen! General Verdiére stand hier den Aufrührern entgegen. Frau von Robillard stutzte, sie schien unentschieden, doch plötzlich bog sie in eine andere Straße und eilte durch Umwege zu dem Sammelplatz der Section Lepelletier. Ha! schrie sie, in den bewaffneten Haufen stürzend, ein Verräther! Bürger, ein Besoldeter des Conventes mitten unter Euch! Sie hielt Cornelius wild umschlungen und ihn gewaltsam hervorzie-

hend, wiederholte sie: ein Verräther! schlagt ihn tod, ein meineidiger Verräther. Im Augenblick ballten sich tausend Fäuste gegen Cornelius, und während es wie ein Feuerstrom aus dem Munde der Marquise floß: er hat den König gemordet, den Brissotinern gedient, Danton und allen Henkern Frankreichs seine Feder geliehen, reißt dem Geier die giftigen Federn aus! legten Alle Hand an ihn und ehe er die geschmeidige Zunge rühren konnte, lag er unter wachsendem Geschrei: Fort mit dem Heuchler, dem käuflichen Verräther! todt am Boden.

Die Marquise seufzte tief aufathmend! Nun, wird alles gut werden, nun werden wir Ruhe haben! das war der eigentliche Teufel, der in Allen steckte. Ich habe ihn wohl gekannt, er hat mich auch einmal toll gemacht, und dann in ein tiefes, unterirdisches Loch gesperrt, und mir alle Tage zwei Gedanken aus der Seele gezogen, und damit Wucher getrieben unter den Menschen. Davon, Ihr guten Bürger, bin ich so hager und blaß geworden! Ach ich war einmal recht jung, und hatte schöne Sachen mich zu putzen.

Nun habe ich nichts mehr, gar nichts mehr! Sie fing an heftig zu weinen. Einige traten mitleidig zu ihr, andre murmelten: Sie ist wahnwitzig, und am Ende war jener Gemißhandelte unschuldig. Ei was! lachten Viele, schuldig oder unschuldig, todt ist todt! Stoßt die tolle Hexe auch nieder, so haben beide einander nichts vorzuwerfen!

Guten Leute, sagte Herr Duplaix jetzt heraneilend, laßt der armen Frau das bischen Leben; vielleicht kommt sie noch einmal wieder zu Verstande. Man hat ihr häßlich mitgespielt. Ich habe niemals recht dahinter kommen können, ob wir gleich Nachbar'n sind. Sie war einmal plötzlich aus meiner Nähe verschwunden. Nachdem sie darauf lange weggeblieben war, kam sie wieder. Sie redete wunderliche Dinge. In einem abgelegenen Ort mußte sie eingeschlossen worden sein. Ich habe einmal von geheimen Teufelskünsten gehört, mit denen man die Menschen in eine Art von Schlaf wiegt, und ihnen dann, wie aus einem Traum heraus Worte ablockt, aus denen man auf die Zukunft schließen kann. Etwas

Aehnliches mußte mit ihr geschehen sein. Sie hatte den Verstand darüber verlohren, und deßhalb ließ man sie laufen. Der Bösewicht dort, und viele Andre hängen damit zusammen. Ich habe nie an dem wüsten Abgrund rühren mögen. Schlimm genug, daß es so etwas giebt!

Es soll aber so etwas nicht geben! riefen die Bürger mit den Gewehren auf den Steinen stampfend, wir wollen's nicht leiden. Tod und Verderben allen Ränkemachern und Schwindlern! Rechenschaft soll man dem Volke ablegen, von allem was geschieht! das Volk ist ein souveräner Körper! Und niemand in Frankreich soll dem widersprechen!

Still da! Friede! riefen die Sectionsführer! Was habt Ihr mit der Tollen! schafft sie fort, schafft das Weib fort! — Laßt sie hier, entgegneten die Bürger, sie soll unter uns bleiben, sie facht eines jeden Zorn an, sie geht wie unsere Standarte voran! —

In dem Augenblick wirbelten die Trommeln der Conventstruppen näher und näher. Wir sind umgangen ging es flüsternd durch die Sections-

glieder. Zwei Colonnen durch die Straße Notre Dame des Victoires, die andre durch die Straße Vivienne marschierend haben uns umzingelt! Nun wohl! riefen Alle laut, laßt sie kommen! jetzt gilt es!

Schlagfertig stand die ganze Masse ihre Gegner erwartend. General Menou rückte heran. Worte, nicht Kugeln fielen. Die Insurgenten lachten, unverrichteter Sache zog Menou wieder ab.

Vorwärts, vorwärts! riefen jetzt die bewaffneten Bürger! Alle Sectionen ströhmten zusammen. Ein Haufen fanatischer Weiber, an ihrer Spitze Frau von Robillard mit ihnen. Nun wohl! sagte Herr Duplaix, ich verlasse sie nicht, und schlich mit matten von Kummer früh gebrochenen Knieen hinter drein.

Kühn wehete die Fahne der Aufrührer. Die Barrieren wurden gesperrt, die Kanonen im Hofe der Feuillants, welche ohne Kanonire da standen, genommen, Pferdedepots erbeutet, der Nationalschatz geplündert, ein Transport Lebensmittel in Beschlag genommen, triumpfirend schwelgte das Volk in seinem Glücke!

Indeß hatte General Barras das Obercommando der Conventstruppen übernommen. Unter ihm befehligte ein fremder unbekannter Mann, dessen düster, ernstes Erscheinen unwillkührlich die Arme der Empörer lähmte. Stumm wie das Schicksal, plötzlich und unberechnet wie dieses, hatte er Mittel in Bewegung gesetzt, von denen niemand träumte. Batoillone waren im Augenblick gebildet, Kanoniere zum Dienst der vorräthigen Kanonen herbeygeschafft, längst den Tuilerien stand aufgefahrenes Geschütz, alle Ausgänge wurden mit Kanonen besetzt, auf dem Karouselplatz warteten zwei Achtpfünder, auf das erste zu gebende Zeichen. Wie ein schwüles, ängstlich aufsteigendes Gewitter, lautlos und drohend schwebte der letzte zerschmetternde Schlag über Paris.

Noch begnügten sich die Conventstruppen immer noch abwehrend, wie aus der Ferne gebietend dazusteh'n. Jetzt nahmen die Sectionen den Posten von Pontneuf, bei dem der Manege kam es zum Gefecht, die Insurgenten verschanztten sich in St. Roch, von dort und aus den Privat-

häusern schossen sie in die Straßen, bald ward man auf allen Punkten handgemein. Unter dem Läuten der Sturmglocken, dem Geheul der Weiber, dem Trompeten Geschmetter und Wirbeln der Trommeln kämpften die wild wogenden Kräfte einen Tag und eine Nacht mit einander.

Am zweiten Morgen brachen alle Republikaner Colonnen vereint gegen die Section Lepelletier auf, deren man sich als den Heerd der Empörung zu bemächtigen suchte. In der Straße Vivienne stießen sie auf einen Haufen rasender Weiber, die mit Feuerbränden in der Hand weiteres Vordringen hindern wollten. Hoch die Fackel über ihrem Kopf haltend stand Frau von Robillard plötzlich regungslos, als ein Kugelregen ihre Gefährtinnen auseinander stiebte, und die hinter ihnen stehenden bewaffneten Sectionstruppen heranrückten. Wie versteint sahe die Betäubte nach dem feindlichen Anführer, der sich auf fahlen schwarzweißlichen Pferde in einem grauen Mantel gewickelt, einen kleinen spitzen Hut nachlässig auf schlichtanliegendes Haar gesetzt langsam näherte. Er sahe mit kalter Verachtung umher,

sein enggeschlossener Mund schien sich nur widerwillig zu öffnen. Er sagte einige Worte, die Wenigsten hatte ihn verstanden, doch kältend schlug sein eisernes Antlitz die Lohe der Begeisterung nieder. Die Kanonire mit brennenden Lunten hinter ihm schienen ihre Donnerkeile schon unter die Menge geschleudert zu haben. Die Waffen fielen ihnen aus den Händen, und bewustlos ging es über ihre Lippen: Friede und Unterwerfung! — Vergebung und Ruhe! Nur die Marquise flüsterte ängstlich, nun hat der Robespierre doch die Krone gekriegt, Ihr Narren habt dem Tyrannen die Krone gegeben! Was Krone! was Robespierre! riefen die Nächststehenden, es ist der General Buonaparte, der Ruhestifter dieses Tages! was faselt jene! macht dem Geschwätz ein Ende. Doch die Marquise schien plötzlich ihr Bewußtsein wiedergewonnen zu haben. Mit allem Stolz eingeborner Adelsnatur ging sie fest durch die Reihen. Niemand nahete ihr, oder erwiederte etwas, als sie verächtlich ausrief: Ihr Thoren, Euren König konntet Ihr ermorden, um Euch Knechten zu unterwerfen! — Ach mein Kö-

nig! seufzte sie matt auf einem Stein niedersitzend! Sie hüllte den Kopf in ihre Tücher, und während sie leise flüsterte: Ich sterbe ja doch auch in Deinem Dienst! hauchte sie sanft in sich zusammensinkend den letzten Seufzer aus.

Still und heimlich hatten sich Alle dem Tumulte zu entkommen in ihre Häuser geschlichen. Der alte Meister Duplair stand einsam in der Straße bei seiner todten Freundin. Sehr gerührt nahm er den Leichnahm auf die Schultern und begrub ihn in seinem Gärtchen, unter Aphodisens Apfelbaum.

Zehntes Kapitel.

Wahrhaftig! sagte Graf Pusaye eines Tages, verlegen an den Nägeln käuend, zu seinen versammelten Officieren, wir sind hier in recht peinlicher Lage. Unsere Vorräthe erschöpfen sich, und wir rücken um keinen Fußtritt vorwärts. Frankreich liegt wie ein glückliches jenseit vor unsern Blicken, ohne daß wir anders als mit den unruhigen Wünschen hinreichen. Ich weiß hier keine Auskunft! Dies kleine Korps kann es mit den Gefahren weitern Vordringens nicht allein aufnehmen, mißtrauend zögern Verbündete sich uns anzuschließen, abgeschnitten von allen innern Verhältnissen des Landes scheint auch Graf Sombreuil seine Waffengefährten zu verlassen, wir erwarten ihn wohl vergebens, denn weise schien es ihm schon damals, unabhängig, eignen Eingebungen

folgend, allein zu operiren, und was von den zu uns gestoßenen Chouans zu erwarten ist, haben uns mehrere kleine Expeditionen gezeigt. Solch Gesindel ist weder zu Vertheidigung noch Angriff tüchtig. Räuber, die auf heimlicher Wegelagerung einzeln und versteckt ihr Handwerk treiben, sind nicht in Massen zu gebrauchen. Wir werden sie jetzt durch Zwang und Ueberredung sammeln, um sie im nächsten Moment dem Feinde gegenüber, ihrem Schwärmsystem zufolge, in Wald und Meer verstreuet zu seh'n. Er hielt inne um die Bestätigung seiner Bemerkungen auf den stummen, unbeweglichen Gesichtern der Anwesenden zu lesen. Noch verlegner als zuvor fuhr er fort; um wahr zu sein, ich glaube uns auf dem Punkt zu seh'n, wo längeres Warten dem Feinde nur die Zeit geben würde, sich mit jedem Tage verstärkend, zu unsrer gänzlichen Niederlage geschickt zu machen. Deßhalb — Alle horchten hoch auf, begierig welchen Ausweg Graf Pusayes entschloßner Muth finden würde — deshalb, setzte er etwas leiser hinzu, halte ich es für das Rathsamste, uns je eher je lieber wieder einzuschiffen. Eine all-

gemeine Bewegung unter den Officieren ließ ihn irgend einen stürmischen Ausbruch fürchten, dem er begegnend, Admiral Borlase Waren nothwendiges Dafürhalten entgegen warf, und diesen seine Meinung zu sagen aufforderte, welche denn auch ungefähr wie Graf Pusaye meinte herauskam, denn der Engländer hegte eben keine große Erwartung von einem Unternehmen, das ohne alle gehoffte Unterstützung, ungewissen Fortgang und geringe Ausbeute versprach. Gewohnt, lieber gar nichts, als etwas Halbes zu thun, stimmte er allerdings für die Abfahrt. Doch die Grafen Hervilly und Damas nahmen mit aller Begeistrung, welche die Scheu vor einer zweideutigen That einflößt, das Wort, und bewiesen die Nothwendigkeit an dem höchsten Lebensgut, die bürgerliche Selbstständigkeit, auch das höchste Eigenthum, das Leben selbst, setzen zu müssen, so evident, daß Graf Pusaye nachgeben und sich auf kühnere umgreifenderer Pläne einlassen mußte.

Noch vielem Wortstreit und schwachem Austausch der Ideen, blieb es entschieden, daß sich

das Landungscorps vor allem eines festen Anleh=
nungspunktes versichern müsse, um mit der Herr=
schaft des Meeres zugleich den Rücken frei zu
behalten. Es ward demzufolge beschlossen, die in
der Bay gelegne Halbinsel Quiberon mit dem dar=
auf befindlichen Fort Penthièvre so fort zu ero=
bern. Zu dem Ende sollte Graf Pusaye mit den
Regimentern Hecktor und Loyal Emigrant und
einer beträchtlichen Anzahl Chouans, an der Spitze
der Halbinsel landen, indeß die Schiffe das Fort
beschössen, und Hervilly mit seinem Regimente
und dem von Dudresnay über die Erdzunge von
la Fasaise einen Angriff machte.

Das Fort dient Quiberon zum Schilde, in=
dem es sich an die steilen Felsenwände des linken
Ufers lehnt, auf welchem eine Verschanzung den
andringenden Feind abwehrt, indeß auf der rech=
ten Schulter, welche die Halbinsel bildet, eine
Batterie die Untiefen des Meeres bestreicht.
Meister des Eilandes ist, wer das Fort sein
nennt.

Das Ungewitter von der Landseite thürmte
sich indeß immer dunkler herauf. Flüchtende sag=

ten aus, daß die Küstenarmee von Brest unter General Hoche, täglich von den Höhen von L'Orient, Locmine und Vannes, Verstärkungen an sich ziehe, und mit einem Corps von sechstausend Mann gegen die Halbinsel anrücke. Die Gefahr war drohend, der gegenwärtige Moment entscheidend; General Pusaye sah' sich gedrängt, und so setzten sich denn die Truppen in Bewegung.

Sechshundert Republikaner hielten das Fort besetzt, Graf Hervilly glaubte um so mehr einen hartnäckigen Kampf erwarten zu müssen, als der Ruf den Commandanten als einen begeisterten Freiheitshelden schilderte, und den Muth seiner wohlgeprüften Soldaten in das hellste Licht stellte.

Auffallend war es daher, daß die Besatzung der feindlichen Annäherung keinen Widerstand leistete. Nicht ein Schuß fiel, und schon sahe man Wachen und Vorposten bereits im freundlichen Gespräch begriffen. Rede und Gegenrede brachte es schnell zum allgemeinen Verständniß. Wachsender Mangel von Seiten der Patrioten, Ermattung und Kraftlosigkeit schwächten jeden höhern Impuls, die abgespannten Nerven zitter-

ten vor dem Gedanken der Anstrengung. Der Commandant capitulirte. Wie im Traume wurden die Royalisten Herren des Forts und der Halbinsel. Die weiße Flagge wehete auf den Zinnen. Jubelnd zogen die Grenadiere vom Regiment Royal Louis in die Festung. Tausend Stimmen riefen: Es lebe Ludwig der Achtzehnte, und das Echo der felsigen Uferwände, gab den Freudenruf in langen hallenden Klängen zurück.

Pusaye triumphirte. Jetzt war die Welt sein. Er fiel dem kleinen Baron mal auf, mal in die Arme, und schwor ihm durch sein Ansehn eine der bedeutendsten Hofchargen zu verschaffen. Beide ließen sich sofort in die kleinste Details der Zukunft ein. Pusaye bewieß mit steigendem Feuer, welches ihm selbst die Lüge zur Wahrheit machte, daß sie in vierzehn Tagen in der Hauptstadt sein müßten. Er faßte Hervilly's Hand, und dessen Einwendungen mit wunderbarer Dreistigkeit niederdrückend, sagte er vertraulich: ich verstehe Sie lieber Graf, ich ehre Ihre Bedenklichkeiten, die Weisheit war immer auf Ihrer Seite, hier tragen Sie den Sieg über mich da-

von, aber gestehn Sie, daß die Interpedität des Enthusiasmus eigentlich die Wege bahnt. Das sind die großen Mittel des Genies, die man oft als Unvorsichtigkeiten tadelt. Sein Sie ruhig, mein ernster Freund, ich führe Sie unfehlbar nach Paris. — Pest und Hölle über den Windbeutel! fluchte Oberst Dudresnay, als der General, eine alte, wohlbekannte Volksromanze des Roland, zwischen den Zähnen singend, den Baron unter den Arm faßte, und mit ihm in sein angewiesenes Quartier ging. Er uns führen! Graf Hervilly lächelte gutmüthig, ohne etwas zu erwidern. Doch Damas klopfte den Oberst auf die Schulter, indem er mit finstrer Stirn sagte: Lassen Sie es gut sein, ich denke das Glück äfft uns, Noth und Elend werden früh genug die Nachlese halten! allzuleichtes Gelingen ist eine Brücke von faulem Holz, die plötzlich im Freudentaumel unter uns zusammenbricht! Geben Sie acht, geben Sie acht, setzte er trübe hinzu.

Indeß hatte Alles für jetzt ein heitres lebendiges Ansehn auf der Insel, man sang und ar-

beitete mit neu beseeltem Muthe der Zukunft entgegen. Waffen und Uniformen wurden vertheilt, die Truppen geübt, Neugeworbne eingelernt, Niemand war müßig, aller Augen auf ein nahes ersehntes Ziel gerichtet. Der frisch betretene, vaterländische Boden, die große Sicherheit ihrer Stellung, das Band gleicher Hoffnungen Eines wie des Andren erhöhete die freudige Gemüthlichkeit jeglichen Thun und Treibens. Es ward nicht einmal sehr empfunden, daß die anfänglich allzu verschwendrisch vertheilten Mundvorräthe immer knapper und kärglicher zugemessen, kaum den Hunger stillten. Das ganze Frankreich öffnete ja den Hoffenden seinen mütterlichen Schooß, und ließ für sie die Quellen des Wohllebens und Ueberflusses sprießen. Niemand hielt sich in den engen Gränzen der Gegenwart. Willig folgte die höher getragne Natur den Schwingungen begeisterten Glaubens, das Bedürfniß verstummte vor dem Zuruf des Sieges, und gesättigt fühlten sich die, welchen Freiheit und Ehre goldne Tafeln bereiteten.

In diesem Abendroth und Freudennebel rückte General Hoche unbemerkt näher und näher, und hielt plötzlich, seine Stellung auf der Höhe des Dorfes St. Barbe, dicht vor der Erdzunge, nehmend, die Königlichen blockirt. Graf Pusaye lächelte verlegen, nannte Hoche einen aufgeblasener Abendtheuerer, sein Korps einen Haufen niedren Geschmeißes, und die Mühe diesen zu zertreten eine Misere, kaum werth davon zu sprechen. Schließlich lenkte er die Blicke auf das Meer, und warf, nur so wie im Vorbeigehn, ein Wort über die Freiheit sich zu jeder Stunde wieder einschiffen zu können, zu eigner Beruhigung hin. Die wachen, zum Kampf bereiteten Gemüther beachteten das kaum, sie vereinigten sich auf's neue durch Schwur und Handschlag, die Insel, bis ihnen Verstärkung aus England komme, mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und verdoppelten von da Kraft und Enthaltsamkeit mit dem Muth geweiheter Märtirer.

Man hielt sich so eine Weile unter innerer Anregung und äußerem Entbehren. Viele erkrankten indeß und starben hin, Andern sank der

Enthusiasmus vor dem Anblick wachsender Bedrängniß, matte Unzufriedenheit bemächtigte sich der Meisten. Dennoch ertrugen Alle was zu ändern stets in ihrer Macht blieb. Dies Gefühl freier Willkühr stählte immer wieder die schwankende Natur. Frei lag das Meer vor ihnen, doch stolz wandten sie den Blick, und erfrischend ging das Gefühl durch sie hin: wir erliegen unter dem Schilde der Ehre, das eignes, kein fremdes Pflichtgebot mit letzter Kraft aufrecht erhält.

In diesen Tagen gewaltiger Bedrängniß, in denen Graf Pusaye, zu schüchtern ein gebietendes Wort zu sagen, unruhig, gezwungen, kalt, mürrisch, voll schroffer oftmals brüsker Laune hin und her lief, vieles tadelte und wenig änderte, Oberst Damas wortarm und finster da saß, Düdresnay fluchte, und Hervilly mit besonnenem Ernste gelassen freundlich die Müden tröstete, da half wo noch zu helfen war, und alles überschauend, vergebens einen Ausweg suchte, da ward vom Fort das Signal der Annäherung befreundeter Schiffe gegeben, ferner Kanonendonner beantwortete es, und im Augenblick riefen viele

Stimmen vom Strande, ihren Jubelton durch tausend Kehlen weiter schickend: Sie kommen! die längst Erwarteten aus England kommen! Die Flaggen wehn! Grüßend winken flatternde Tücher, und hochgeschwenkte Hüte und Mützen. Dort das Admiralsschiff! Ein Mann mit verschränkten Armen steht auf dem Verdeck, er trägt den weißen Federbusch, das Zeichen der alten Ehrengarde, er neigt den rechten Arm, an Haltung und Bewegung ist es Graf Sombreuil! Weit vor, ganz nah' am Rande des leicht geschweiften Schnabels kniet ein Jüngling mit aufgehobenen Händen, blonde Haare flattern im Winde, es ist der junge Ritter Georg! ihm zur Seite steht der Geistliche Silvanus, ein großes Cruzifix hoch über sich haltend. Willkommen! Tausendmal Willkommen! drang es aus allen Herzen. In dichten Reihen standen die Harrenden auf der Rhede. Unzählige Tücher an hohen Stangen gebunden spielten in den flimmernden Sonnenlichtern, lange ehe noch das Geschwader in die Bay einlief, wurden von allen Seiten unverstandne Worte gesprochen. Das Entzücken

lag auf den Gesichtern. Die Lippen bewegten sich unwillkührlich. Jetzt waren sie gelandet. Das laute Hurra! der Matrosen, überstimmte jeden andern Freudenruf, stürmend flog man auf einander zu. Endlich! endlich! unsre Retter schallte es wild durcheinander. Und dazwischen: bringt Ihr Brod und Wein? und andre Lebensmittel? Wir erlagen fast dem Mangel! Nun ist alles gut! und wir tränken es den Teufeln ein!

Mit entfalteter Stirn und beschwichtigtem Herzen überflog General Pusaye die Masse der angekommnen Streiter; behaglich lächelnd faßte er Sombreuils Hand, als dieser ihre Anzahl auf viertausend angab. Immer, sagte er, immer war ich, die Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit eines Mannes von solchem Herzen und Geist würdigend, Ihres Beistandes, mein lieber Graf, gewiß, und niemals erlag ich der Besorgniß hier vergessen und verlassen von meinen Waffengefährten unterzugehn. Ohne Zweifel, mein General, entgegnete Sombreuil trocken, waren Sie meiner gewiß, da mir die Nachrichten, die mir Admiral Waren durch ausgesandte Böthe zukom-

men ließ, die Pflicht auflegten hierher zu eilen, ob ich gleich kaum begreife, wie Sie sich in das Dilemma flüchten oder erliegen zu müssen, setzen konnten, da Charette die Küste bis Nantes frei hält, und eine Vereinigung mit den Vendéern, das war was Sie Herr Graf wünschen mußten. Rechnen Sie es für nichts, rief Pusaye, mit stolzem, aufgeworfnem Kopf, die Lorbeeren ungetheilt zu pflücken, die ich unter Thränen der Begeistrung sprießen, und mir über Blut und Flammenwirbel winken sah? — Sombreuil wandte fast verlegen den Blick von ihm ab, ihn peinigte diese Sprache, die so tief ausgeholt dennoch ganz ohne allen Nachdruck das Ohr verletzt, und in keine Seele einschlug.

Du kommst zu rechter Zeit, flüsterte der bescheidene Hervilly, jenen Zungenheroismus zur That zu machen. Deine viertausend Mann und die mitgebrachten Vorräthe führen eine entscheidende Sprache. Laß uns vereint auf weitere Pläne denken. Wir sind jetzt stärker als der Feind, unsre Stellung ist die beste, wir dürfen dreist einen Ausfall wagen. Jener drückte ihm schwei-

gend die Hand. Die weichen ernsten Züge des Freundes rührten ihn eben jetzt so tief, er sah sie nach einer Zeit sehr heftiger innerer Kämpfe wieder, Trennung, der Wechsel des flüchtigen Menschenlebens, tausend dunkle Gefühle wehten ihn ängstigend an. Er preßte Hervilly fest an seine Brust, ja, ja, wir wollen an die Zukunft denken, sagte er, das feuchte Auge zum freien Umblick in die Gegend abwendend. Und wie zum Trost sah' er Elisabeth, welche über ihnen, auf einer Felsenklippe vereint mit Silvanus bemühet war das Cruzifix in die Erdfugen des Gesteins einzusetzen. Das stille Gottesbild von Schneeweißem Alabaster an schwarzem Kreutze, schien das geneigte Haupt an die geängstete Brust der Menschen zu senken, und ihre Last auf sich nehmend ihnen zuzurufen, weinet nicht, sehet, es wäret nicht lange, denn ich gebe Euch meinen Frieden. —

Eilftes Kapitel.

Stürmisch heulte die Nacht, der Regen goß in breiten Ströhmen nieder, Bächen gleich spühlte das Wasser große Steine vom Felsen herunter, die mit dumpfen verhallendem Geroll in die Thalklippen stürzten. In fürchterlich wilden Klängen antwortete Meer und Fels aus hohlen Buchten, auf das wimmerde Rauschen allzu heftig bewegter Tannen. Schläfst Du? fragte Graf Damas, in Sombreuils Hütte tretend, indem er sein dunkles, triefendes Haar von der todtbleichen Stirne wischte. Mich reißt es ordentlich in die tosende Wildniß hinaus. Ich habe da gestanden und das Wüthen der Elemente mit erstarrendem Entzücken zugesehn. Eine Weile war es still wie ein Grab in meiner Brust. Was ist auch der Sturm des Blutes, was sind die armen

schüchternen Wallungen empörter Menschennatur, gegen dies Riesengebrüll, gegen die bleiche Jagd der Wolken, die wie tolle Geister mit wahnsinnigen Thierlarven hintereinander darin rasen, und nun das Geheul, Gekrach und Schmettern in Wald und Schluft! Sombreuil, der Mensch schrumpft zu einem miserabeln Atom des ungeheuern Universums zusammen, und lächerlich scheint mir die Thräne, die man um ein Menschenleben weint.

Ach Gott! seufzte hier Elisabeth, welche das Unwetter zu ihren Freunden Sombreuil und Silvanus getrieben hatte. Sie sah noch bläßer aus als sie es schon seit lange war, indem sie die großen umwölkten Augen zu Graf Damas aufschlug und mit dem Schmerzesblick unheilbaren Jammers zu sagen schien: Unglücklicher, weißt Du denn was Du sprichst? Doch er, in dessen Brust die Scorpionen unausgesprochner, dunkler Leidenschaften mit neu hinzugekommner Qual ohnehin wütheten, drückte das überwallende Herz nieder, indem er mit schauerlich ungewissem Lächeln ausrief, wahrhaftig wir sehn uns selbst in jedem

Leichnahm, schaudernd bebt das vergängliche Gefäß vor dem Todesruf zurück! Wir lieben in der Welt nichts als das eigne Leben!

Wie kommst Du, großherziger Mensch, fragte Obrist Sombreuil lächelnd, zu diesem Stückchen Alltagsphilosophie! Welche Wolken blies der Sturm in Deinem Gehirn zusammen? Sind das auch Träume dieser Nacht? Du weißt? fragte jener auffahrend. Doch nein, fuhr er einlenkend fort, nein, versteh' mich nicht unrecht, ich meine etwas anders, etwas ganz gleichgültiges, was mir so zufällig durch den Sinn streifte. Gesteh' mir aber auch diese Nacht kann Einen etwas confus machen.

Er sagte dies Letztere auffallend zerstreut und angestrengt. Sombreuil scheute in diesem Augenblick irgend eine Eröffnung, er wollte das Gespräch anders wenden, und meinte, dies sey eine Nacht gewesen, um einen Ausfall auf das verschanzte Lager des Feindes zu machen, nur seyen leider die Truppen allzusehr auseinander gelegt, um sie so schnell sammeln zu können, auch haben die Regimenter bei dem letzten mißlungenen Unternehmen allzuviel gelitten, man

dürfe ihnen jetzt nichts anmuthen seyn. Der Graf war indeß verstört auf und abgegangen, es schien, ihn ängstige jedes Wort des Marquis. Was sehen Sie mich so an? fragte er vor Sylvanus hintretend. Sie beunruhigen mich, entgegnete dieser auf seine milde Weise, Ihr Zustand scheint nicht natürlich, vielleicht daß Sie uns ein neues politisches Unglück — Damas lachte laut, nein wahrhaftig, rief er, ich habe nichts als meinen Schatten, mein eignes Gegenbild dort in der Tannenschluft wanken sehen, das ist es All! Nun sehen Sie selbst, wie lächerlich! Lächerlich? wiederholte Sombreuil, bei Gott, das eben nicht, denn mindestens war es ein Etwas von so erschütternder Natur, daß Deine starke Seele davor aus ihrem Gleichgewicht schreckte. Oder umgekehrt, fiel Jener ein, die aufgeregte, in Schmerz und Unmuth wankende Seele hat den Sinnen ein Blendwerk vorgezaubert. Ich weiß es nicht! ich mag auch nicht daran rühren; denn wahrhaftig, mir kreist es im Gehirn, wie eine drehende Scheibe, doch seltsam war es, ich sah sehr bleich und leidend aus! — Er setzte sich ermat-

ket Elisabeth gegenüber, die er mit wunderbar, düster forschendem Blick ansahe. Nach kleiner Weile fuhr er fort, es wäre auch seltsam genug, wenn es anders in uns aussähe! Peitscht doch die Ungewißheit unsere Gedanken wie diese stürmische Wolkenjagd! Wie Knaben sitzen wir hier und käuen an den Nägeln, weil man uns den Riegel vorgeschoben, und Wege und Stege verrannt hat. Drehen wir das Ding, wie wir wollen, wir haben den rechten Augenblick verfehlt, und beschämt kämpfen wir zwischen Schmach und Rache. Weßhalb denn, fragte Sombreuil, so niederschlagende Worte? Ich kann nicht einsehen, daß unsere Lage eben gar zu mißlich sey! Es ist wahr, zweimal ward der gewagte Angriff auf den Feind zurückgeschlagen, und leider büßten wir den edlen Hervilly dabei ein! Armer Hervilly! seufzte Graf Damas, sein Leben an ein Nichts, ein mißlungenes Unternehmen gesetzt! Wem von uns, erwiederte der Marquis, steht nicht vielleicht dasselbe bevor. Wir betraten mit Frankreichs Boden ein schwankendes Eiland, wir mußten das voraus sehen,

weßhalb nur grade jetzt die Verwunderung darüber? Ich habe nie dreiste Hoffnungen gehegt. Das Nebelspiel der Leidenschaften, nur selten von Treue und Wahrheit wie einzelne Sonnenlichter durchblitzt, konnte mich nicht mehr täuschen, und glücklich preise ich Hervilly, der mitten im dichtesten Waffengetümmel, die unbefleckte Brust mit allem Stolz des Bewußtseyns vertheidigend, an eingetauschten Wunden fiel. Mein edler Damas, was dürfen wir denn Besseres wünschen als rühmlichen Tod!

Der, sagte Sylvanus mit leiser Rührung, der ist Ihnen wohl gewiß, wie auch die Fäden des Geschickes ihr Netz schlingen. Nun dann, fuhr der Marquis fort, so freuen wir uns der Mittel, ihn zu verdienen. Noch sind wir stark an Mitteln wie an Willen — Horch! unterbrach ihn hier der Graf, klang das nicht wie ein Schuß? jetzt wieder! Nein doch, nein, beruhigte ihn Sombreuil, Steine sind's, vom Sturme die Klippen hinabgestürzt. Wie das in der Luft heult, sagte Elisabeth schaudernd, man könnte glauben, Menschenstimmen in wildem

Aufruhr gegen einander tosen zu hören! Es scheint, lächelte der Marquis, die Nacht übt wunderliche Zauberei in ihren wirren Tönen; auch Sie, mein junges tapferes Kind, sehen Geister. Damas fuhr mit der flachen Hand über die Stirn. Sylvanus wollte etwas sagen; da pfiff eine Kugel zischend an dem offenen Fenster vorbei. Verrath! Verrath! schrie der Graf aufspringend, dort auf dem Felsen blinken republikanische Helme. Hinaus! ihnen entgegen! wir sind sonst Alle verlohren! Wie ist Dir denn, Damas, rief Sombreuil heftig, träumst Du? Republikaner auf dem Felsen? Können sie denn fliegen? oder wie meinst Du, daß sie die steile felsige Meereswand erstiegen? Weiß ich's, entgegnete Jener unaufhaltsam fortstürmend, und den Marquis krampfhaft am Arme mit sich fortziehend. Im selben Augenblick schmetterten von allen Seiten Kugeln in das Inselthal. Zu den Waffen, zu den Waffen, schrie es wild und ängstlich durch einander. Gemsen gleich, von Stein zu Stein die Klippen umher kletternd, feuerten die Blauen ihre Flinten auf die Rufen-

den ab. Heransprengende Adjudanten meldeten: das Fort sey von der Seeseite überrumpelt. Mehrere hundert Mann unter Führung eines gewissen Menage haben mitten unter Meeresfluthen und dem Kartätschenfeuer aus den Englischen Shloops den Felsen erklettert, die überraschten Wachen, fuhren sie fort, wurden niedergeschossen, ein Grenadierbataillon habe niederträchtig das Gewehr gestreckt; Oberst Attilly wollte das Vorwerk vertheidigen, er sammelte seine Truppen, drei Kugeln streckten den Unerschrockenen zu Boden, die Mannschaft ergab sich. Ergab sich! knirschte Damas. Fort, fort, ehe sich alle ergeben.

Sie waren sogleich zu Pferde. Der Graf ritt einen Schimmel, der schnaubend durch Nacht und Regen und einzelnen Wolkenlichtern hinflog.

Wir sind verloren, ächzten Verwundete und Flüchtlinge, eine starke Kolonne dringt von der Landseite gerade auf uns zu, und links an der Meeresfuhrt zieht sich eine andre nach dem Dorfe Korastein dem Fort zu.

Wo ist der General? — wo ist der General? fragten viele Stimmen durch einander. Man verstand sich kaum, Wind und Regen rauschten ununterbrochen fort. Hat niemand Graf Pusaye gesehn, fragten jetzt auch Sombreuil und Damas, den mühsam geordneten Reihen entlängs sprengend. Dort, riefen Einige wild lachend, in die See, weit hin mit den Englischen Schiffen ist er geflüchtet. Er commandirt aus der Ferne! Viele warfen auf diese Nachricht fluchend das Gewehr weg, oder kehrten ihre Waffen gegen die eignen Offiziere, schwörend nicht länger für eine Sache zu kämpfen, die von den Führern selbst verlassen werde. Ganze Schaaren Ueberläufer, vom republikanischen Lager zerlumpt und waffenlos hierher geflüchtet, strömten jetzt neu gekleidet mit englischen Säbeln und Flinten versehen, zu Hoche zurück. Die Verwirrung hatte keine Gränzen mehr. Da kam Elisabeth auf ihrem dunkeln Rappen, Baret und Mantel vor dem reißenden Ungewitter nicht mehr haltend, die goldnen Locken wie eine Glorie vom Sturm emporgehoben und entfaltet, die weiße

Fahne zum letzten mal in ihrer Hand, jagt sie athemlos durch die widerspenstigen Reihen, die Worte stocken in der zerrissenen Brust. Franzosen, stammelte sie, um Gott und seine Engel, brecht nicht das letzte Band der Treue! Sie hielt hier in dem dichtesten Knauel der wüsten Menge verschnaufend an. Wie, rief sie, seyd Ihr Männer, und scheuet die Gefahr? Ich bin ein Mädchen, jetzt sag' ich es laut, ich focht in mehr als funfzehn Treffen für meinen König und den Christenglauben. Soll die Natur in allem sich verkehren, und Frankreichs Männer vor Weibern sich verkriechen? Erbarmt Euch doch der eignen Ehre, verflucht sind die, die Gottes Stimme in ihr lästern! Auf! sammelt Euch! Marquis Sombreuil, Eures alten Ritteradels reiner Stern, ist an Eurer Spitze; Franzosen, folgt ihm! Laßt noch einmal der Lilie sanften Glanz des armen Frankreichs Wunden heilen.

Ein Mädchen? ging es murmelnd hin und wieder, ein Mädchen? Wer ist sie denn? wo kommt sie her? Seht doch, wie sich das Gewölk über ihr theilt, der Mond senkt seine Stralen

grade auf sie nieder. Jetzt wird Alles wieder dunkel, da stürmt sie hin in der finstern Nacht; man sieht nichts mehr von ihr, als die Funken ihres Pferdes. Schmetternd riefen in diesem Augenblick die Trompeten, Trommeln wirbelten, Sombreuils Regimenter marschirten im festen geordneten Tritt vorbei. Ihnen nach! Ihnen nach! riefen viele. Oberst Düdersnay rückte jetzt auch heran; es gelang ihm, mehrere unter seiner Fahne zu sammeln. Wie ein blitzend Licht erschien Elisabeth bald da, bald dort, gebiethend, beschwörend, mit sich fortreißend.

Doch alles das an Vergebliches gesetzt! Der Regen schlug den Unglücklichen in's Gesicht, sie sahen nicht wohin sie traten. Mit ungeheurer Gewalt stürzten die angeschwollenen Bäche nieder, der Strömung auszuweichen, verloren Viele sich in Moor und Untiefen. Verwirrend fielen Andre in des Feindes Hände. So wurden die Regimenter Hector und Hervilly gefangen. Unzählige erlagen der qualvollen Anstrengung. Ein armer Rest wandte sich dem Hafen zu. Doch auch hier, von feindlichen Colonnen umgangen

von jeder Möglichkeit des Einschiffens abgeschnitten, führte Sombreuil sein kleines Corps auf eine unbestrichene Felsenspitze. Soldaten! rief er mit düsterm Ernste, alle Wege zur Rettung sind versperrt, uns erwarten die Beile der Henker, denen der Rebell verfällt. So laßt uns denn unser Leben theuer verkaufen, oder schickliche, auf Kriegsgesetzen beruhende Capitulation erzwingen. Will die See uns gleich nicht wieder nach England zurücktragen, so deckt sie doch jetzt unsern Rücken. An sie gelehnt, vor uns Raum genug zum letzten angestrengten Kampfe erwarten wir jene Republikaner, die uns widerstandslos zur Schlachtbank zu treiben gedenken. Franzosen, rächt diesen Frevel, reißt sie mit hinein in Euren Fall, laßt sie nicht ungestraft über uns siegen! Wohlan denn, riefen Alle, rühmlichen Tod!

Ungesäumt rückte jetzt Hoche heran, vor ihm her zwei Officiere mit einem auffordernden Trompeter. Sombreuil sprengte vor. Die Unterredung begann.

Kaum noch athmend, das stolze Pferd unter ihr zusammengebrochen, irrte Elisabeth indeß, mit den Händen einen Weg suchend, zwischen Wald und Klippen umher. Sie konnte nicht mehr, die Knie zitterten, schwankend gleiteten die armen Füsse aus. Jetzt sank sie nieder. Die Sinne waren ihr vergangen, ohnmächtig lag sie da. Als die Betäubung mit der sinkenden Nacht wie ein Nebel vor ihr nieder fiel, und sie das matte Auge noch für wenige Augenblicke zu dem anbrechenden Morgenlicht aufschlug, sah sie sich unter dem Crucifix auf einem Stein gebettet. Bewußtlos hatte sie den einen Arm um das Kreutz geschlungen, den Kopf an dessen Fuß gelehnt, lag sie über dem Abgrund schwebend, still und schmerzenslos, einzig dem Gefühl der Ermattung hingegeben.

Tief unter ihr rollte das Meer in hohlem langsam murrenden Gebraus, regungslos starrten die Wipfel der Bäume dem neuen Tage entgegen, feine, weißliche Pulverdämpfe zogen in dem Schwarzdunkel der Tannen hin. Still, wie ein ausgebrannter Krater lag die Welt, das Ge-

schütz schwieg, keines Menschen Stimme war hörbar; der letzte Kampf schien ausgekämpft.

Vergieb mir ewige Liebe, seufzte Elisabeth, ich kann nicht mehr! Schilt nicht mein Talmont, wenn Dein armer Bothe — sie fuhr, sich plötzlich besinnend in die Höhe, Gott! mein Gott, rief sie, wie ist es denn geworden? — Ein Knakken und Knistern im Gesträuch riß ihre Augen nach dem Geräusche hin. Graf Damas auf seinem Schimmel brach durch das Dickicht. Den Felsen aufwärts klimmend hielt er jetzt bei ihr. Sein Auge war hell, die Stirn frei, die festen Züge mild. Er sah sie mit klaren Blicken an. Du hier, rief er, meine Heilige! Frankreichs jungfräuliche Ehre!! Flüchtest Du hinauf zum Himmel? — Säume nicht, stirb schönes Heldenmädchen, hier unten ist's vorbei! Um Alles, mein edler Damas, sagte die matter werdende Elisabeth, wehet die weiße Fahne nur auf Gräbern? Noch, entgegnete Jener, hält sie Sombreuil mit freier Hand, er denkt sie durch Capitulation zu retten. Ich kenne ihn wohl, er will den Barbaren das Heiligthum entreissen und sich mit ihm begraben.

Ich gehe ihm voran! Frankreichs Adels Schild versinke mit dem Pannier der Ritterschaft. Dies letztere mit freudiger Stimme rufend, sprengte er den stolzen Schimmel an und stürzte mit ihm von dem steilen Vorsprung in das Meer.

O! Talmont! flüsterte Elisabeth die Arme fest um des Erlösers Bild schlingend, Dein Bothe bringt Dir doch die Palme. — Sie seufzte lächelnd. Ihr Auge war gebrochen. So recht Sombreuil! ging es lispelnd über die schönen Lippen, sieh' doch mein Freund! wie er ein Engel wird!

Es war ihr letztes Wort, das wie ein Balsamtropfen in Silvanus frommes Herz fiel, der sie schon lange suchend, nur hier zu finden wußte, und seit einer Weile von ihr unbemerkt, still zu ihren Füßen kniete. Noch lange blieb er die Hände fromm gefaltet, in stummen Schmerz der zarten Hülle zum Schutz und Schirm dienend, bis die Sonne blutroth hinter der einsamen Insel niedersank und Verrath und Hinterlist ihre Opfer tiefer in das Land gezogen hatte. Da grub

Silvanus dem schönsten Herzen ein Grab unter Moosgestein, und floh dann auf kleinem Fahrzeuge das ausgestorbne Vaterland, dessen ferne Küsten er noch einmal grüßte, als ihn tiefer in der See ein englisches Schiff aufnahm, fernhin mit ihm nach Amerikas Freistaaten segelnd. —

Zwölftes Kapitel.

Auf schroffem Küstenstrande, an der äußersten Spitze der Halbinsel standen General Hoche und Marquis Sombreuil die letzten Punkte des Vergleichs mitsammen verhandelnd einander gegenüber. Schnell und gewichtig flogen die Worte hin und wieder. Nur weniges war noch zu erinnern. Sombreuil that es mit einfach sicherm Anstande, indeß der Republikaner etwas spröde und rasch zur Entscheidung eilte. Sein Auge sah schon wieder nach anderm Unternehmen aus, dies war abgemacht und verlohren schien ihm die Minute, die noch erwägend daran hing. Nun wahl! rief er, so unterzeichnen wir. Sombreuil ergriff die Feder. Hoche las die Unterschrift. Wie denn, brach er heftig los, Sie, mein Herr Marquis sind Chef des Corps? — ja das ver-

ändert Alles, mit Ihnen kann ich nicht die Ehre haben zu unterhandlen, Ihr Name ist mir ganz besonders vom Convent bezeichnet, Sie muß ich, als der Republik auf's äußerste gefährlich, dem Wohlfahrts-Ausschuß überliefern. Sie sehn, setzte er, das Blatt halb unwillig, halb verlegen zurückgebend hinzu, der Vergleich hat nunmehr keine Gültigkeit!

Weßhalb auch nicht, erwiderte der Marquis seinen Gegner mit hellen Augen ansehend. Was hat mein persönliches Geschick mit dem dieser Hunderte zu schaffen, deren Sachwalter ich nur für wenige Augenblicke bin? Denken Sie, ich sey ein Sprachrohr durch welches jene aus ihrer fernen Stellung zu ihnen reden. Das Gefäß ist an sich nichts, man räumt es weg oder zerbricht es, sobald es unnütz wird, doch eine Weile mag es vermittelnd dienen. Seh'n Sie es so an, und gleichgültig wird es am Ende sein, ob die Verhandlung mich oder einen Andern zum Hebel brauchte.

Hoche sah, die fliegenden Blicke einen Augenblick sammelnd, ungewiß in sich hinein. Gene-

ral, rief der Marquis, ein Wort von unsren Lippen und tausend Schwerdter blitzen gegeneinander, Ströhme Blutes fliessen, die Sie und mich in ihren Strudel mit hinein ziehen, die mein Dasein von erniedrigenden Banden retten und über die Schmach kommender Tage hinaus heben können. Doch warum so Vieler Leben für einen Einzigen der sich Ihnen nicht entziehn, und willig von der Vergünstigung ausgenommen seyn will, die er nur im Nahmen Andrer hier verficht. Jetzt entscheiden Sie, Gültigkeit des Vertrages, mit Ausnahme meiner Person, oder Kampf auf Leben und Tod?

Hoche heftete einen messenden Blick auf den Marquis, drauf sagte er die innere Rührung verbergend, mit gespanntem, frostigem Blicke und Ton, es bleibe bei der einmal geschloßnen Capitulation, Alle sind Kriegsgefangne, nur Sie verfallen der Strenge des Gesetzes.

Und Geheimniß, setzte Sombreuil ernst hinzu, bleibt für jetzt was zwischen uns vorging, ich darf das fordern.

Eine Weile standen beide stumm und nachdenklich neben einander. Es schwebte ein leutseliges Lächeln um des Republikaners Lippen, hell entfaltet lag die klare Heldenstirn unter schlichtgescheiteltem Haar, das feuchte Auge schien fast mit sich selbst zu kämpfen, doch jetzt gewaltsam hingerissen, stürzte der feurig bewegte Mann in Sombreuils Arme. Einen Augenblick hielten sich beide junge Helden fest umschlungen. Zwei hohe Seelen hatten sich im Laufe ihrer Bahnen berührt, die Eine schien die Andre in sich aufzunehmen. Doch strenge schied sie das Leben wieder, sie fielen auseinander. Hoche, die Rührung niederkämpfend trat zurück. Der Marquis näherte sich den Truppen. Schnell gesammelt mit heiterm Blick und Ton sagte er: So haben wir auf gewisse Weise doch gesiegt, Kameraden, die Verhandlung ist abgeschlossen, alles ist wie Ihr es wünschet, und löst sich gleich jetzt ein Bund der einst das Höchste wollte, so sind wir es doch selbst, die im Gefühl geretteter Ehre, der äußern Nothwendigkeit weichend frei und besonnen auseinander treten, und so — er riß hier rasch die einge-

steckte Fahne aus dem Boden, und sie über sich in's Meer werfend, rief er, so begrabe ich in tiefen unerforschtem Abgrunde das heilige Zeichen jenes Bundes! verloren ist seine Bedeutung! Frankreich fordert seine Bürger zurück!

Unwilliges Murren erhob sich unter den Republikanern, selbst Hoche machte eine heftige Bewegung, doch eingedenk der Tausend, die so dem Vaterlande gewonnen wurden, verschmerzte man den Verlust des Siegeszeichens, und begnügte sich die Kriegsgefangnen tiefer in das Land zu transportiren.

Diese gingen wohl zu Anfang etwas stumm und düster auf ihrem angewiesnen Weg fort, und scheueten ebenso sehr untereinander als mit sich selbst im Innern zu reden. Doch bald Unvermeidliches nicht abwehrend, siegte das leichte Blut. Zwischen einsilbigen Klagen klang manches Trostwort durch. Und selbst Oberst Dübresnay versicherte unter tausend Flüchen und Verwünschungen gegen den treulosen Pusaye, man habe sich zu gratuliren von diesem los und mit Ehren aus dem mißlichen Handel zu sein. Alles Elend war

vergessen. Die Zukunft schien mit einemmal eine Andre geworden, fast Jeder sah mit neuem Blick hinein, und unwillkührlich beschäftigte das ungekannte Leben die erwachte Phantasie.

So kam man Abends in ein Dorf. Eine früher hochgehaltne Kirche, seit lange zu Korn und andern Fruchtvorrath benutzt, stand jetzt leer. Sie ward einem großen Theil der Mannschaft und ihren Officiern eröffnet, die dürftige Lagerstren war bald gemacht, eine Laterne auf das ehemalige Altar gesetzt und nothdürftige Speise herbeigeschafft.

Das stille Gotteshaus sah kaum seiner friedlich hohen Bestimmung gleich. Herausgerißen waren Bänke und Stühle, zerbrochen und zerfetzt die alten frommen Altarbilder, auch wie man Steine brauchte waren solche aus dem Boden aufgewühlt und wirbelnd wehete der Zug mit dem Staub der Gräber. Sombreuil ging tiefsinnig durch die Wüste hin. Es drückte ja so viel, so unaussprechlich viel auf seiner Seele! — Alles, seufzte er, umgestürzt! zertrümmert! das Alte spuhrlos verwischt! — Ein Ton der klappernd

verstimmten Orgel schlug hier an sein Ohr. Er sah betroffen auf. Ein junger Officier stand vor dem stumm gewordenen Instrument und ließ die Finger spielend auf den Tasten hingleiten; es ist vergebens, rief er einem Andern zu, welcher die Blasebälge in Gang zu bringen suchte, kein Klang kommt mehr heraus. Gleichwohl hallte der eben angeschlagne noch in dem öden Gemäuer nach. Sombreuil bebte unwillkührlich davor zusammen. Es war, als werde mit einemmal die ganze Seele angefaßt, alle Saiten des Innern durch diesen Mißlaut zerrissen. Ein ungeheurer Schmerz durchzuckte ihn, tausend Stimmen riefen, Trennung! Tod auf dem Schaffot! Schwindelnd lehnte er den Kopf an die Seitenwand des Altars. Jugend, Liebe, alle süßen und herben Erinnerungen, seine schwersten Kämpfe selbst traten lockend vor ihm hin. Was er geklagt und gelitten hatte, es sprach von Leben und Erwartung, von der Gluth der hoffenden Seele, von Sturm und Nebel der Leidenschaft, ach! und von den unaussprechlichen Bebungen geheimer, fortreißender Sehnsucht. Es ist vorbei! — sagte der junge Officiers jetzt

noch einmal indem er näher zu dem Marquis trat, der ganze Mechanismus bricht zusammen.

Sombreuil stürzten die Thränen aus den Augen, er wandte sich, die heftige Bewegung verbergend von dem Herangekommenen ab, und die Hände gewaltsam gegen die Brust pressend, flüsterte er: O Gott, ist es denn wahr! — ist das Leben unwiederbringlich zu Ende? —

Der Jüngling voll überwallend warmer Neigung seinen Schmerz beachtend, war ihm indeß gefolgt, und freundlich in des Marquis umwölktes Auge sehend, sagte er: Mein General, ich denke, es steht nicht sogar schlimm mit uns, Sie selber schlossen den Vergleich, Sie zeigten uns dabei ein helles, hoffendes Gesicht und lehrten uns ein schweres Opfer mit Ergebung bringen; verzeihen Sie, mein General, wenn ich jetzt frage, was seitdem auf Ihrer Seele drückt? — Sombreuils Blick begegnete einem kühnen, lebendig frischen Augenpaar. Prinz Rohan, irre ich nicht? — sagte er, jenem die Hand reichend. Der Offizier bejahete mit angenehmen bescheidnen Lächeln. Sombreuil betrachtete ihn

sehr gerührt. Möge Sie, mein Prinz, sagte er leise, das Geschick sanfter als mich führen, und Ihnen über diese Stunden der Prüfung hinaus ein reiches Leben schenken! Es ist etwas Schönes um das Leben, setzte er im Anschauen des Jünglings ganz verloren, voll Wehmuth hinzu, und schwer ist es davon zu scheiden! — Mein General, fuhr jener entrüstet auf, wer sagt denn, daß mit diesem letzten mißlungenen Unternehmen all' Ihre Hoffnungen gescheitert seyen? — Ich, entgegnete der Marquis gefaßt, junger Mensch, sage es, weil ich — es weiß. O! nicht umsonst, rief er bewegt, grüßt mich beim Abschied aus dem Leben dieser Jugendblick französischen Ritterthums. Prinz Rohan, Ihr Name wie Ihr Ruf ist mir ein Bürge zarter Treue. In Ihre Hand lege ich ein theures Vermächtniß. Er knüpfte hier ein dunkelblaues Band von seiner Brust, und die bebenden Lippen zum Reden zwingend, stammelte er: In England schlägt ein schönes Herz, dem geben Sie, sobald Sie können dies Pfand geheimer Treue zurück, der Ring, welcher die Schleife

zusammenhält, sagt Ihnen den Namen. Und nun, mein junger Vertrauter, bewahren Sie in Ihrer Brust, was mir die Pflicht zu thun gebot, und was Sie in zwei Worten hören sollen. Er führte den Prinzen noch tiefer in den Hintergrund, und entdeckte ihm, wie er die Truppen vom Untergange gerettet, sich gleichwohl freiwillig geopfert habe. —

Der Jüngling sagte nichts, er sah ihn lange an, dann umschlang er ihn heftig, und flüsterte unter hervorstürzenden Thränen: treu wie Sie, bis zum Tode!

Es war indeß spät geworden. Die Todmüden hatten sich meist auf ihr Lager hingestreckt. Sombreuil setzte sich auf die Stufen des Altars, der Prinz ihm gegen über. Nach einer Weile schliefen beide von träumenden Gedanken fortgezogen. Sombreuil fuhr öfters wieder auf, und es blitzte ihm in die halboffenen Augen der kleine vergoldete Engel, der in der Mitte der Kirche, gerade über dem Taufstein, mit ausgebreiteten Flügeln schwebte, und das Einzige war, was in der Dunkelheit der halben Dämmernacht vom

schwachen Lichtschein angestrahlt wiederleuchtete. Bald träumte er von dem Engel, und es war, als sage ihm dieser: Verwundere Dich nur nicht so sehr, ich bin Elisabeth, und leuchte Dir über die dunkle Brücke, geh' nur immer vorwärts. Er wollte sie eben fragen: woher sie denn die goldnen Flügel habe, da lächelte sie, seine Gedanken errathend und sagte: ich habe ja gar keine Flügel, das ist die weiße Fahne, die Du gerettet hast, die glänzt hier oben so, deßhalb halte ich sie über Dir. Ihn übergoß es warm und wohl bei diesen Worten, und recht vor Freude zitternd erwachte er. Es war schon Tag. Doch schloß er, wie jene Bilder wieder suchend, noch einmal die Augen. Er schlief viel fester als das erstemal, und hatte viel mit einem Walde zu thun, aus dem er sich nicht heraus finden konnte. Doch bald darauf mußte er lachen; denn er erkannte seiner schönen Freundinn Park in England wieder, und wußte ganz bestimmt, die holde Frau werde kommen. Er setzte sich auch ruhig an das Meer, das wie ein blauer Streifen hinter den Bäumen durchsah. Das ist nicht das

Meer, sagte er nach einer Weile, das ist das Band, das ich dem Prinzen gab. Er bückte sich, es aufzunehmen, da fühlte er die warme Hand seiner Geliebten, die sanft flüsterte: laß nur, es sind die Thränencorallen, sie tragen mich wie blaue Wellchen zu Dir; sieh nur, ich komme schon!

Helle Trompetenstöße weckten ihn. Es ward zum Aufbruch geblasen. Sombreuil rieb sich besinnend die Augen. Der Prinz stand vor ihm. Sie schliefen so sanft, flüsterte er bewegt; ach! seufzte der Marquis in seine Arme stürzend, wüßten Sie, wie schön ich träumte! —

Er war von da heiter und ruhig, und legte den Weg mit seinen Cameraden recht froh zurück. — Niemand unter ihnen ahnete, welch ein Loos ihm gefallen war, noch auch, was ihnen selbst bevorstand. Denn als endlich der ritterliche Sombreuil in Vannes erschossen ward, brach der Convent auch allen Uebrigen das gegebene Wort. Zu Nantes ward die ganze Mannschaft niedergemacht. Der junge Rohan allein rettete sich, wie von dem blauen Bande übers Meer

gezogen. Die Unglückliche empfieng das Liebeszeichen aus seiner Hand. — Sie trug es still am Herzen, bis man sie einst todt am Ufer ihres Gartens fand. —

Die Vendée, auf deren Boden auch Charette, der letzte Held von Henkershand gefallen war, blieb nun ein wüstes Grab, an dessen Küstenrande Seemöven und der nordische Schwan in langen hellenden Tönen vorüberziehen. —



